Heute auf Seite 3: Die Gesichter des Mars

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 44 - Folge 31 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 31. Juli 1993 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C

Deutschland:

Ethischer Verfall

Wie steht es mit der geistig-moralischen Wende?

Jetzt haben wir es demoskopisch und das ist ja bekanntlich mehr als amtlich: Die große Tendenzwende von der Zerstörung aller Werte und Tabus seit Ende der sechziger Jahre hin zu mehr Orientierung und Sinn, mithin auch zur Wiederentdeckung und Wert-Schätzung traditioneller Institutionen wie Familie und Kirche, sie ist ausgeblieben. In Deutschland ist, wie Elisabeth Noelle-Neumann anhand langfristiger Untersuchungen festgestellt hat, der „gap", die Lücke zwischen den ethischen Vorstellungen von Jugend und Alter größer als bei allen vergleichbaren Nachbarländern in Europa oder in Übersee. Deutschland – eine Insel der Unseligen?

Nach dem Motto Nietzsches: Was da fällt, das stoßet noch, wird der Verfall ethischer Werte von manchen Landesregierungen nach Kräften gefördert. Die rotgrüne Koalition in Hessen etwa, stellt, obwohl wie alle Länder und Gemeinden in großen Finanznöten, fast zwei Millionen Mark für Abtreibungen bereit, die zwar straffrei aber auch rechtswidrig sind. Das ist eine Aushöhlung des Rechtsstaates mit legalen Mitteln. Damit hofft die SPD-Ministerin für Frauen, Arbeit und Sozialordnung in Wiesbaden, pro Jahr 8000 Abtreibungen finanzieren zu können. Welch prophetischer Eifer für solch ein unmenschliches Ziel! Von einem ähnlichen Engagement für den Bau neuer Kindergärten oder von Wohnungen für alleinerziehende Frauen und Mütter oder für preiswerte Darlehen für junge Familien ist aus Hessen dagegen nichts zu hören.

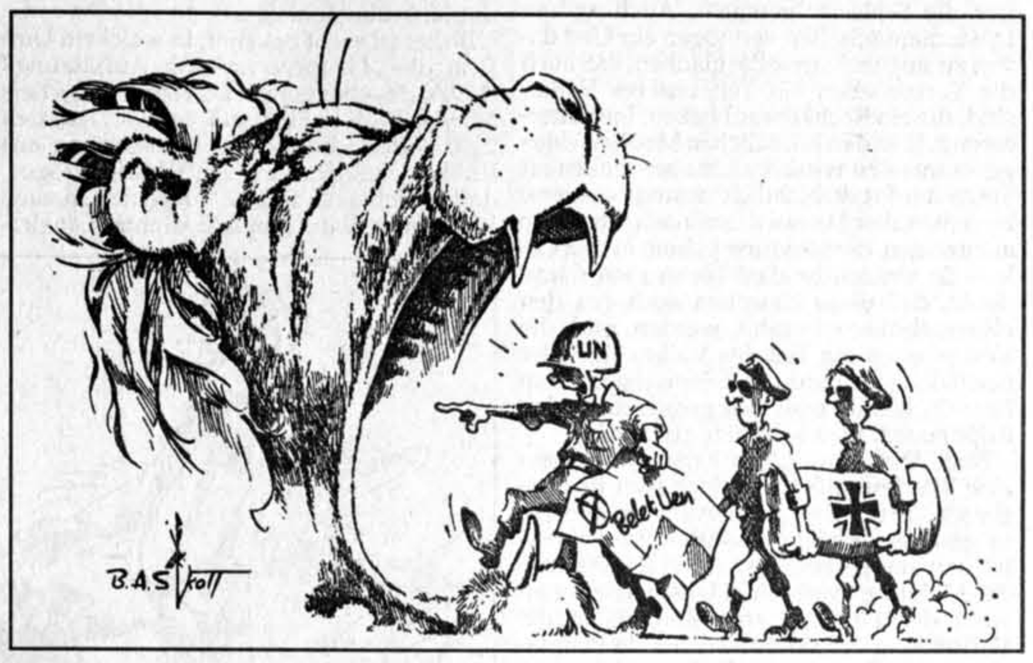
Dagegen vernimmt man, wieder meist aus roten oder rotgrünen Landen, heftiges Werben für eine Freigabe von Drogen. Die selbsternannten Experten unterscheiden dabei meist zwischen „weichen" und „harten" Drogen. Es gibt wohl Unterschiede im Grad der Abhängigkeit. Zurück bleiben immer gebrochene Persönlichkeitsbilder, permanente Sozialfälle. Dennoch wird auf Beispiele aus dem Ausland verwiesen und dabei fällt auf: Das leuchtende Vorbild Schweden, Mekka aller Linken in den siebziger und selbst noch achtziger Jahren, es ist vom Schirm verschwunden. Einfach gelöscht. Vielleicht liegt es daran, daß das Volksheim Schweden einen schmerzhaften Wandel von der Illusion zur Realität durchlebt und durchleidet. Das soziale System ist zusammengebrochen, notdürftig wird an neuen Modellen hantiert, deren Vorzug die Wirklichkeitsnähe ist. Und in puncto Drogen wird nicht nur den Schmugglern der Kampf angesagt, sondern auch den Konsumenten. Seit dem ersten Juli unterzieht die schwedische Polizei bei ihren Kontrollen die Verkehrsteilnehmer nicht nur Alkohol-, sondern auch Drogentests, immer mehr Betriebe verlangen bei der Einstellung eine Drogenkontrolle.

Deutsche Vorbilder sind jetzt Holland, das übrigens wegen seiner liberalen Drogengesetze das Inkrafttreten des Schengener Vertrags (freie Fahrt über die Grenzen) immer wieder hinausgeschoben hat und das sich neuerdings einer Euthanasieregelung rühmt, oder Amerika, wo es moralisch sowieso drunter und drüber geht. Aber Amerika hat, wie schon Tocqueville bemerkte, das Privileg, Fehler zu begehen, die reparabel sind. Dieses Privileg hat Deutschland nicht. Weder in der Außenpolitik noch in der Gesellschaftspolitik. Uns fehlt schlicht die ungeheure Flexibilität, die die Amerikaner auszeichnet. Amerika ist ein Land der Kontraste, der Trendwenden. Bei uns geht alles seinen geordneten Gang, selbst in den Nihilismus.

Da werden sich in der Tat all jene wiederfinden, die nicht auf der Insel der wirklich Seligen, nämlich auf dem Boden des Glaubens leben, ganz gleich, was die einzelnen Regierungen mit ihren antimoralischen Gesetzen beschließen mögen.

Vielleicht ziemt es sich nicht, jetzt im Jammertal der Rezession den Bundeskanzler an sein Versprechen von der geistig-moralischen Wende vor zehn Jahren zu erinnern. Er hat sicher Wichtigeres zu tun. Aber woher sollen die Kräfte für einen allgemeinen Aufschwung kommen, wenn das geistige Ärmelaufkrempeln fehlt? Law and Order ohne ethische Ordnung, das allein hält nicht. Es rächt sich, daß die Politik die Dinge hat so lange treiben lassen.

Jürgen Liminski



In der Höhle des Löwen — Berndt A. Skott in „Die Welt"

Von der Macht der Mediokraten

H. W. – Schon von den Politikern sind die Heimatvertriebenen wenig verwöhnt. Man erinnert sich ihrer jedoch rechtzeitig zu Wahlzeiten und ist peinlich berührt, wenn man im nachhinein dann eben an das erinnert wird, was vorher mit dem Brustton echter Überzeugung versprochen worden war. Eigentlich sollte man diejenigen loben, die schon vor mehr als 20 Jahren das Vertriebenenanliegen als „gegessen" und die Heimatvertriebenen als ein mehr oder weniger vorhandenes Übel ansahen, von dem man hoffte, daß es sich auf biologische Weise erledigen werde.

Denn, so wurde argumentiert: Deutschland hat den von Hitler angezettelten Krieg verloren und wer verliert, der muß eben bezahlen. Man wäre bereit gewesen, Wetten darauf abzuschließen, daß es eine Wiedervereinigung des getrennten deutschen Volkskörpers nicht geben werde. Wenn sie vor sich ehrlich sind, werden alle demokratischen Parteien zugeben müssen, daß man von dem „Tag X" überrascht und man trotz eifrigen Suchens nicht fündig wurde: Es gab eben keine Pläne für eine Wiedervereinigung. Peinlich, aber immerhin. Peinlich auch, daß für Honecker in Bonn der rote Teppich ausgerollt und mit Bonns Hilfe die Konstruktion, „DDR" genannt, in die Weltorganisation gehievt wurde. Peinlich auch, wenn man nun hört, auf irgendwelchen Wegen seien jetzt Berichte über Kontakte zum Staatssicherheitsdienst der DDR aufgetaucht, die manchen aus Politik, Journalistik und sonstwoher um die Nachtruhe bringen. Es könnte aber auch sein, daß hier der Brei nicht so heiß gegessen wird, wie er gekocht wurde. Wir haben zwar eine Demokratie, aber wir haben ebenso eine Mediokratie und im Volksmund heißt es, eine Katze kratze der anderen kein Auge aus.

„Wir sind ein Volk" – dieser Ruf ertönte weder in Bonn noch in München! Dort soll man darüber nachgedacht haben, wie man das Regime jenseits der Elbe wohl stützen könne. Wenn dem so sein sollte, wäre es wohl vernünftiger gewesen, darüber nachzudenken, wie die beiden Teile Deutschlands zusammenwachsen können. Bei dieser Vereinigung dann auch noch Ostdeutschland nach Mitteldeutschland zu verlegen und aus Mitteldeutschland einfach Ostdeutschland zu machen, ist ein politischer Gag ganz besonderer Art.

Wäre es nicht ehrlicher gewesen, dem Volk zu sagen, nur unter Verzicht auf die deutschen Ostgebiete sind die Alliierten überhaupt bereit, einer Vereinigung von West- und Mitteldeutschland zuzustimmen. Amtlich verlautbart geht der Begriff denn auch den Medien leicht in die Feder und über die Bildschirme. Auch wenn die deutschen Ostgebiete heute als Bestandteil Polens oder im Besitz der Russen angesehen werden, so bleiben sie die Heimat der Menschen, die selbst und deren Vorfahren in vielen Jahrhunderten für die Kultivierung und zur Prosperität dieser Landschaften beigetragen haben.

Niemand denkt daran, die heute dort lebenden Menschen zu vertreiben; es kommt vielmehr darauf an, ein friedliches Miteinander für eine bessere Zukunft zu finden. Das ganz persönliche Gefühl der Verbundenheit der Heimatvertriebenen mit ihrer Heimat – so Bundeskanzler Helmut Kohl in einem Grußwort an die Schlesier – „verdient jedermanns Achtung und Sympathie". Schön – wenn es so wäre, denn dann würden auch die sich jetzt in Mitteldeutschland bil-

Landsmannschaft:

Ostpreußen mahnen Bundesregierung

Obhutspflicht hinsichtlich privaten Eigentums wahrnehmen

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hat beschlossen, die nachstehende Aufforderung an die Bundesregierung zu richten:

Da das private und fiskalische Eigentum in den deutschen Ostgebieten jenseits von Oder und Neiße bereits im Zeitpunkt der Vertreibung und Erlangung der Gebietshoheit durch die damalige Sowjetunion und die Volksrepublik Polen nach international bindendem Völkerrecht vor enteignendem Zugriff durch diese Okkupationsmächte geschützt war,

da dieser Schutz durch die Völkerrechtsordnung in der Folgezeit unter Mitwirkung beider Okkupationsmächte in mehreren Deklarationen und Verträgen der Völkerrechtsgemeinschaft bestätigt und verstärkt worden ist,

und da das Bundesverfassungsgericht nach den „Ostverträgen" von 1970 ebenso wie nach den „2+4-Verträgen" entschieden hat, daß diese Grenzbestätigungsverträge keine Wirkungen auf die Rechtsverhältnisse am Privateigentum in den Vertreibungsgebieten erzeugen,

da eine entgegenstehende Deutung dieser Verträge durch staatliche Organe der Bundesrepublik Deutschland auch gegen Artikel 25 GG und gegen die Wiener Konvention über das Recht der Verträge vom 23. Mai 1969 verstoßen würde, fordert die Landsmannschaft Ostpreußen die Bundesregierung auf, mit den Staaten, die Hoheitsgewalt in Ostpreußen ausüben (Republik Litauen, Rußland, Republik Polen), in Verhandlungen über eine Restitution des deutschen Privateigentums in den Fällen einzutreten, in denen dies in tatsächlicher Hinsicht oder ohne schwerwiegende Nachteile für die heutigen Benutzer des Eigentums der Heimatvertriebenen noch möglich ist. Soweit dies aus den genannten Gründen nicht mehr möglich sein sollte, sind Ausgleichsmaßnahmen zu Gunsten der vom Eigentumsverlust Betroffenen anzustreben.

Sollte die Bundesregierung der ihr insoweit obliegenden Obhutspflicht gegenüber den betroffenen deutschen Staatsbürgern nicht oder ihr nur in unzureichender Weise nachkommen, weist die Landsmannschaft Ostpreußen hilfsweise darauf hin, daß an die davon Betroffenen dann Entschädigung nach Maßgabe des Rechtsverlustes und des Verkehrswertes – unter Anrechnung etwaiger einschlägiger Leistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz – in dem Zeitpunkt zu gewähren ist, in dem die Unterlassung der Obhutspflicht dazu führt, daß die Rechte der davon Betroffenen nicht mehr durchgesetzt werden können.

E. B.

Aus dem Inhalt

denden Gruppierungen der aus Ostdeutschland vertriebenen Menschen eine bessere Beachtung in den Medien finden.

Mit einer verständlichen Bitternis beklagen Landesvorstände des BdV in Mitteldeutschland, daß z. B. die Großkundgebung mit über 11 000 Mitgliedern in der Deutschlandhalle in Berlin nahezu verschwiegen wurde. Statt dessen erhielten denn die Uringläser der mutmaßlich gedopten Leichtathletinnen einen Vorzugsplatz in den Aktuellsendungen der Fernsehanstalten. Diese Beispiele ließen sich fortsetzen. Fragmentarisch, sinnentstellend und oft beleidigend – so konstatieren die Amtsträger der Schlesier die Berichterstattung der Medien anläßlich ihrer Veranstaltungen.

Wahrnehmungen dieser Art haben nicht nur die Schlesier gemacht. Auch andere Landsmannschaften vermögen ein Lied davon zu singen. Man sollte glauben, daß auch die Vertriebenen ein Teil unseres Volkes sind, die ein Recht darauf haben, ihre Interessen z. B. in den öffentlichen Medien wahrgenommen zu wissen. Dort aber senken oft junge und geschichtlich wenig versierte Herrchen den Daumen, um nach alter Sitte anzuzeigen, die Meldung gehöre in den Orkus. So einfach ist das! Wenn man daran denkt, daß diese Herrchen auch aus den Hörergebühren bezahlt werden und die Vertriebenen ein Teil des Volkes sind, der ebenfalls seine Funk- und Fernsehgebühren bezahlt, könnte man sich geradezu an den Kopf fassen. Was wird hier gespielt?

Nach dem Grundgesetz haben wir in Bonn eine Bundesregierung – doch weit mächtiger scheint uns jene „Regierung" zu sein, die in gewissen Redaktionsstuben und Funkhäusern das gestaltet, was man als „öffentliche Meinung" verbreitet. Uns scheint, man wolle den Eindruck erwecken, als sei die Vertreibung der Deutschen nur ein Phantasieprodukt. Dabei zeigt die Entwicklung im ehemaligen Jugoslawien, daß Mord und Vertreibung selbst nach fast 50 Jahren noch praktiziert werden. Nur, man muß es wissen wollen!

Stasi-Verdacht:

Zittern vor weiterer Sondersitzung

Abgeordnete sind gegen Wohnungsdurchsuchung und Verhaftung umfassend geschützt

Gespräche bleiben unpräzise, gezittert wird allenfalls heimlich: Der von Sicherheitskreisen seit Wochen angekündigten Verhaftungswelle ehemaliger Stasi-Spione in Regierung und Parlament können Bonner Mandatsträger gelassen entgegensehen. Die „Immunität" schützt sie vor Wohnungsdurchsuchungen und Haftbefehlen. Erst ein Bundestagsbeschluß, für den eine weitere Sondersitzung nötig wäre, könnte den Ermittlern schnell helfen.

Bisher ist nicht bekannt, in welchem Umfang die „Hauptverwaltung Aufklärung" (HVA) des ehemaligen DDR-Spionagechefs Markus Wolf in Bonn präsent war. Aus den 2000 Akten, die die Bundesregierung aus Rußland erhielt, wird der Schluß gezogen, daß es sich auch um 2000 Agenten in ganz Westdeutschland handeln könnte. Kanzleramts-Staatsminister Bernd Schmidbauer nannte die Zahl 600.

Auf jeden Fall, so Bonner Sicherheitskreise, befinden sich in den Akten die Namen von mehreren Dutzend aktiven und ehemaligen Bundestagsabgeordneten. Der in der Zeitschrift „Focus" genannte Bundestagsabgeordnete Wolfgang Lüder (F.D.P.) wehrt sich mit Händen und Füßen gegen jeden Verdacht und kann inzwischen Schreiben der Bundesanwaltschaft vorweisen, daß gegen ihn keine Unterlagen existieren. Ein anderer kann sich nicht mehr wehren: William Born (ebenfalls F.D.P.) wurde erst nach seinem Tode mit der HVA in Verbindung gebracht.

Sind die Verdächtigten noch Mandatsträger, genießen sie durch das Grundgesetz umfassenden Schutz schon in der Frühphase der Ermittlungen. Denn ein Staatsanwalt darf erst 48 Stunden „nach Zugang der Mitteilung beim Präsidenten des Deutschen Bundestages" mit seiner Arbeit beginnen.

„Soweit nicht Gründe der Wahrheitsfindung entgegenstehen" (Geschäftsordnung des Bundestages) muß der verdächtigte Politiker sogar von den Ermittlungen unterrichtet werden. Weit kommen die Staatsanwälte mit ihrer Arbeit nicht: Bevor sie die Wohnung oder das Büro eines Abgeordneten durchsuchen und Unterlagen beschlagnahmen dürfen, muß das Parlament zustimmen. Bei diesen Aktionen muß immer ein anderer Abgeordneter anwesend sein.

Immunitätsschutz

Festnahmen eines Abgeordneten sind laut Artikel 46 des Grundgesetzes „nur bei Begehung der Tat oder im Laufe des folgenden Tages" möglich, so daß bei einer Jahre zurückliegenden Spionagetätigkeit immer die Zustimmung des Bundestages vor einer Verhaftung notwendig ist.

Außerdem muß das Parlament jeder Klageerhebung vor Gericht und nach Verurteilung dem Gang ins Gefängnis zustimmen. Das Parlament hat sogar das Recht, zu jedem Zeitpunkt die Aussetzung der Verfahren durchzusetzen. Im Immunitäts-Ausschuß des Bundestages wird eine Sondersitzung nicht ganz ausgeschlossen. Denn regulär kommen die Parlamentarier erst wieder im September zusammen.

Keinen Immunitätsschutz genießen jedoch ehemalige Abgeordnete, unter denen der größere Teil der „Wolf-Fraktion" vermutet wird. In Bonn wird außerdem darauf hingewiesen, daß auch im Kreis der Fraktionsmitarbeiter und Journalisten „manche Überraschung noch bevorsteht". Seitdem wächst die Besorgnis, wer „der Nächste" sein könnte.

Ein besonders dicker Fisch ging der Generalbundesanwaltschaft bereits ins Netz: Im Februar wurde in Bonn der 49jährige Journalist Lutz K. enttarnt, der über 20 Jahre für Ost-Berlin tätig gewesen sein soll. Auftrag des unter dem Decknamen „Bakker" arbeitenden Agenten: Ausspionieren der „rechten politischen Szene". K., in Bonn Gast auf fast jeder Polit-Party, „kannte jeden und wußte alles", wie es heißt. Entsprechend war Wolfs Honorar: „Mehrere hunderttausend Mark", so der Generalbundesanwalt und damit ein vielfaches von dem, was langjährige Industriespione bekamen.

Hans-Jürgen Leersch



Wie ANDERE es sehen:

„Und jetzt werden die Namen gezogen …"

aus „Berliner Morgenpost"

Nürnberg:

Saat von 1945 ist aufgegangen

Schlesiertreffen mahnt: Bosnien hat eine Vorgeschichte

„Unsere Heimat heißt Schlesien." Unter diesem Motto fanden sich zum 26. Deutschlandtreffen der LM Schlesien – Nieder- und Oberschlesien – mehr als 100 000 Schlesier auf dem Nürnberger Messegelände ein.

Das Schicksal der gemeinsam erlittenen Vertreibung hat die Schlesier sensibel gemacht für Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wie sie auch heute noch mitten in Europa möglich sind. Immer wieder kam auch in Dialogen am Rande die Sprache auf das entsetzliche Geschehen auf dem Balkan.

Renate Sappelt, die Bundesvorsitzende der Schlesischen Jugend, sagte auf der Hauptkundgebung des Deutschlandtreffens: „Fast 50 Jahre nach der Vertreibung von mehr als 12 Millionen Deutschen aus ihrer Heimat müssen wir heute erleben, daß Vertreibung wieder zu einem Mittel der Politik geworden ist. In Bosnien und Kroatien geht die 1945 in Schlesien ausgestreute Saat auf, denn das Projekt ‚Ethnische Säuberung' hat sich als erfolgreich gezeigt. Man nehme ein Land, werfe die Menschen heraus, warte einige Zeit und schließe dann unter dem Applaus einer geschichtslosen Welt ‚Grenz- und Nachbarschaftsverträge' ab. Wer von dem Verbrechen der Vertreibung Deutscher aus Schlesien und dem übrigen Ostdeutschland und über Wiedergutmachung nicht sprechen will, soll heute keine Krokodilstränen über das grauenhafte Geschehen auf dem Balkan vergießen!"

Die Parallele zwischen dem Schicksal der vertriebenen Schlesier, den anderen Ostdeutschen und den gegenwärtigen „Ethnischen Säuberungen" auf dem Balkan zogen in seinem Grußwort auch der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber, der persönlich nicht anwesend sein konnte, sowie der Vorsitzende der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag, Michael Gloß: „Wer die Fernsehbilder aus Bosnien und Kroatien verfolgt, kann ermessen, was Sie damals erleiden und erdulden mußten. Wer heute die zynischen und schrecklichen ‚Ethnischen Säuberungen' zu recht verurteilt, kann das Schicksal Ihrer Vertreibung nicht verschweigen! Das Recht auf die angestammte Heimat zählt zu den vitalsten Rechten der Menschen und hat erst danach mit politischer Grenzziehung zu tun." Gloß erinnerte an die von seiner Partei erhobene Forderung nach einer Volksgruppen-Charta für Europa. Wegen seiner langen Ausführungen, die in weiten Teilen keinen unmittelbaren Bezug zu den Anliegen der Vertriebenen hatten, verließ ein Teil der Anwesenden den Saal und dabei kam es zu Mißfallensäußerungen.

DOD

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37) (z. Zt. in Urlaub) Hans Heckel, Joachim F. Weber (☎ 30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander (☎ 34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Christine Kob, Maike Mattern (☎ 36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit

Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 9,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 11,00 DM monatlich, Luftpost 17,50 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck Gerhard Rautenberg, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Königsberg:

Schwerin will Informationsbüro

Mecklenburg-Vorpommern bald in Nord-Ostpreußen präsent?

Das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern will in Königsberg ein Informationsbüro einrichten. Ein entsprechender Antrag wurde jetzt von der Landtagsfraktion in das Landesparlament eingebracht.

Das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern verfügt bereits über eine Landesvertretung in der estnischen Hafenstadt Reval. Ein weiteres Landesbüro sollte in Polen eingerichtet werden. Doch da es bereits sehr viele deutsche Einrichtungen und Vertretungen in Polen gibt, soll auf das Landesbüro in Polen zugunsten einer entsprechenden Vertretung in Königsberg verzichtet werden.

In der Begründung des Antrages heißt es dazu: „Nach dem Beschluß des Landtages Anfang 1992 sind im osteuropäischen Raum neue Aufgaben für Kontaktvermittlungen und Hilfen entstanden. Das gilt besonders auch für das Königsberger Gebiet. Es gilt, für die Erhaltung der dortigen europäischen Kulturzeugnisse (z. B. Dom, Kantgedenkstätte) Verbindungen herzustellen und im Blick auf die rasch wachsende Zahl deutschstämmiger Siedler aus Mittelasien Hilfen zu vermitteln."

Gerade der letzte Gedankengang, die angestrebte Betreuung der dort lebenden Rußlanddeutschen läßt aufhorchen. Dies ist eine Überlegung, die umso mehr zu begrüßen ist, wenn man sich die Politik des Aussiedler-Beauftragten der Bundesregierung ansieht. Dr. Horst Waffenschmidt, der vor den Trümmern seiner Politik steht und der gerade wieder von einer gescheiterten Mission zurückgekehrt ist, stemmt sich leider derartig gegen die Ansiedlung und plädiert für den Verbleib der Rußlanddeutschen in den krisengeschüttelten Regionen der GUS-Staaten, daß die Betreuung der dort schon lebenden Rußlanddeutschen andere Institutionen übernehmen müssen.

Der CDU-Landtagsabgeordnete Dr. Norbert Buske sagte in seiner Rede zur Einbringung des Antrages in das Landesparlament, daß ein solches Landesbüro eine Reaktion auf entsprechende Bitten der dortigen Bevölkerung sei. Daß sich Mecklenburg-Vorpommern als Ostsee-Land mit den Ländern des baltischen Meeres besonders beschäftigt, liegt nahe, erklärte der CDU-Abgeordnete.

Buske erinnert in seiner Ansprache daran, „daß wir uns im Landtag bereits am 15. Januar 1992 mit Kontaktmöglichkeiten für das Königsberger Gebiet beschäftigt haben. Wir gaben die Anregung, daß das Auswärtige Amt in Königsberg ein Goethe-Institut errichten möge." Doch inzwischen, so Buske weiter, haben „sich die Aufgaben, die auch wir gegenüber diesem Gebiet haben", so rasch ausgeweitet, daß ein Goethe-Institut, das sich der Pflege von Sprache und Kultur widmet, nicht mehr ausreichen würde. Vielmehr brauche Mecklenburg-Vorpommern jetzt ein eigenes Landesbüro in Königsberg. Eine solche Vertretung wäre sicherlich nicht nur für die dortigen Rußlanddeutschen nützlich, ein solches Informationsbüro wäre auch für alle dort interessierten Nationen hilfreich. Ferner wäre ein solches Landesbüro hilfreich für die Wirtschaft, und ohne wirtschaftlichen Aufschwung wird es im Baltikum keine politische Stabilität geben. Und schließlich wird sich ein Landesbüro um die Erhaltung und die Restaurierung von Kulturdenkmälern von europäischem Rang kümmern können. Denkbar wäre auch, daß ein Landesbüro bei der bevorstehenden 450-Jahrfeier der Königsberger Universität im nächsten Jahr behilflich sein könnte. Kurzum: Es gibt viele nützliche Sachen in Königsberg zu regeln.

Ralf Loock

Die Gesichter des Mars

Gedanken über die Menschheit und den Krieg

VON GENERALLEUTNANT a. D. FRANZ UHLE-WETTLER (I)



Als der Krieg in verhältnismäßig zivilisierter Form stattfand: Auszug der ostpreußischen Landwehr im Mai 1813 nach der Einsegnung (Gemälde von Oskar Gräf)

Wir wissen nicht, wie der Krieg entstanden ist. Immerhin setzt die frühe jüdische Überlieferung einen Brudermord an den Anfang der Geschichte. Das stärkt die Vermutung, daß der Krieg aus jenen Ursachen erwachsen ist, die auch heute noch Zank und Streit zwischen Menschengruppen hervorbringen. Sie sind leicht zu erkennen.

Man sollte hervorheben, daß in den frühen Zeiten die Kriegssitten gnadenlos waren. Als die Kinder Israels in das Gelobte Land einbrechen, lassen ihre Heerführer nach den ersten Grenzschlachten die gesamte waffenfähige Bevölkerung der unterworfenen Stämme erschlagen. Es war natürlich und zeitgemäß, daß der religiöse Führer der Israelis damit nicht einverstanden war: Moses ward zornig über die Hauptleute des Heeres, die Hauptleute über tausend und über hundert Männer waren, die aus dem Heer und Streit kamen, und sprach zu ihnen: „Warum habt ihr alle Weiber leben lassen?... So erwürget nun alles was männlich ist unter den Kindern, und alle Weiber, die Männer erkannt und beigelegen haben; aber alle Kinder, die weiblich sind und nicht Männer erkannt haben, die laßt leben für euch." (4. Mose, 31, V. 14ff)

In jenen frühen Zeiten wurden die ethischen Gebote von den Göttern gesetzt. Der Fremde hatte andere Götter und mithin andere Sittengesetze, folglich waren die eigenen Gesetze auf ihn nicht anwendbar. Noch viel später meinte Aristoteles, Nichtgriechen hätten nur die Bestimmung, den Hellenen als Sklaven zu dienen. Wer, wie Moses, Fremde ausgrenzte, handelte also wenigstens nicht entgegen dem eigenen Sittengesetz. Das sollte vor einer schnellen Verurteilung aus heutiger Sicht warnen.

Zudem haben die Menschen schon in sehr früher Zeit für Kriege innerhalb ihrer Gemeinschaft beschränkende Regeln entwickelt, die wir heute der Ritterlichkeit zuordnen. Sie widersprechen oft dem Streben nach Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit. Das indische Mahabharata fordert, daß Infanterie, Kavallerie, Streitwagen und Elefantentruppen jeweils nur mit ihresgleichen kämpfen, und wer im Nahkampf einen Gegner angreifen will, muß ihn vorher durch Zuruf warnen.

Die Vernachlässigung des Zweckmäßigen zugunsten ritterlicher Regeln kannte zwei bezeichnende Ausnahmen. – Einmal die Bürgerkriege – das kann man schrecklich bei Thukydides nachlesen. Zum anderen bei Kämpfen gegen Fremde. Doch das ist versöhnlicher, als es dem ersten Blick erscheint: Der Fremde kann leicht in den Gültigkeitsbereich der eigenen Gesetze aufgenommen werden. Nur zweimal in der bekannten Geschichte war ein Sieger ritterlich genug, ein großes Denkmal zu Ehren des Besiegten zu errichten. Das erste Mal: Als Philipp von Mazedonien die verbündeten Griechen bei Chaironea geschlagen hat, errichtet er ein großes Löwendenkmal zu Ehren der gefallenen Thebaner. Das zweite Beispiel stammt aus dem Zweiten Weltkrieg – aber bezeichnend: Es gehört nicht mehr zum europäischen Kulturkreis. Doch darüber später.

Wichtig für das Thema dieses Aufsatzes ist, daß alle frühen Kulturen und auch die europäische Antike den Krieg in gleicher Weise bewerten. Er gilt als unvermeidliche,

Vater alles Seienden

wenn auch vielleicht bedauerliche Lebensform alles Seienden. Mithin ist der Krieg der ethischen Bewertung entzogen und somit der Waffendienst ethisch unverdächtig; berühmt ist Heraklits Ansicht, der „polemos", der universelle Kampf der Gegensätze, sei der Vater alles Seienden.

Diese Bewertung von Krieg und Waffendienst wird erstmalig in der stoischen Philosophie und dann mit Wucht durch das frühe Christentum infragegestellt. Tertullian: „Ich habe keine Pflichten gegenüber dem Forum, gegen das Militärlager oder gegen den Senat... ich gehe nicht zur Wahl und nicht zur Schöffenbank... Ich diene weder als Magistrat noch als Soldat. Wir Christen stehen außerhalb der politischen Welt."

Diese Haltung war einfach zu vollziehen, solange es genügend Heiden gab, die Galeeren zu bemannen, und solange die Legionen fern am Rhein oder am Euphrat kämpften. Im Schutz fremder Waffen moralisierte sich's trefflich gegen jene, die die Waffen trugen. Die Stunde des Wandels dieser Attitüde läßt sich genau bezeichnen: Sie schlug, als die ersten Germanen ihre Sturmleitern an die Mauern christlicher Städte lehnten.

Der Hl. Augustinus starb in seiner Heimatstadt während der Belagerung durch die Vandalen. Bezeichnend: Für ihn ist der Pazifismus kein Thema mehr. Jahrhundertelang mit spitzestem Scharfsinn und bitterstem Ernst geführte Streitgespräche wurden schlaff und inhaltsleer, als die Realität den Theologen entgegentrat.

Um 1250 hat Thomas von Aquino Augustins Lehre systematisiert. Kurz gefaßt: Ein Krieg ist gerecht, ist ein bellum iustum, wenn erstens ein gerechter Kriegsgrund (causa iusta) gegeben ist, zweitens eine rechtschaffende Absicht (intentio iusta) ihn leitet und – sehr wichtig, den Guerilla-Krieg und die Fehde ausschließend – wenn eine legitime Staatsgewalt (potestas legitima) ihn führt. Die nicht ungefährliche Konsequenz der Doktrin: Teilnahme am bellum iustum ist ein ministerium, ein Dienst, den der fromme Soldat der Gemeinschaft schuldet, denn ein gerechter Krieg ist zugleich ein bellum gerendum – ein Krieg, der geführt werden muß, so daß Neutralität zumindest fragwürdig wird.

Diese Lehre ist auch vom Protestantismus übernommen worden und bis in unsere Zeit gültig geblieben; dennoch ist eine zurückhaltende Wertung wenigstens ihrer Folgen geboten: Wenn eine Seite einen gerechten Krieg kämpft, so liegt der Schluß gefährlich nahe, die andere Seite kämpfe für Ungerechtes, wenn nicht Böses.

Noch schlimmer: Das bellum iustum ist in der Praxis immer wieder leicht und schnell zum bellum punitivum, zur Strafaktion verkommen und schon im Mittelalter zum bellum internecinum, zum Vernichtskrieg geworden.

Die explosive Mischung von religiösem Fanatismus, Selbstgerechtigkeit und ungehemmter Brutalität wird deutlich in dem Bericht des Wilhelm von Tyrus über die Eroberung Jerusalems. „Es geschah sicherlich nach dem gerechten Urteil Gottes, daß die, welche das Heiligtum des Herrn mit ihren abergläubischen Gebräuchen entweiht und dem gläubigen Volk entzogen hatten, es mit ihrem eigenen Blut reinigen und den Frevel mit dem Tod sühnen mußten... Das Heer zog diejenigen, die sich versteckt hatten, um dem Tod zu entrinnen, wie das Vieh hervor und stieß sie nieder. Andere... gingen in die Häuser, wo sie die Familienväter mit Frauen und Kindern herausrissen und mit den Schwertern durchbohrten oder von den Dächern herabstürzten."

Albert von Aachen ergänzt: „Auch vornehme Frauen, Schwangere und Mütter mit ihren Kindern stoßen sie nieder oder werfen sie mit Steinen tot... Fünfjährige, dreijährige Knaben, die den grausamen Tod ihrer Väter und Mütter mit ansehen mußten, verdoppeln das jämmerliche Geschrei. Aber ... kein saugendes Knäblein oder Mädchen entrinnt lebend."

Die christliche Lehre vom bellum iustum wird erstmals in einer Epoche herausgefordert, die bewußt auf die heidnische Antike zurückgreift. Machiavelli: „Wenn sogar die Sicherheit des Staates von dem zu fassenden Entschluß abhängt, so darf keine Betrachtung der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, der Menschlichkeit oder Grausamkeit, von Ruhm oder Schande dazwischentreten." Das atemberaubende Gedanken. Machiavelli wirft hier tausend Jahren christlicher bellum iustum-Tradition den Fehdehandschuh hin. Machiavellismus ist denn auch gelegentlich als Symbol für eine gewissenlose Politik und Kriegsführung mißverstanden worden.

Aber als Machiavelli alle Religion, Ideologie und sogar Moral aus den Kriegsgründen verbannte, verbannte er auch alle kreuzritterlichen Fanatismen und Heucheleien. Da die eigene Position nicht mehr moralisch überhöht wird, kann man sich mit dem Gegner auf eine Stufe stellen, braucht ihn nicht mehr zu verteufeln und kann auch ihm ein Recht zukommen lassen. Das ermöglichte im 18. und 19. Jahrhundert eine Zügelung der Kriegsfurie, auf die das 20. Jahrhundert nur mit Beschämung blicken kann.

Die Lehre von der Staatsräson als Urgrund des Krieges fand ihren bekanntesten Vertreter in Clausewitz. Es kennzeichnet seine Position, daß er die Frage nach der ethischen Rechtfertigung des Krieges kühl den „Philosophen" überläßt; sie interessierte ihn wohl nicht. Erstaunlich wenig ist über die Grenzen der Lehre Clausewitz' geschrieben worden: Der Krieg kann offensichtlich nur ein Mittel der Politik sein, wenn die Leiden und die Zerstörungen nicht über jedes Maß hinausgehen – und das würde in einem Nuklearkrieg und heute auch in jedem größeren konventionellen Krieg zwischen modernen Industriemächten der Fall sein.

Eine zweite Voraussetzung ist fast noch wichtiger, auch wenn sie ungern in einem Zeitalter genannt wird, das die „demokratische" Staatsform mit nahezu religiösen Weihen umgibt: Der Krieg kann nur ein Mittel der Politik sein, wenn Krieg und Friedensschluß von einer kühlen, leidenschaftslosen Vernunftpolitik geleitet werden.

Eben dieses wird im 20. Jahrhundert immer schwieriger. Die Staatsführungen entflammen ihre Völker durch eine ungezügelte Propaganda zu größter Opferbereitschaft – der Krieg wird so zum Kreuzzug, zur Strafaktion, und das Kriegsende wird zu pax punitiva. Als unverdächtiger, weil jüdisch-österreichischer NS-Emigrant, sei Felix Somayr als Zeuge benannt: „Als indirekte Folge der Demokratie und der allgemeinen Wehrpflicht ergab sich im Krieg als neuer Grundsatz die solidarische Haftbarmachung der ganzen Nation... Vor allem mußte man der eigenen, zu den Waffen gerufenen Bevölkerung Gesamthaß gegen den Feind einflößen ... Die Kriegserklärung erstreckte sich auf die Einwohner eines ganzen Landes; man nahm ihnen das Recht auf Leben, Freiheit, Ehre und Eigentum."

Die Wiederkehr des mittelalterlichen Kreuzzugsfanatismus mit Massenmord, Fraternisierungsverbot und ausgedehnten ethnischen Säuberungen oder Vertreibungen läßt sich an den USA demonstrieren. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, rief Präsident Wilson sein Land auf, „unparteiisch im Denken wie im Handeln" zu bleiben. Drei Jahre später hatte Wilson seine Position gewechselt: Als er die USA in den Krieg führte, war er nicht mehr mit begrenzten politischen Kriegszielen zufrieden. Seine Ziele waren die eines Kreuzfahrers.

Wilson versprach, die Welt für die Demokratie sicher zu machen (to make the world safe for democracy) und den letzten aller Kriege zu führen (the war to end wars). Dieser Attitüde entsprechend, betete der Kongreß gemeinsam: „Allmächtiger Gott – Unser Himmlischer Vater! ... Du weißt, o Herr, daß wir in einem Kampf auf Tod und Leben stehen gegen eine der schändlichsten, gemeinsten, gierigsten, blutdurstigsten, sinnlichsten, habsüchtigsten und sündhaftesten Nationen, die jemals die Geschichtsbücher geschändet haben. Du weißt, daß Deutschland aus den Augen der Menschen genügend Tränen gepreßt hat, um einen neuen Ozean zu füllen, daß es genügend Blut ver-

Die wölfischen Hunnen

gossen hat, um jede Woge auf diesem Ozean zu röten, daß es aus den Herzen von Männern, Frauen und Kindern genug Schreie und Stöhnen gepreßt hat, um daraus ein neues Gebirge aufzutürmen."

Aus dieser Beschreibung des Kriegsgegners folgen die Bitten an den Allmächtigen: „Wir bitten Dich, entblöße Deinen mächtigen Arm und schlage das graue Pack dieser hungrigen wölfischen Hunnen zurück, von deren Fängen Blut und Schleim tropfen. Wir bitten Dich, laß die Sterne auf ihren Bahnen und die Winde und Wogen gegen sie kämpfen."

Das Gebet schließt korrekt mit der üblichen Formel: „Und Dich preisen wir immerdar – durch Jesus Christus. Amen."

Man kann mühelos zahlreiche ähnliche Zeugnisse aus den angelsächsischen Ländern schon des Ersten Weltkrieges bringen. Hingegen wäre ein derartiges Gebet im deutschen Reichstag undenkbar gewesen.

Fortsetzung folgt

In Kürze

Anschlag auf Abgeordneten

Nur knapp entgingen der baden-württembergische Landtagsabgeordnete Karl-August Schaal (Republikaner) und seine Familie einem Brandanschlag. Linksgerichtete Täter hatten Fahrzeuge vor Schaals Haus in Pfondorf bei Tübingen in Brand gesetzt und mittlerweile weitere Anschläge angedroht. Nur knapp konnte ein Übergreifen der Flammen auf Schaals Holzhaus verhindert werden. Die Süd-West-Republikaner sehen einen Zusammenhang zwischen dem Anschlag und der Brand-Rede des baden-württembergischen Innenministers Birzele (SPD) gegen ihre Partei kurz zuvor.

Protest der Vertriebenen

Anläßlich seiner diesjährigen Deutschlandpolitischen Tagung in Jena rief der Bund der Vertriebenen (BdV) die Mitteldeutschen zum Protest gegen die Einmalzahlungs-Regelung, die einen gerechten Lastenausgleich ersetzen soll, auf. Beschlossen wurde eine Protestveranstaltung Ende September in Bonn, an der sich alle Überlebenden der Vertreibung, die in Mitteldeutschland ansässig sind, beteiligen sollten.

Haider bleibt vorn

Die deutsch-liberale „Freiheitliche Partei Österreichs" (FPÖ) unter Jörg Haider bleibt auch trotz der Abspaltung des linken Flügels zum „Liberalen Forum" in Umfragen konstant bei 20 Prozent. Das „Forum" nahm entgegen den Erwartungen nicht Haider, sondern vor allem Grünen und Christsozialen (ÖVP) Stimmen weg.

Richtigstellung

In einem Teil unserer Auflage der Vorwoche ist in dem Artikel „Endlich, rief ich immer wieder" auf Seite 1 ein bedauerlicher Setzfehler aufgetreten, den wir zu entschuldigen bitten: Zeit-Verleger Bucerius bekundete nicht seine Abscheu vor dem „Dritten Reich", wie es irrtümlich heißt, sondern vor dem „Deutschen Reich". („Glückliche neue Generation! Sie fühlt keinen Schauder, wenn sie die Worte Deutsches Reich liest!")

Verdrängt:

Gelsenkirchen kündigte Patenschaft

40jährige Beziehung zu Allenstein zugunsten polnischer Partner gekappt

37 Jahre lang hat die „Stadt Allenstein", Stadtkreisgemeinschaft in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., ihre weit verstreuten Landsleute zu den jährlichen Heimattreffen in ihre Patenstadt Gelsenkirchen geladen. Zum 38. Jahrestreffen am 25./26. September 1993 kann die Einladung erstmals nur für die Stadt Gelsenkirchen erfolgen, denn diese hat inzwischen ihre Patenschaft für beendet erklärt, als sie im Oktober/November 1992 den Partnerschaftsvertrag mit der Stadt Allenstein in der „Republik Polen" ratifizierte. Das geht aus der Präambel dieses Vertrages hervor, die folgenden Wortlaut hat:

„In dem Bestreben, die leidvollen Kapitel der Vergangenheit abzuschließen, und entschlossen, an die guten Traditionen und das freundschaftliche Zusammenleben in der jahrhundertelangen Geschichte Deutschlands und Polens anzuknüpfen, und in der großen Hoffnung, daß sich die Zusammenarbeit zwischen den beiden Städten als Beitrag zur Völkerverständigung und somit auch zur Sicherung des Friedens erweist, ist es der Wunsch der Stadt Gelsenkirchen und Allenstein, eine Städtepartnerschaft einzugehen.

Bei der Anbahnung der jetzt zu beschließenden Städtepartnerschaft stand auch der Gedanke im Mittelpunkt, im Partnerschaftsvertrag die regionale Herkunft vieler Menschen in Gelsenkirchen und Umgebung aus der Region um und aus der Stadt Allenstein zu berücksichtigen. Die neue Partnerschaft wird Garant dafür sein, die bisherigen Beziehungen auf der Basis dieses Vertrages intensiver zu gestalten und im Sinne der Friedenssicherung in Europa weiterzuentwickeln. Mit der Ratifizierung dieses Partnerschaftsvertrages findet die von der Stadt Gelsenkirchen im Jahre 1952 einseitig über die ehemals deutsche Stadt Allenstein übernommene Patenschaft ihr förmliches Ende soweit dieses nicht bereits durch die Regeln des Völkerrechts eingetreten ist."

Kein Allensteiner, kein Bürger der „ehemals deutschen Stadt Allenstein" wird etwas gegen den Abschluß und den Sinn und Zweck dieses Partnerschaftsvertrages haben. Aber es macht doch betroffen, wenn ausgerechnet die 1952 zur Milderung der leidvollen Auswirkungen einer völkerrechtswidrigen Vertreibung übernommene Patenschaft nunmehr selbst in die Nähe der Völkerrechtswidrigkeit gerückt wird.

Es stimmt auch nicht, daß die Patenschaft 1952 einseitig übernommen wurde. Vielmehr hatte sich der Kreisvertreter der Stadt Allenstein in der Landsmannschaft Ostpreußen mit der Bitte an die Stadt Gelsenkirchen gewandt, die Patenschaft für die Stadt Allenstein zu übernehmen (so das Gelsenkirchener Amtsblatt vom 15. November 1952).

Die Überlebenden der Vertreibung aus der Stadt Allenstein und ihre Nachkommen hatten in Gelsenkirchen wieder eine Heimstatt, eine Anlauf- und Begegnungsstätte gefunden. Sie hatten eine Geschäftsstelle, ein Archiv und ein Heimatmuseum einrichtet, den Allensteiner Heimatbrief zweimal jährlich herausgeben und einmal im Jahr die in ganz Deutschland und in vielen Teilen der Welt verstreuten Landsleute aus Allenstein-Stadt zu ihren gut besuchten Heimattreffen wenigstens für jeweils ein paar Tage wieder vereinen können.

Das soll zwar alles so bleiben. „Gelsenkirchen ist traditioneller Gastgeber Ihrer Heimattreffen, und wir bieten dem Treudank-Museum eine feste Heimstatt. Niemand will die in vier Jahrzehnten gewachsenen Beziehungen der Menschen zu Gelsenkirchen verändern."

Das sagte wörtlich der Stadtdirektor Erwin Neumann beim letzten Jahrestreffen am 13. September 1992.

Gewiß sind wir Allensteiner für solche Beteuerungen dankbar, und doch kommen wir uns vor wie die Patenkinder, denen der Patenonkel eines Tages sagt: „Nun hört mal gut zu, liebe Kinder. Zwischen uns bleibt alles beim alten, nur nennt mich bitte nicht mehr Patenonkel!" Nun, wir werden uns danach richten.

In dem auf wundersame Weise 1950 nach Gelsenkirchen gekommenen Goldenen Buch der Stadt Allenstein stehen gewissermaßen mit goldenen Lettern der Beginn der Patenschaft und die Unterschriften der damaligen Stadtvertreter von Gelsenkirchen. Folglich wird man jetzt auch das Ende der Patenschaft eintragen und dokumentieren müssen.

Mit goldenen Lettern wird dies kaum geschehen können. Wir hoffen aber, daß es auch bald wieder zu einer Eintragung kommen wird, die man als neues Ruhmesblatt in der über 600jährigen Geschichte der Stadt Allenstein ansehen kann.

Ernst Jahnke

Medien:

ZDF macht beim Sparen Politik

Weniger Euro-Sendungen – Bürgerliche Redakteure als erste weg

Im Konferenztrakt des größten Fernsehsenders Europas, in Mainz auf dem Lerchenberg, tagte am 6. Juli dieses Jahres wieder einmal die „Tachelesrunde". Hinter dieser, dem Jiddischen entnommenen Bezeichnung, ist die Konferenz des Intendanten des ZDF, Prof. Dieter Stolte, mit seinen Direktoren und Hauptredaktionsleitern zu verstehen. Es ging um Sparmaßnahmen. Nicht nur der Staat muß sparen, weil er jahrelang über seine Verhältnisse gelebt hat, auch die „öffentlich-rechtlichen Anstalten" müssen es; denn auch sie haben jahrelang über ihre Verhältnisse gelebt. Sparen, aber wo? Es wurde langatmig, Meinungen mehr verwischend als erkennbar machend diskutiert: Es muß gespart werden! So die Feststellung des Intendanten. Also mußten Redaktionen gefunden werden, die als überflüssig oder weniger wichtig einfach dem Rotstift zum Opfer fallen sollen.

Das Gremium stellte fest, daß bei dem im nächsten Jahr anstehenden Wahlmarathon innenpolitische Redaktionen nicht beeinträchtigt werden dürften.

Was schließlich auf der Strecke blieb waren Redaktionen, die unserem Kanzler eigentlich ans Herz gewachsen sein sollten: „Nachbarn in Europa" soll eingestellt werden und die schon seit geraumer Zeit auf eine unmögliche Sendezeit verdammte „Eurosendung".

Daß gerade die sich mit Europa befassenden Sendungen abgeschafft werden sollen wirft die Frage auf, ob die Einschaltquoten gerade dieser Beiträge so gering sind, daß man auf ein großes Desinteresse der Deutschen an den europäischen Themen schließen kann.

Die Euro-Sendung war auf Initiative von Bundestagsabgeordneten der CDU vor einigen Jahren eingeführt worden. Mit der Leitung der Redaktion wurde damals der der CDU nahestehende Redakteur Horst Keller beauftragt, der damit seinen Platz in der Hauptredaktion Innenpolitik verlassen mußte. Es hieß damals, daß Keller mit dem Chefredakteur des ZDF nicht besonders gut konnte, was ohne Zweifel auf parteipolitische Gründe zurückzuführen sein dürfte.

Man war sich in der Tachelesrunde sehr bald einig. Die Eurosendung des CDU-orientierten Horst Keller konnte eingespart werden. Sollte von seiten des Fernsehrates Einspruch gegen die Auflösung der Redaktion des CDU-nahen Redakteurs erhoben werden, so könnten in der Argumentation Hinweise auf gewisse menschliche Schwächen des Redaktionsleiters mit eine Rolle spielen.

Aber so betrachtet wäre der Beschluß, diese Redaktion aus dem Programm herauszunehmen, nur eine Personalentscheidung. Und das würde bedeuten, daß es sich in Wirklichkeit nicht um Sparmaßnahmen handelt.

Die Umfrageergebnisse, die dem monatlich ausgestrahlten Polit-Barometer des ZDF zugrundeliegen, lassen deutlich erkennen, daß mehr als 60 Prozent der wahlberechtigten Bevölkerung gegen ein Europa nach dem Vertrag von Maastricht sind. Vielleicht kann auch darin ein Grund dafür gesehen werden, daß man im Superwahljahr 1994 nicht zu viel über Europa berichten will – oder soll.

Offen bleibt nun nur noch, wann die eigenständigen Redaktionen zu Europa eingestellt werden. Schon zum Herbst – also nach der politischen Sommerpause – oder erst zu Beginn des neuen Jahres.

Franz Wilhelm

Wirtschaft:

Theo Waigel handelt mit Kohlen

Von wegen „Privatwirtschaft": 381 Firmen gehören dem Bund

Der Staat bleibt einer der größten Unternehmens-Eigentümer bzw. Großkapitalisten in Deutschland. Trotz der Bonner Privatisierungsbemühungen nennt der neue „Beteiligungsbericht" der Bundesregierung (für das Jahr 1991) 381 Firmen, die unmittelbar oder mittelbar dem Bund gehören. Das sind nur 30 weniger als 1990.

Prompt sprach Finanz-Staatssekretär Joachim Grünewald (CDU) von einem aktuellen „Beleg für eine konsequente Privatisierungspolitik der Bundesregierung". Dabei wird schlichtweg unterschlagen, daß 1989 erst 337 Staatsunternehmen in der Liste standen. Die Firmen der Berliner Treuhandanstalt sind in den Zahlen noch nicht einmal enthalten.

Es gibt kaum einen Wirtschaftszweig, in dem der Staat nicht als Mitbewerber auftritt: Ob Banken, Erholungsheime, Bergwerke, Transportunternehmen, elektronische Datenverarbeitung, Reisebüros, Hotels, Druckereien und Versicherungen – überall sind Staatsfirmen mit von der Partie. Und das rund um den Globus: angefangen von Penta-Hotels in Florida bis hin zur Ameco-Flugzeugwerft in Peking.

Die Filetstücke des Bundes befinden sich weiterhin unter der Oberaufsicht von Finanzminister Theo Waigel, der bei sechs verschiedenen Banken mitreden darf (z. B. Kreditanstalt für Wiederaufbau, Deutsche Ausgleichsbank, Deutsche Siedlungsbank und Staatsbank Berlin). In der Bonner „Industrieverwaltungsgesellschaft", einem Mischkonzern, hat der Bund immer noch das Sagen. Auch kleinere Unternehmen gehören Waigel: So das „Mon Repos Erholungsheim" im schweizerischen Millionärs-Treff Davos. Über eine indirekte Beteiligung betreibt Waigel in Saarbrücken sogar eine Kohlenhandlung.

Verkehrsminister Matthias Wissmann gebietet immer noch mit 51,42 Prozent Aktien über die krisengeschüttelte Lufthansa. Außerdem ist das Verkehrsministerium an fünf Flughafengesellschaften, zwei Hafenbetrieben und den „Osthannoverschen Eisenbahnen" in Celle beteiligt. Landwirtschaftsminister Jochen Borchert verwaltet einen Lagereibetrieb in Frankfurt. Wenn alle Firmen mit Bundesbeteiligung gleichzeitig ihre Aufsichtsrats- und Verwaltungsräte zusammenrufen würden, Bonn wäre an diesem Tag weitgehend ohne führende Beamte. So finden sich in der Übersicht 185 Bonner Regierungsdirektoren, Ministerialräte und -dirigenten. Trotz 30 privatisierter Firmen sind das immerhin acht mehr als im Vorjahresbericht.

Außerdem lassen es sich 5 Bundesminister und 17 Bonner Staatssekretäre nicht nehmen, das ein oder andere Unternehmen mitkontrollieren zu dürfen. Aus den Ländern kommen noch sieben Ministerpräsidenten, 22 Minister sowie 33 Staatssekretäre. Neben zahlreichen Abgeordneten und Bürgermeistern vertreten 180 Beamte aus Ländern und Gemeinden Staatsinteressen in Aufsichtsräten.

Hans-Jürgen Leersch



Wie ANDERE es sehen:

„Da ist sie wieder – ich dachte, sie wäre tot?"

Zeichnung aus: „Hamburger Abendblatt"

Rußlandkrieg:

Wollte Stalin die Grenzen von 1914?

Hitler-Biograph Maser: Kreml schlug bis Herbst 1943 Separatfrieden vor

Noch Monate nach der vernichtenden Niederlage der deutschen Wehrmacht in Stalingrad Anfang 1943 hat die Sowjetunion einen separaten Frieden mit Deutschland nicht ausgeschlossen. Das ist die Kernaussage einer Veröffentlichung des in Halle lehrenden Historikers und namhaften Hitler-Biographen Prof. Werner Maser mit dem Titel „Vor 50 Jahren – Sowjetisch-deutsche Friedensgespräche nach Stalingrad". Die ersten Verhandlungen mit dem Kreml waren dann allerdings im Herbst 1943 von Hitler untersagt worden.

Die Friedensgespräche liefen Maser zufolge von Moskauer Seite aus vor allem über den Deutsch-Russen Edgar Clans. Deutscherseits war es Dr. Peter Kleist, der als Angehöriger des persönlichen Stabes des damaligen Reichsaußenministers Joachim von Ribbentrop Verbindung mit der sowjetischen Seite hatte. Die Kontakte wurden im neutralen Schweden geknüpft.

Im Zusammenhang damit verweist Maser auf die Tatsache, daß der italienische Faschistenführer Benito Mussolini bereits am 15. August 1942 riet, mit Stalin einen Separatfrieden zu schließen. Bereits damals habe sich Hitler jedoch von einem solchen Plan wenig angetan gezeigt. Die pragmatische Haltung des Kremls auch nach dem Sieg in Stalingrad hatte Maser zufolge verschiedene Gründe. Die hinhaltende Vertröstung der Westmächte hinsichtlich ihrer „Zweiten Front" in Europa, ihre Weigerung, der Sowjetunion territoriale Zusicherungen für Osteuropa zu geben, der Verdacht Stalins, daß die West-Alliierten die Sowjetunion nur hinhielten, weil sie hofften, als „lachender Dritter" den Frieden diktieren zu können, sobald die Deutschen und Russen einander aufgerieben hatten, und die Überlegung, daß die 1943 noch von den Deutschen besetzten Sowjetterritorien kampflos wieder freigegeben werden, beeinflußten das Verhalten der Sowjets.

Nachdem der Kreml bei den ersten Kontakten zunächst nur ungenaue Aussagen zu seinen Vorstellungen von einem Separatfrieden gemacht hatte, wurde die Sowjet-Führung Anfang September 1943 deutlicher. Gefordert wurde der Abzug der deutschen Truppen aus der Sowjetunion, die Wiederaufnahme der deutsch-russischen Grenzen von 1914 und freie Hand in der Meerengenfrage und in Asien. Andererseits wurden Deutschland ausgedehnte Wirtschaftsbeziehungen angeboten. Hitler war am Zuge.

Als Beweis dafür, daß Stalin tatsächlich den politischen Schachzug, ein Sonderfrieden mit Deutschland, in Erwägung zog, erwähnt Maser auch die Tatsachen, daß der Kreml unter anderem noch im Oktober 1943 das Angebot der Vereinigten Staaten ablehnte, Bomberflüge nach Deutschland von sowjetischen Flugplätzen zu starten. Und: Dem im Juni 1943 von geflohenen deutschen Offizieren, Exilkommunisten und emigrierten Schriftstellern gegründeten „Nationalkomitee Freies Deutschland" habe Stalin noch im September 1943 verboten, offen gegen die nationalsozialistische Reichsregierung zu agieren.

Maser gibt allerdings auch zu bedenken, daß weitere Quellenstudien zu den Vorgängen in der ehemaligen Sowjetunion weiterhin sehr schwierig seien. Andererseits ist bis heute ungeklärt, was Hitler bewog, den Kontakt mit der Sowjetführung schließlich abzubrechen. Experten in den USA beispielsweise sind der Meinung, daß ihn dazu vor allem der NS-Reichsleiter Martin Bormann bewogen habe. Prof. Maser zu der Hitler-Entscheidung: Hitler, in dessen Überlegungen zweifellos die Tatsache eine maßgebliche Rolle gespielt hatte, daß ein Rückzug der deutschen Truppen bis zur deutsch-russischen Grenze von 1914 der Roten Armee die Chance geboten hätte, innerhalb kürzester Zeit am Rhein zu sein, wies der Propaganda noch im Jahr 1943 eine neue Richtung. Nachdem sich das Kriegsglück so schroff von den Achsenmächten abgewandt hatte, ließ er die erzwungene Defensive in die Chimäre vom Kampf um die „Verteidigung der Festung Europa" gegen die unnatürliche gemeinsame Front der Bolschewisten und Plutokraten ummünzen und an die Stelle der Forderung nach einer Weltmachtposition setzen. Von da an war Stalin nur noch Partner der Westalliierten.

Peter Achtmann

Die 12 Größten

Bruttoinlandsprodukt 1992 in Milliarden Dollar (z.T. geschätzt – Umrechnung mit Kaufkraftparitäten)

Land	Mrd. $
USA	5 880
China	2 870
Japan	2 470
Deutschland	1 410
Indien	1 110
Frankreich	1 070
Italien	1 010
Rußland	970
Großbritannien	910
Brasilien	770
Mexiko	590
Kanada	540

© Globus 1333

Nachdem die Wirtschaftskraft der Länder nicht mehr nach internationalem Wechselkurs berechnet wird, ist Rot-China von Platz zehn auf Platz zwei aufgerückt. Jetzt wird die reale Inlandskaufkraft zugrunde gelegt. Dies ist auch allemal aussagekräftiger: Kann man sich doch in Königsberg für 625 Rubel einiges mehr kaufen als in Berlin für dasselbe Geld in DM getauscht: 1 Mark. (Ausführlicher Bericht siehe unten.) Graphik Globus

Reval:

Weizsäcker auf Vermittlungskurs

Bundespräsident ermutigte Estland und Rußland zum Dialog

Im aktuellen Streit zwischen Rußland und Estland – der vor allem durch die Volksabstimmung zugunsten einer Autonomie der Region Narwa-Sillamäe deutlich wurde, wo über 90 Prozent der Bevölkerung russischstämmig sind und bis zu 99 Prozent der von estnischen Parlaments- und Präsidentenwahlen ausgeschlossenen Wähler für eine Loslösung vom Revaler Einfluß votierten – wollte der Bundespräsident zwar nicht direkt vermitteln, aber „die guten Kontakte zu beiden Regierungen nutzen, um die gegenwärtige Sprachlosigkeit zu überwinden." Keine leichte Aufgabe für Weizsäcker, der als erstes Staatsoberhaupt Mitteleuropas und des Westens nach Estland gekommen war. Der Bundespräsident tat das in Reval und im 80 km östlich gelegenen Palmse mit Staatspräsident Lennart Meri und anderen estnischen Spitzenpolitikern sowie dem Vorsitzenden der Vertreterversammlung der russischsprachigen Bevölkerung (etwa 600 000 von insgesamt 1,6 Millionen Bürgern Estlands); zur gleichen Zeit weilte Bundeskanzler Kohl auf dem Rückflug vom Wirtschaftsgipfel in Tokio bei einem Gespräch mit dem russischen Präsidenten Boris Jelzin in Irkutsk am Baikalsee.

Der Grund für das Donnergrollen in Estland ist verständlich: Hier rächt sich die stalinistische Unterwanderungspolitik, die jahrzehntelange Unterdrückung der nationalen Identität durch die Sowjets, die Militarisierung und Umweltzerstörung des Baltikums durch die autoritären Herrscher in Moskau und die seit einem Jahr überfällige Verwirklichung von Jelzins Zusage, die restlichen Einheiten der ehemaligen Roten Armee abzuziehen.

Die estnische Regierung ist kurz vor dem Referendum der russischen Minderheit entgegengekommen, indem sie das Ausländergesetz zugunsten eines dauernden Wohnrechts für fast alle 600 000 Russischstämmigen novellierte. Diese täten gut daran, es bei dem Erfolgserlebnis des Referendums zu belassen und mit diesem eindeutigen Votum künftig zu argumentieren. Europa kann sich außer den Krisenherden auf dem Balkan und im Kaukasus (und den gegenwärtig etwas ruhigen in Nordirland sowie im Baskenland, um nur einige zu nennen) nicht noch einen im Baltikum „leisten"!

Finnland ist – kulturell und sprachlich eng mit Estland verbunden – der größte Wirtschaftspartner; es ist von großem Vorteil, daß Estlands energischer Staatspräsident Lennart Meri, der ganz entscheidend die Loslösung der baltischen Staaten von der Sowjetunion bewirkte, vor seiner Wahl zum Staatsoberhaupt estnischer Botschafter in Helsinki war. Er ist auch Gründungsmitglied des „Pro Baltica Forums", einer deutsch-finnischen Institution, die unter dem Vorsitz des langjährigen finnischen Botschafters in Bonn, Antti Karppinen, Wirtschafts- und Beraterkontakte ermöglicht sowie Praktikantenaustausch vermittelt.

Auch auf kulturellem Gebiet gibt es wieder gut funktionierende Kontakte zwischen Deutschland und Estland. Es bleibt festzuhalten, daß ein deutsches Kulturinstitut, das jetzt von der Bundesregierung finanziell unterstützt wird, bereits im Frühjahr 1991, ein halbes Jahr vor der Unabhängigkeitsverwirklichung, entstand – auf estnische Initiative.

Siegfried Löffler

Rot-China:

Der gelbe Riese holt kräftig auf

Neue Berechnung: Wirtschaft der Volksrepublik auf Platz 2

China ist eines der großen Gewinnerländer, seit der Weltwährungsfonds die Spielregeln für die Währungsumrechnung geändert hat. Es rückte vom zehnten Platz auf der Weltrangliste der Wirtschaftsmächte auf den zweiten Platz vor. Wie das? Um die Wirtschaftskraft verschiedener Länder miteinander vergleichen zu können, müssen deren Bruttoinlandsprodukte in eine einzige Währung – meist ist das der Dollar – umgerechnet werden. Bisher wurde dafür der offizielle Wechselkurs benutzt. Aber dieser Wechselkurs gibt selten die innere Kaufkraft der Währungen richtig wieder. Wer beispielsweise für 10 US-Dollar 57 chinesische Renminbi Yuan – das ist der offizielle Wechselkurs – eintauschte, konnte folgende Erfahrung machen: In New York reichte der Dollar-Betrag vielleicht für einen Haarschnitt; der dafür eingetauschte Renminbi-Betrag in Peking aber für die Haarpflege eines ganzen Jahres. Die innere Kaufkraft des Yuan ist also beträchtlich höher, als in dem offiziellen Wechselkurs zum Ausdruck kommt. Der Weltwährungsfonds hat nichts weiter getan, als diese innere Kaufkraft des Yuan bei der Umrechnung zugrundezulegen. Das gleiche Verfahren wurde für alle Länder angewendet, und siehe da! – die armen Länder wurden „reicher" und die reichen „ärmer". Indien beispielsweise, nach der alten Umrechnung auf Platz zwölf hinter Australien, rückte auf Platz fünf vor. Japan hingegen rutschte vom zweiten auf den dritten Platz. Dennoch bleibt es natürlich dabei: Japan ist ein reiches Industrieland, China und Indien hingegen sind arme Entwicklungsländer – nur eben nicht ganz so arm, wie es bisher schien.

Globus

Statistische Angaben: Weltbank, OECD, Weltwährungsfonds, „Globus"-Berechnungen

Leserbriefe

Gedenkstätte Schloß Burg

Betr.: Folge 27/93, Seite 4, „Mit Glockenschlägen zur Interkultur?"

Woher mögen „Grüne" die Berechtigung hernehmen, an unserer bewährten „Kulturarbeit des Deutschen Ostens" rütteln zu wollen? Zumal nur negative Veränderungen angeboten werden. Frau Abgeordnete Schumann wirft uns vor, daß wir den „deutschen Vertreibungs- und Heimatgedanken wachhalten". Für uns ist das eine Selbstverständlichkeit. Frau S. aber möchte uns Vertriebene möglicherweise zu einer neuen Art von Asylantenbeauftragten umfunktionieren?

Über die Glocken soll „in freundlicher, offener Weise geredet werden", mit dem Ziel der „Rückgabe" dieser Kulturgüter. Das Wort „Rückgabe" erscheint mir in diesem Zusammenhang als der Gipfel der Instinktlosigkeit: Dinge zu verschenken, die einem nicht gehören! Diesen Leuten können wir getrost Kompetenz und Fähigkeit absprechen, sich in Sachen der Vertriebenen zu äußern.

Dem Ostpreußenblatt sind wir für diese wichtige Information dankbar, die uns einen weiteren tiefen Einblick in die Denk- und Argumentationsweise der Grünen vermittelt.

Herbert Schimanski, Bergfelde

Autotourismus nach Ostdeutschland

Eben von einer Heimatreise zurückgekehrt, warne ich vor Autoreisen nach Schlesien und in das südliche Ostpreußen. Folgendes ist geschehen: Auf einem gesicherten Campingplatz in Warmbrunn in Schlesien wurde das Auto meines Bruders, das voll mit Liebesgaben für Freunde in Masuren gepackt war, in der Nacht ausgeraubt.

In Masuren wurde guten Freunden das Auto in Rastenburg, am hellichten Tage, unter den Händen gestohlen. Campingnachbarn wurde in Sensburg trotz intensiver Beobachtung, in einem kurzen unbeobachteten Augenblick, das Auto entwendet. Ein weiterer Camper verdankt es der Warnanlage, daß sein Auto nicht gestohlen wurde. Allerdings war die Fahrertür nicht mehr benutzbar. Den Chef eines polnischen Freundes hat man mit seinem Wagen entführt, im Walde an einen Baum gefesselt, Beerensammler fanden ihn am nächsten Tage, das Auto geraubt. In Masuren soll eine 30köpfige Automafia ihr Unwesen treiben. Die Polizei ist machtlos. Diese Bande soll sogar in Polizeiuniform auftreten. Man hat gewarnt, wenn in der Dunkelheit eine Polizeikontrolle, ohne Streifenwagen mit Blaulicht, stattfindet, solle man Gas geben und durchbrechen.

Mit dem Autotourismus sieht es traurig aus. Zirka 20 Prozent der Autotouristen aus früheren Jahren sind noch in Polen. Die Campingplätze sind leergefegt. 15 Prozent der deutschen Gäste kommen nur noch. Von diesen werden die meisten in den nächsten Jahren auch nicht mehr erscheinen. Die Privatquartiere stehen leer.

Die Bevölkerung, die an dieser Entwicklung unschuldig ist, leidet unter dem Ausbleiben der Autotouristen. *Gerhard Wydra*, Hamm






Daniel Nikolaus Chodowiecki: Heirat durch Zuneigung – Häusliche Glückseligkeit; Heirat aus Eigennutz – Überdruß (Kupferstichserie über die Ehe, 1787)

„Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau ..."

„Über die Ehe – Von der Sachehe zur Liebesheirat" – Zu einer Literatur-Ausstellung in Schweinfurt

Schlägt man einmal in einer Zitatensammlung nach, so findet man unter dem Stichwort „Liebe" oft mehrere Seiten mit entsprechenden Zitaten; unter dem Stichwort „Ehe" oder „Heirat" aber ist die Suche weniger erfolgreich. Auch fallen die gesammelten Sprichwörter, Sprüche und Aussprüche über die Ehe nicht immer sonderlich positiv aus. „Übereilte Eh tut selten gut", läßt Shakespeare seinen Gloucester in „Heinrich VI." sprechen, und ein russisches Sprichwort besagt: „Gehst du in den Krieg, so bete einmal, gehst du zur See, zweimal, in die Ehe – dreimal." „Ehen werden im Himmel geschlossen", erfährt man durch ein anderes Sprichwort, und in den „Fliegenden Blättern" las man einst: „Der Ehestand heißt wohl deshalb der heilige, weil er so viele Märtyrer zählt."

Die Liebe ist von jeher immer wieder besungen worden, die Ehe weniger. Es mag daran liegen, daß man mit der Liebe eher romantische Vorstellungen verknüpfte, die Ehe aber gerade in früheren Jahrhunderten oft aus rein wirtschaftlichen Gründen geschlossen wurde.

Eine **Ausstellung in der Bibliothek Otto Schäfer, Judithstraße 16, 97422 Schweinfurt**, beschäftigt sich **bis zum 31. Oktober** anhand von Erstausgaben, die für die Rezeption eines Textes von besonderer Bedeutung sind, mit dem Thema Ehe. Die Exponate umfassen einen Zeitraum von dreieinhalb Jahrhunderten – vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Theologen, Pädagogen, Juristen kommen ebenso zu Wort wie Dichter und Schriftsteller. In 13 Sektionen wird die Wandlung des Begriffs Ehe und die Vorstellung von einer „guten Ehe" in den verschiedenen Epochen deutlich gemacht. „Ein Blick in die Vergangenheit zeigt, daß unabhängig vom einzelnen Fall die Bedeutung der Liebe für das Zustandekommen einer Ehe und die Eheführung ganz unterschiedlich bewertet wurde", erläutert Ursula Rautenberg in dem zur Ausstellung erschienenen Katalog (DM 28).

Es ist eine der wenigen Ausstellungen, die mit Recht bei Adam und Eva beginnen. So wundert es denn auch nicht, wenn eine Reihe wertvoller Bibeln gezeigt werden, so die Zainer Bibel aus dem Jahr 1475. Noch älter ist eine Rechtsschrift aus dem Jahr 1465, die sich mit einem nicht eingehaltenen Eheversprechen und dem daraus entstandenen Rechtsstreit beschäftigt.

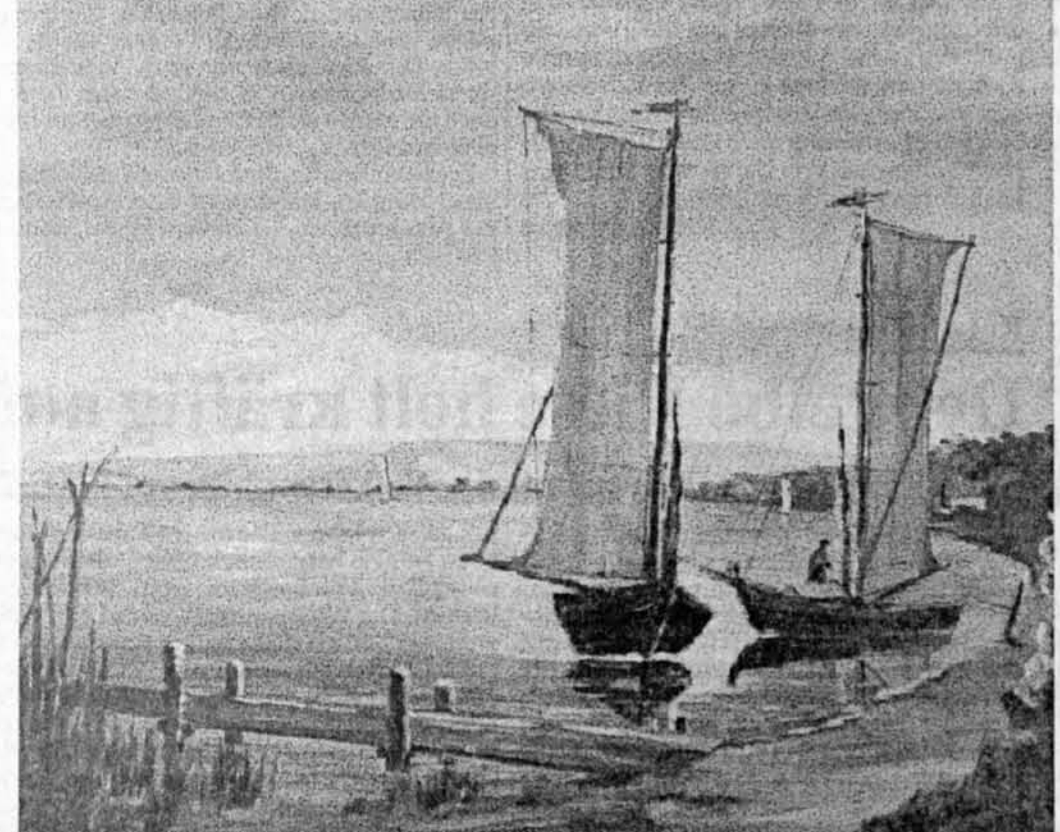
Schwierigkeiten und Probleme in einer Ehe sah auch Martin Luther, der große Reformator. So forderte er in seinem „Sermon von dem ehelichen Stand" 1519: „Das ist der grund und gantzes weßen der ehe, das sich eyns dem andern gibt, und vorspricht trew zu halten und keyn andernn eyn zu lassen. Die weil dan eyns sich alßo an das ander bindet und gefangen gibt..."

In die Ausstellung mit einbezogen wurde auch das Thema Kindesmörderinnen, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Gegenstand heftig geführter öffentlicher Diskussionen. So erregte 1772 in Frankfurt der Fall der Susanna Margaretha Brandt besonderes Aufsehen; ihr Schicksal regte Goethe zu der Gretchen-Tragödie im „Faust" an. – Die Ehe und ihre Probleme stehen auch im Mittelpunkt eines anderen Werkes von Goethe, in dem ersten Ehe- und Gesellschaftsroman des neuen Jahrhunderts „Die Wahlverwandtschaften". Schon damals sprachen Kritiker verächtlich von den „Qualverwandtschaften".

Apropos Kritik: Selbst Schillers „Lied von der Glocke", in dem er die Aufteilung der Geschlechterrollen beschreibt („Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben...", „Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau..."), fand nicht unbedingt den Beifall der Zeitgenossen. So schrieb Caroline Schlegel-Schelling an ihre Tochter Auguste Böhmer 1799: „Schillers Musencalender ist auch da..., aber über ein Gedicht von Schiller, das Lied von der Glocke, sind wir gestern Mittag fast von den Stühlen gefallen vor Lachen..."

Ein Junggeselle (!) war es schließlich, der Ende des 18. Jahrhunderts mit einer Schrift „Über die Ehe" besonders Furore machte. Wenn er sie auch unter einem Pseudonym veröffentlichte, machte die Schrift dennoch schnell die Runde. Theodor Gottlieb von Hippel der Ältere, Bürgermeister und Kriegsrat von Königsberg, war wohl zweifellos eine der schillerndsten Persönlichkeiten der damaligen Zeit. In seinem Ehebüchlein zeigt er sich zwar in der ersten Auflage noch nicht anders in seinen Einstellungen als seine Zeitgenossen: „Die Weiber leiden, wir thun, wir sind, sie werden, wir schaffen, sie sind das Chaos aus dem alles werden kann. Sie hoffen, wir erfüllen, sie wünschen, wir erhören." Erst in späteren Fassungen offenbart er eine veränderte Einstellung und zeigt sich alsbald als einer der ersten Verfechter der Gleichberechtigung für Mann und Frau – „da die Weiber eben so gut Menschen sind wie die Männer, und da ihnen gleiche Rechte gebühren". Illustriert hat das Ehebüchlein übrigens der Danziger Daniel Nikolaus Chodowiecki, der für den Göttinger Taschenkalender 1789 auch eine Kupferstichserie schuf, die in liebenswürdig karikierender Weise Heiratsgründe und ihre Folgen zeigt.

Silke Osman



Wer kann helfen? – Unsere Leserin Lisa Günther, geborene Lemke, aus Königsberg (Am Schauspielhaus), sucht dringend den Maler des oben abgebildeten Gemäldes. Sie hat es Anfang der fünfziger Jahre (1950/53) in Braunschweig von einem ostpreußischen Künstler erworben, der das 78 cm x 66 cm große Gemälde aus Nidden in den Westen mitgebracht hat. Leider trägt das Werk, das zwei Kurenkähne auf dem Kurischen Haff zeigt, keine Signatur. Selbst Kunsthistoriker, die Lisa Günther nach der Urheberschaft befragte, konnten nicht weiterhelfen. Vielleicht aber wissen unsere Leser und Leserinnen etwas über den Künstler und sein Bild. Wer helfen kann, wende sich bitte direkt an Lisa Günther, Pfitznerstraße 16, 22761 Hamburg (Bahrenfeld), Tel. 0 40/89 32 68 (ab 18 Uhr).

Und die Wellen rauschen

Wenn die Abendglocken läuten,
weicht die Hektik stiller Ruh,
im Gedenken alter Zeiten
schließe ich die Augen zu.

Seh die Heimat vor mir liegen,
als sie war noch stolz und schön,
Grüße mit den Wolken fliegen
in das Land der tausend Seen.

Und das Meer, das mich getragen,
als ich aus der Heimat ging,
will mir eine Botschaft sagen,
lauschend bitt ich: Lied erkling!

Ganz in Moll die Wellen singen
von dem Land, das öd und leer,
Lieder, die ins Herze dringen,
rauschen übers weite Meer.

Gertrud Arnold

Deutsche Musikkultur in Königsberg

15. Jahrestagung des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik e.V.

Die alte ostpreußische Hauptstadt Königsberg und ihre Musikkultur durch die Jahrhunderte stehen im Mittelpunkt der **15. Jahrestagung des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik e.V., die vom 16. bis 22. Oktober in der Jugendbildungsstätte Altenberg/Odenthal bei Köln durchgeführt wird.** Wieder sind alle Leserinnen und Leser des Ostpreußenblattes mit ihren Familien eingeladen, an dieser Tagung teilzunehmen (Tagungsgebühr und Kursgebühr für Erwachsene DM 260,– und DM 60,–; für Schüler, Studenten usw. DM 151,– und DM 35,–; Kinderermäßigungen).

Wer diese Arbeitstagungen kennt, der weiß, daß dort nicht nur interessante Vorträge geboten werden, sondern daß Singen und Musizieren natürlich auch nicht zu kurz kommen. Karlheinz Grube aus Neumünster, der die musikalische Gesamtleitung übernommen hat, über das diesjährige Motto: „Die lebendige deutsche Musikkultur in Königsberg ist mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges mitzerstört worden. In Altenberg möchten wir den Versuch machen, einen Teil von ihr heute wieder lebendig werden zu lassen und neu zu entdecken." Eine Brücke zu dem heutigen Königsberg soll ebenfalls geschlagen werden; so hofft man, junge russische Musikanten zu Musizierwochen einladen zu können, um mit ihnen gemeinsam Musik von J.F. Reichard und anderen frühklassischen Königsberger Komponisten zu erarbeiten.

Erfahrene Referenten werden sich in den einzelnen Arbeitsgruppen um die Teilnehmer kümmern, sei es beim Musizieren mit Instrumenten, sei es beim Chorsingen oder beim Tanz. Interessant dürften dann auch der Vortrag von Prof. Dr. Klaus Hortschansky zum Tagungsthema und ein Porträt des bekannten Komponisten Siegfried Matthus (geb. 1934 in Mallenuppen, Kreis Darkehmen) sein. **Nähere Informationen und Anmeldungen (bis 23. August) bei Ingeborg Arntzen, Mittelweg 164, 20148 Hamburg, Tel. 0 40/45 78 85.**

os



Titelzeichnung unter Verwendung eines Scherenschnitts von Margot Kersten

4. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Jürgen verbringt seine Sommerferien bei Onkel und Tante in einem kleinen ostpreußischen Dorf. Er langweilt sich zu Tode – bis ... ja, bis er eines Tages Tamara kennenlernt, ein lebenslustiges Mädchen, das sich in dieser Gegend sehr gut auskennt. Mara, wie Jürgen sie bald nennt, weiß allerlei Geschichten zu erzählen, so auch die vom Teufelsloch ...*

„Nichts", so meinte die nun, „nichts kann den Bauern tiefer treffen, als wenn jene Bucht, die nunmehr zu seinem Grund und Boden gehört, so eisiges Wasser habe, daß weder er noch sein Vieh es je benutzen könnten; ja, daß selbst die kältesten Fische sich davon abwenden würden. Und ihre Nachfolgerin in seinem Bett, die sollte sich die Hände abfrieren, wenn sie ihre Wäsche darin zu spülen versuche. Springe mein Teufel sofort ins Wasser und mache es mir eiskalt. Gelingt es dir nicht, dann muß ich zeitlebens beim Bauern bleiben."

Der Teufel, dem das Nachdenken ohnehin schwer fällt, dachte sich überhaupt nichts dabei, sondern rannte spornstreichs zur besagten kleinen Bucht und sprang ins Wasser, daß es nur so aufbrodelte. Von des Teufels Höllenhitze natürlich; ganz wie es die listige Witwe erwartet hatte.

„Das nennst du eiskalt", höhnte sie den Teufel. „Aber gut, damit du siehst, daß ich dir wirklich zugetan bin, darfst du es noch einmal versuchen."

Der Teufel geriet in Wallung, sprang mutig noch einmal ins Wasserloch. Klar, daß es vergebens blieb, liebeserhitzt wie er daherrannte. Händeringend erbettelte er sich noch einen dritten Versuch. Aber auch der half ihm nicht. Da merkte er schließlich, daß er übertölpelt worden war. Wild heulend zischte er in das Buchtwasser hinein. Man hat ihn seitdem in dieser Gegend nie mehr gesehen.

Der Kätnerbauer und seine gewitzte Frau aber lebten noch lange und sehr glücklich miteinander. Und das Wasser der kleinen Bucht blieb warm bis zum heutigen Tag...

Wahrhaftig, das stimmte. Man konnte den Unterschied fast von einem Schwimmstoß zum andern spüren. Jürgen probierte es aus. Einmal und noch einmal und ein drittes Mal...

Als er endlich auf den einzigen Sonnenfleck des Schattenufers kroch, empfing ihn die Nixe mit einem merkwürdig verfinsterten Gesicht: „Sag, Jürgen, kannst du die Frau verstehen? Da hat ihr Mann sie glatt in die Pfanne hauen wollen, und sie ... sie riskiert beinahe Kopf und Kragen, um ihn zu retten. Verstehst du das?"

„Ja, ja, die Liebe, die dumme Liebe..." Jürgen trällerte es unbekümmert vor sich her.

„Nein, sag's mal richtig, Jürgen."

„Ich denke, wie ich sing."

„Wenn die Liebe so... so dumm ist... dann..."

„Dann?"

„Ach, nichts."

„Du kannst da doch noch gar nicht mitreden. Wart's doch erst mal ab. Dann wirst du's schon wissen."

„Du weißt es eben auch nicht."

„Tse... Ich möcht viel eher wissen, woher du meinen Namen weißt."

„Den weiß doch hier jeder."

„Ach nee."

„Ach doch. Wenn ein Kalb mit zwei Köpfen geboren wird, weiß man es im Dorf auch schon immer zwei Wochen, bevor es da ist."

„Na danke schön für den Vergleich. – Und wie ist dein Name?"

Sie ließ ihn herumraten. Erst als er drohte, den Teufel zu spielen und sie in die Tiefen des Sees hinabzuziehen, gab sie ihn aufquietschend preis. Wie hätte er auch schon auf Tamara kommen können!

Tamara. Das klang dunkel und schwerblütig und warm. Das war wie eine Decke, in die man sich hätte hineinkuscheln mögen. Wie aber war dieses Gefühl mit dem Nixengleichen zu vereinbaren, das wie ein roter Blitz ins Wasser tauchte und nun neben ihm saß?

Das Unergründliche machte für den Augenblick stumm. Es war wohl leichter, erst einmal bei der Nixe zu bleiben. Deren Geheimnis war immerhin in Märchen und Sagen greifbar. Und vielleicht sogar in der Wirklichkeit, wenn man neben ihr herschwamm...

Doch was würde morgen sein? Man konnte nicht immer schwimmen. – Sie hatten nichts verabredet. Sie würden sich schon wiedertreffen, irgendwie; in so einem Einpaarseelendorf braucht man keine Verabredung.

Doch Jürgen entdeckte nachts, daß er sich in seiner eigenen Gesellschaft genug gelangweilt hatte. Die Nixe brachte entschieden mehr Abwechslung. Das mußte man doch ausnutzen. Er wollte nichts dem Zufall überlassen.

Auch Tamara gab nichts auf den Zufall. Statt von Langeweile ließ sie sich von der Neugier leiten. So trafen sie sich mitten auf dem Weg, der gradlinig von einem Haus zum andern führte, und versuchten beide, dem andern das Wunder des Zufalls glauben zu machen.

Heute glich Tamara weniger einer rotblitzigen Nixe denn einer Kornblume. Sie trug ein blauweißkariertes Kleidchen, das wie aus einem alten Bettbezug gemacht schien. Vielleicht war es das auch. Obenherum engte es ein, was sich gerade zu weiten suchte, und die unten angesetzten gekrausten Volants hatten einen weiteren Volant nötig, um in die Knienähe zu kommen, wie es sich gehört hätte. Sie sah heute nach Mara aus. Und Jürgen fand sie würdig, sich mit ihm zu balgen, wenn es dazu kommen sollte.

Mara nun also. Dabei konnte es bleiben...

Jürgen kam sich wirklich ein bißchen dumm vor ...

Sie gingen brav auf dem Landweg nebeneinander. Genauer gesagt, Jürgen einen halben Schritt hinter Mara. Einfach so. Und sie schwiegen sich aus. Jeder Zuschauer hätte leicht erkannt, daß sie beide kein Ziel wußten und den geheimnisvollen Sinn auch noch nicht kannten.

Plötzlich blieb Mara stehen. So unvermittelt, daß Jürgen sie anrempeln mußte. Wenn man es recht nahm, so war das die erste echte Berührung zwischen ihnen, Haut an Haut, schmerzhaft und schön, ungewollt und erwünscht. Was sie noch nicht ahnten: Das Schöne würde sich im späteren Erinnern mehr und mehr ausbreiten und der Schmerz zur bewahrenden Umrandung werden.

„Kennst du den Purzelbaum?"

„Na höre mal! Soll ich ihn dir vormachen? Gleich hier im Straßenstaub und zu deinen Füßen."

„Nein, ich meine nicht Kobolzschießen. Ich meine den Purzel-Baum."

Jürgen sah Mare an. Sein kuhaugengroßer Blick und sein heruntergefallenes Kinn erklärten wortlos, daß sie nichts verstünden.

Mara hielt sich nicht mit Erklärungen auf. Sie gab dem bisherigen Weg einen scharfen Haken, kroch durch eine mit einem einzigen Draht gesicherte Weidenzäunung, achtete weder auf die drei Kühe, die in der gegenüberliegenden Schattenecke wiederkäuten, noch auf Jürgen. Sie strebtem dem Baumgürtel zu.

Jürgen trottete hinter ihr drein. Er kam sich ein bißchen dumm vor – aber was blieb seiner Neugier anders übrig?

Sie nahmen die letzte Drahtzäunung und mußten sich nun durch ein dichtes Gewirr von abgestorbenen Ästen und in sich verkrauteten Gewächsen pflügen. Jürgen fielen die Urwaldgeschichten ein, die er irgendwann in früherer Zeit im schwachen Schein seiner Taschenlampe unter der Bettdecke gelesen hatte, all die Trapperfallen und sagenhaften Fangarme. Es konnte einen wahrhaft gruseln!

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Stadt an der Warthe ▷

histor. Ort in Ostpr. ▽

...see in Masuren ▽

Kapitel des Korans ▽

regel-widrig beim Fußball ▽

Zahl – Zunge v. Rot-wild ▽

Kinder-spiel-zeug ▷

eßbare Meeres-muschel ▷

ugs.f.: prima ▷

Blatt (Papier) ▽

Adliger i. alten Peru ▷

Knau-serei ▷

Zeich.f. Sulfur ▷

Truppen-spitze

Miß-gunst ▽

Wettart im Lotto-spiel ▷

Pregel-quell-zufluß ▷

griech. Buchst. ▽

Autoz. Neuß ▽

Stadt i. Bezirk Münster ▷

Korb am Luft-ballon ▷

BK 910-316

Auflösung

	F	B			A	M		
	R	A	R		K	A	L	K
	I	R	E		T	R	E	U
W	E	S	E	L		A	I	R
	D	O	S		L	U	N	A
M	A	I		M	I	N	E	R
	J		N	A	D	E	N	E
G	U	B	E	R		N	30	
	N	O	S	K	E			
	G	A	T	T	E	R		

Auflösung in der nächsten Folge



Ostpreußen damals: Windmühle bei Mehlsack Foto Archiv

Gerhard Krosien

Es begann wie ein fröhlicher Ausflug

Der Abend war schön – wie alle Juliabende es am Kurischen Haff sind! Es war angenehm warm, die Sonne strahlte noch vorm Untergehen. Überall war Feierabend eingekehrt. Wir Kinder wurden – wie sonst auch – früh ins Bett gesteckt.

Und doch war am 30. Juli 1944 etwas anders als sonst! Die Erwachsenen hatten in den letzten Tagen öfter zusammengestanden, ihre Gesichter hatten einen anderen, besorgten Ausdruck gehabt. Irgend etwas lag in der Luft!

Vom Bett aus vernahm ich, daß noch jemand ins Haus gekommen war. Vater war es bestimmt nicht; der war ja an der Front in Rußland! Kurze Zeit später hörte ich Mutter – anders als sonst gewohnt – noch irgendwo kramen.

Am nächsten Morgen geschah etwas ganz Neues: obwohl Alltag, zogen wir Kinder unsere „guten Kleider" an. Auch Mutter hatte sich schön gemacht. Wir frühstückten gemeinsam am Küchentisch – wie sonst. Dann kam Tante Elsa, auch Großvater und Großmutter fanden sich ein. Wir Kinder wurden an die Hand genommen. Mutter ergriff eine kleine Reisetasche, hängte sich einen leinenen Beutel um, in dem wir für den Fall eines Bombenalarms wichtige Dokumente verwahrten, und nahm die Jüngste von vier an die Hand. Dann trotteten wir alle in einen strahlenden Sommermorgen hinaus – zur Bushaltestelle an der Hauptstraße.

Auf dem Weg trafen wir Nachbarsfamilien, Freunde, Bekannte. Alle wie an Sonntagen gekleidet, alle auf dem Weg zum Bus. Im Bus ebenfalls viele bekannte Fahrgäste, alle festlich aussehend, gewohnt ruhig, die Kinder in ausgelassener Stimmung.

Der Bus machte Halt an der Dange vor der Anlegestelle, von wo aus wir schon so oft nach Sandkrug zur Kurischen Nehrung abgefahren sind. „Soll es heute in großer Gesellschaft dahin gehen?" fragten wir uns.

Doch nicht der alte, gewohnte Raddampfer liegt am Steg! Ein blendend weißes Fahrgastschiff, die „Liebe", nimmt uns auf. In aller Gemütsruhe strömen die Menschen auf das Schiff und verteilen sich über die Decks. Die Kinder durchstöbern alle Ecken und sind immer wieder erfreut darüber, so viele Freunde zu treffen.

Eine Musikkapelle spielt flotte Weisen, zuletzt „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus...". Dann fallen die Leinen, das Schiff legt ab! Winken hinüber und herüber. Großvater bleibt zurück. Die Fahrt geht los! Stundenlang durchs Kurische Haff mit der „Liebe", so, wie ich sie vom Kahn aus öfter an mir habe vorüberziehen sehen.

Gegen Mittag ist die Fahrt zu Ende. Labiau heißt unser Fahrtende. Alles verläßt das Schiff und lagert sich auf einer großen, grünen Wiese im Schatten hoher Bäume. Mutter holt ein riesiges Proviantpaket aus der Reisetasche, Tante Ella mit ihren vier Kindern hat ein großes Weckglas mit gebratenen Aalstükken mitgebracht. Es ist ein herrliches Picknick!

Am Spätnachmittag geht der Ausflug weiter: diesmal per Bummelzug. Endstation ist Osterode in Ostpreußen. Hier soll wohl übernachtet werden, denke ich. Die einzelnen Familien bekommen von irgend welchen dienstbaren Geistern Adressen und ziehen in unterschiedlichste Richtungen davon. Unsere Adresse lautet „Stadtbaumeister ... in der ... straße Nr. ...". Wir stehen vor einem zweistöckigen, neuen, roten Backsteinhaus, treten in den Flur und schellen an der einzigen Klingel – bei ...

Lange rührt sich nichts. Nach erneutem Klingeln tut sich etwas hinter der Tür. Sie wird halb geöffnet, und eine etwas verlebt wirkende Frau von etwa 60 Jahren schiebt sich in die Öffnung. Wir grüßen, Mutter nennt unseren Namen. Die Frau mustert uns der Reihe nach von oben bis unten – ganz Abwehr!

„Ach ja, Sie sind die angekündigten Flüchtlinge", sagt sie dann mit gleichgültigem Gesicht, macht die Tür ganz auf und schlurft voran in ihr Haus. „Hier links, das ist Ihre Wohnung", sagt sie und führt uns in ein kleines Zimmer mit separatem Eingang zum Flur. „Das ist sonst die Wohnung des Dienstmädchens. Kochen und Baden verboten! Und absolute Ruhe, wenn ich bitten darf! Meine Nerven!" Und fort ist sie, in einer der anderen Türen des Hauses verschwunden.

Wie betäubt lassen wir uns auf das einzige Bett und auf die Liege im Zimmer sinken. Mutter weint. „Flüchtlinge" hat die Frau uns genannt! Was ist das? Wir verstehen das noch gar nicht!

In den nächsten Monaten und Jahren lernen wir den Sinn dieses schrecklichen Begriffs mehr als einmal kennen! Aber das ist lange, lange her...

Erika Rekewitz

Bunte Haarschleifen oder Bubikopf?

Es war die weiße Haarschleife, die mich von der Ansprache des Schulleiters ablenkte. Genau vor meiner Nase wippte sie auf dem dunkelblonden Mädchenkopf auf und ab. Und blitzschnell, es kam so über mich, berührte ich sie.

Das Mädchen merkte es. Neugierig blickte sie mich an. Da ich mich ertappt fühlte, sagte ich entschuldigend: „Schön, deine Haarschleife!" Sie lachte: „Ja, aber ich hab' noch viel, viel mehr und auch schönere!"

„Ach ja!", mein Seufzer war echt. Und ich erinnerte mich, daß ich als Kind auch immer Haarschleifen getragen habe, nein tragen mußte.

Meine Mutter war vernarrt in meine blonden Zöpfe. Jeden Morgen wurden meine Haare gebürstet, gekämmt, gescheitelt, manchmal nach rechts oder links oder in der Mitte. Je nach Laune meiner Mutter wurden Zöpfe geflochten, um den Kopf gesteckt, Schnecken gedreht, seitliche Affenschaukeln, oder ein Haarkrönchen, selten waren es einfache Hängezöpfe. Meine Mutter gestaltete meine Frisuren. Sie liebte absonderliche Haarschöpfungen. Aber der Clou waren und blieben die Haarschleifen. Montags eine rote, dienstags grün, mittwochs gelb... Aber sonntags immer eine große weiße, und an Feiertagen eine doppelte große weiße Haarschleife. Drei- bis viermal wurden meine Haare in der Woche gewaschen. Mit römischer Kamille gespült, mit Zuckerwasser betupft und über Nacht zu Zöpfen geflochten, damit ich am nächsten Morgen gelockt einem Engelsköpfchen ähnlich sah.

Natürlich wurde ich bewundert, was mir auch gefiel. Aber als ich in die Schule kam und fast die einzige blieb, die jeden Tag mit einer Haarschleife kam, da gefiel ich mir auch nicht mehr. Und als die frechen Jungens spöttelten: „Da, seht, wir haben ein Baby in unserer Klasse, die tragen auch Schleifchen", dann an meinen Zöpfen zogen, sie als Rattenschwänze bezeichneten und mir den Spitznamen „Schleifchen" gaben, da wollte ich keine Haarschleifen mehr tragen.

Mit allen Mitteln und Tricks versuchte ich meine Mutter von ihrem Schleifchenspleen abzubringen. Auch haßte ich die morgendliche Haarprozedur, die meinen Schlaf um eine halbe Stunde verkürzte. „Steh still, steh gerade, Kopf hoch!" befahl meine Mutter, „ich kann sonst keine schöne Schleife binden." „Aua, du ziepst, das tut weh, ich will keine Schleifen mehr haben, die Kinder lachen mich aus. Niemand in meiner Klasse trägt eine Haarschleife." Und so stritten und zankten wir fast jeden Morgen.

Wenn ich keinen Ausweg mehr wußte und auch das lauteste Geschrei und Getrampel unerhört blieb, jammerte ich. „Ich muß jetzt, sofort, sofort!"; da wurde die Prozedur für einige Minuten unterbrochen.

Eines Morgens wieder dieselben Ermahnungen: „Steh still, steh gerade." Freudestrahlend erklärte mir meine Mutter, daß sie eine neue Frisur ausprobiere, und reichte mir den Spiegel. „Sieh nur...", weiter kam sie nicht. Vor ihren Augen zerwühlte ich die gerade so sorgfältig gescheitelten Haare.

Meine Mutter war entsetzt. Sie weinte, ich auch. Dann schimpfte sie mich einen Trotzkopf, Struwwelpeter und wie undankbar ich wäre. Doch am nächsten Morgen begann dieselbe Prozedur. Ich schrie noch lauter und sträubte mich noch heftiger. Legte meine Hände fest auf meine Haare und lief fort.

Aber meine Mutter versuchte es immer und immer wieder. Sie versprach mir Schokolade, in den Zoo und zum Kinderfest wollte sie mit mir. Auch abends durfte ich länger aufbleiben. Und natürlich ein neues Kleid.

Ich wollte nichts. Schrie jeden Morgen noch lauter, wackelte mit dem Kopf oder stand steif wie ein Klotz. Die Stimmung wurde jeden Tag gereizter. Ein Machtkampf begann.

Aber Frau Mode regierte auch schon damals. Sie begeisterte jung und alt gerade für den „Bubikopf". Stolz trugen ihn schon einige Mitschülerinnen. Auch meine älteste Cousine protzte damit. Begeistert waren alle von der einfachen Pflege. Mir gefiel der kurze Schnitt, weil man da keine Schleifen einbinden konnte, auch könnte ich mich endlich allein frisieren. Es war wirklich eine „kinderleichte" Frisurmode. Meine Mutter aber lehnte diese unweibliche, verunstaltende Mode konsequent ab.

Ich jedoch wollte sie. Heimlich schnitt ich mit meiner Handarbeitsschere Haarspitzen ab, auch einige Ponyfransen riskierte ich. Einen ganzen Zopf abzuschneiden, wagte ich nicht. Meine Haarspitzen wurden immer kürzer.

Heimlich suchte ich Verbündete. Einige Mitschülerinnen unterstützten mich. Ich versprach ihnen meine schönsten Murmeln und Glanzbilder. Meine Tanten versuchten meine Mutter umzustimmen. Es schien hoffnungslos. Auch meine Tränen halfen nicht.

Da wurde mein Vater zum Schiedsrichter. Er war das morgendliche Spektakel leid. Aber meine Mutter schwieg. Lange – sehr lange – zu lange.

Endlich.

Eines Tages meldete sie mich beim Friseur an. Aber sie kam nicht mit.

Als ich auf der Treppe war, rief sie mir nach: „Und bring die Zöpfe mit, ... die abgeschnittenen."

Ich war überglücklich – und bin es bis heute geblieben, mit meinem Bubikopf. Und Schleifen, nein danke, ich habe nie mehr eine getragen.

Irgendwann aber fand ich meine Zöpfe, mit roten Schleifen zusammengebunden, im Schmuckkasten meiner Mutter.

Grete Fischer

Wasser und weiße Segel

Der Sand ist heiß. Wasser spült kühlend in neckenden Wellen über unsere brennenden Füße. So schlägt es auch gegen unser Boot, das wir am Anlegesteg vertäut haben. Sollen sie beide ihren Spaß haben, das neckende Element, der sich schaukelnde Kahn.

Wir waten am Ufer entlang. In die Sonne hinein. Dorthin, wo der Fluß sich wie ein großer See dehnt und streckt. Wo an seinen Ufern das Schilf raschelt und zittert, wenn die Schiffe beim Vorübergleiten Wellen an das Ufer schlagen. Kleine Wellen, die wie pures, flüssiges Gold blinken, weil eine glühende Sonne sich in den Fluten badet. Vor uns der Wald. Unwirklich, fremd. Von blauen Dunstschleiern ist er zauberhaft umweht. Gewitterwolken, die sich nicht entluden, sind über ihn und uns hinweggezogen. Sie ließen diese zartdunklen Dunstgewebe über Festland und Wasser zurück, und uns beglückt im Schauen diese Verzauberung.

Weiße Segel tauchen daraus auf – wie aus der Unendlichkeit des Horizonts gestoßen. Leuchtend weiße Segel! Von einem leichten Wind sind sie lustig gebläht. Eine stolze Regatta!

Aus dem Schilf brechen zwei wilde Schwäne auf, ziehen über dem Strom, den Seglern im Geleitflug voraus. Und die weißen Segel blähen sich hurtiger noch, als erwarteten sie ein Zauberwort, ein Wort, das sie hochheben sollte, hoch hinaus, um mit den weißen Schwänen zu gleiten, in die wunderbare Weite des Himmels. Wir wären nicht erstaunt, geschähe ihnen so. Denn seltsam leicht und schwebend kreuzen sie vor unsern Blicken auf dem Wasser.

Kinder lärmen und tollen im Fluß. Sie buddeln im Sand, bauen Dämme und schmaddern wie kleine Enten. Und dort drüben? Das Mädchen, der junge Mann? Verhalten lachend und miteinander flüsternd, sich an den Händen haltend, verschwinden sie im Wald, der sich hinter ihnen zu schließen scheint, als müsse er das Geheimnis ihrer Liebe vor dem lauten, vergnügten Getümmel am Ufer verbergen.

Wir kehren um, immer darauf bedacht, dort zu waten, wo der Sand kühl ist unter unseren Füßen. Am Anlegesteg bleiben wir noch lange auf den Holzplanken sitzen, ehe wir unser Boot klarmachen. Wir baumeln mit nackten Füßen im Wasser, es plätschert leise und gluckst. Wir hören zu und sind still.

Dieser Tag ist ein Geschenk. Wir wissen es. Darum warten wir, bis alle weißen Segel an uns vorübergezogen sind. Weiße Segel, lustig gebläht. Lautlos ziehen sie dahin.

Weit ... weiter! Irgendwann sind sie in der Ferne verschwunden. Es ist, als hätten die noch immer schwebenden Dunstschleier sie zugedeckt oder der Fluß sie aufgesogen.

Wir machen unser Boot klar und stoßen vom Ufer ab.

Er dort oben hat gut für seine Menschenkinder gesorgt. Er ließ viele Ufer sich aus Flüssen heben. Ufer, wo man im Sand waten kann, von hüpfenden Wellen umspielt, die kühl sind – und ein bißchen fremd. Wellen, die von weißen Segelbooten ans Ufer geworfen werden.

Wir wissen, alles hier um uns herum ist so, wie wir es einmal schon, vor langer Zeit, erlebt haben: Sommerzeit, Wasser und weiße Segel! Wir wollen dankbar sein dafür.

Kurz gemeldet

Kulturbrücke Ost-West

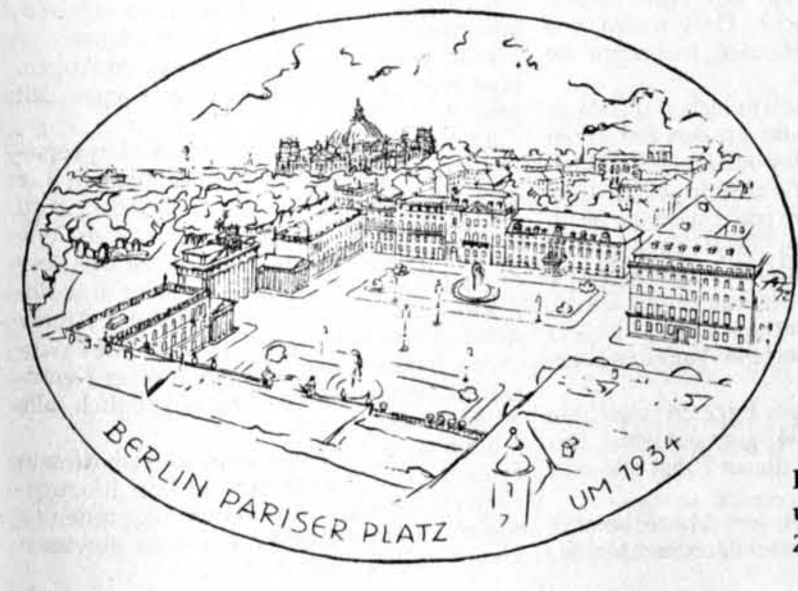
Als zentrale Einrichtung des Landes Nordrhein-Westfalen zur Bewahrung, Pflege und Vermittlung des ostdeutschen Kulturerbes hat das Haus in den drei Jahrzehnten seines Bestehens ein breites Spektrum kultureller, politischer und wissenschaftlicher Aktivitäten entfaltet", schreibt Dr. Walter Engel, Direktor des Gerhart-Hauptmann-Hauses, zum 30jährigen Jubiläum „seines" Düsseldorfer Hauses. Eine anschaulich gestaltete Dokumentation (100 Seiten, zahlr. sw Abb., glanzkaschierter Pappband, Sonderpreis DM 15,–, bis 30. September, über Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf) gibt unter dem Titel „Kulturbrücke Ost-West" einen Einblick in die Geschichte der ehemals „Haus des Deutschen Ostens" genannten Einrichtung. Die Umbenennung in Gerhart-Hauptmann-Haus sieht Engel als „Symbol für die kulturelle Leistung der Deutschen des Ostens und für ihr Schicksal unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg". In informativen Beiträgen der Dokumentation erfährt man allerlei Wissenswertes über die Aktivitäten, die das Haus mit Leben erfüllen: Lesungen und Konzerte, Vorträge und Filmvorführungen. Auch die Bibliothek und die Artothek halten den Besuchern ein interessantes Angebot bereit. Schließlich waren es in den vergangenen drei Jahrzehnten rund zwei Millionen Menschen, die den Weg ins Gerhart-Hauptmann-Haus fanden. **os**

E.T.A. Hoffmann beim SHMF

Wieder lockt das Schleswig-Holstein-Musik-Festival derzeit Tausende von Musikbegeisterten auf das flache Land in Scheunen und Schlösser. Eine wahrhaft märchenhafte Kulisse bietet Schloß Wotersen, einst Schauplatz der Fernsehserie „Die Guldenburgs". An einem Wochenende im Juli war Wotersen Schauplatz einer Würdigung für den Königsberger E.T.A. Hoffmann. Der Romantiker mit den vielen Begabungen kam denn nicht nur als Komponist sondern auch als Poet zu Gehör. Der Schauspieler Hans-Jürgen Schatz las einfühlsam aus Hoffmanns „Kreisleriana", den Geschichten um den genial-verrückten Musiker Johannes Kreisler, der zweifellos auch Hoffmanns Züge trägt und die Robert Schumann zu einem gleichnamigen Klavierzyklus inspirierten. Als Höhepunkt des Abends wurde dann auch die Warschauer Sinfonie Hoffmanns aus dem Jahr 1809 aufgeführt. Am Dirigentenpult Wojcich Rajski, der seine Polnische Kammerphilharmonie, in diesem Jahr das „Orchestra in Residence" des Poseners Justus Frantz initiierten Festivals, meisterhaft führte. **man**

Erfolgreiche Bemühungen

Es ist noch kein Jahr vergangen, da berichteten wir von den Bemühungen des Bildhauers August Jäkel aus Mohrungen und seiner Freunde, den Pariser Platz in Berlin in seiner ursprünglichen Schönheit wieder erstehen zu lassen. Eine Ausstellung im Brandenburger Tor, Graphiken, Postkarten, Tuschzeichnungen, Plakate und ein Bronzerelief sollten die Berliner und die Freunde der Hauptstadt einstimmen. In diesen Tagen nun haben sich die Stadt Berlin und der Bund im Gemeinsamen Ausschuß zur Hauptstadtplanung darauf geeinigt, den Pariser Platz in historischer Form wiederaufzubauen. „Gebäude und Anlagen sollen in den alten Grundrissen und Proportionen entstehen und auch als geschlossene Bauten mit klar markierten Eingängen, Sockelzonen und Dächern erkennbar sein", wie die FAZ meldet. Eine genaue Rekonstruktion der alten Fassaden sei allerdings nicht vorgesehen. Am Pariser Platz lagen einst die Preußische Akademie der Künste, das Hotel Adlon und das Palais Liebermann. **o-n**



Pariser Platz in Berlin um 1934
Zeichnung Jäkel

Lebenswerk gewürdigt

Graphische Blätter von Lieselotte Plangger-Popp

Das Ostpreußische Landesmuseum in der Lüneburger Ritterstraße zeigt in seiner Dauerausstellung mit Bildender Kunst aus Ostpreußen auch immer wieder kleine Teile seines Sammlungsbestandes an Graphik. Aus konservatorischen Gründen können diese Blätter stets nur für eine absehbare Zeit dem Tageslicht ausgesetzt werden und müssen sonach meist in den Magazinen ein gehütetes Dasein fristen. **In dem Graphischen Kabinett des Landesmuseums** werden seit einiger Zeit jedoch auch Beispiele dieser Kunstrichtung präsentiert. Blätter von Käthe Kollwitz waren ebenso zu sehen wie solche von Norbert Ernst Dolezich.

In diesen Tagen nun kann der Besucher einen kleinen Einblick in das Schaffen einer Künstlerin erhalten, die sich vornehmlich dem Holzschnitt, dem Holzstich und der Federzeichnung verschrieben hat. Die **Ausstellung (täglich außer montags von 10 bis 17 Uhr)** mit Werken von Lieselotte Plangger-Popp wird zum 80. Geburtstag der Graphikerin gezeigt, die 1913 auf dem elterlichen Gut Karlsfelde, Kreis Treuburg, das Licht der Welt erblickte. Die Künstlerin lebt und arbeitet heute in Meran und wurde 1982 mit dem Ostpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet. Vor rund 10 Jahren hat sie der Landsmannschaft Ostpreußen und dem Ostpreußischen Landesmuseum ihren umfangreichen Werkstattnachlaß übergeben, der heute in Lüneburg fachgerecht betreut wird.



Lieselotte Plangger-Popp: Der Netzflicker (Lithographie, 1955)

„Ihre hohe Begabung", so Dr. Jörn Barfod, Kustos des Landesmuseums, über Lieselotte Plangger-Popp, „drückt sich am klarsten in der Linienkunst, im Schwarz-Weiß aus. Die Farbe tritt dabei eher als nachgeordnetes Hilfsmittel hinzu." Landschaften und Städteansichten, Illustrationen zu Werken ostpreußischer Dichter (vor allem zu Agnes Miegel), Motive von Krieg und Flucht, aber auch Impressionen aus Südtirol und von Reisen in ferne Länder sind auf den Blättern zu finden. Sie alle zeigen die **Lebensstationen einer ostpreußischen Künstlerin**, die einmal gesagt hat: „Das Wort Heimat wird für mich auch das Wort Heimweh beinhalten."

Lebensstationen der Künstlerin zeigt auch das von Rudi Didwiszus, einem begeisterten Sammler ostpreußischer Kunst, für den Husum-Verlag zusammengestellte Buch über Lieselotte Plangger-Popp (mit einem Vorwort von Friedrich-Karl Milthaler, 108 Seiten, 66 sw Abb., glanzkaschierter Pappband, DM 29,80). Didwiszus, der im Oktober im Schwarzenbeker Amtsrichterhaus Arbeiten von Lieselotte Plangger-Popp aus seinem Besitz ausstellen wird, schreibt über die Künstlerin: „Lieselotte Plangger-Popp ist ein Licht unserer ostpreußischen Heimat. Mit ihrer Kunst hat sie vielen Menschen Helligkeit, Trost und Freude geschenkt. Ihre Arbeiten erwärmen und ergreifen uns. Und das ist und wird immer Sinn und Aufgabe der Kunst bleiben." **SiS**

Kulturnotiz

Wie das „Altpreußen-Lied" von Gert O. E. Sattler wurde nun auch sein Gedicht „Land im Ost" von Hermann de Bree aus Pumerend/Niederlande, vertont. Text und Noten des Liedes „Land im Ost" können ebenfalls kostenlos bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen, Telefon (0 23 61) 4 30 71, bestellt werden.

Für Sie gelesen

Monographie Rolf Cavael

Er gehört zu den wenigen ostdeutschen Künstlern, derer auch noch Jahre nach ihrem Tod mit Ausstellungen und Publikationen gedacht wird: Rolf Cavael aus Königsberg (1898–1979). Seine Arbeiten finden sich in öffentlichen und privaten Sammlungen des In- und Auslandes – von Basel bis Bogota, von Chicago bis Montevideo. 1978 wurde der Maler und Graphiker, ein Verfechter der „absoluten" Malerei, wie er seine Stilrichtung gern nannte, mit der Verleihung des Lovis-Corinth-Preises der Künstlergilde geehrt. In der Laudatio hieß es: „Jedes Bild ist für Cavael eine Selbstverwirklichung, die aus innerer Notwendigkeit heraus zustande kommt, ja mehr noch, aus dem inneren tiefen Muß heraus, für das es bei ihm keine Alternative gibt..."

Dieses „innere Muß" des Königsbergers darzustellen, seine vielfältigen Aktivitäten über die Kunst hinaus zu schildern, hat sich Dr. Dirk Teuber, stellvertretender Leiter der Staatlichen Kunsthalle Baden-Baden, in der jetzt vorliegenden Monographie über Rolf Cavael zur Aufgabe gemacht (Edition Scheffel, 61292 Bad Homburg v.d. Höhe. 312 Seiten, 162 Abb., davon 93 in Farbe, Leinen, DM 185; Vorzugsausgabe mit Original-Taschenzeichnung DM 635 zuzüglich Versandkosten). Es ist ein exquisit ausgestattetes, anschaulich geschriebenes Buch geworden, mit einer ausführlichen Biographie des Künstlers, bisher kaum veröffentlichten Fotos aus dem Familienalbum, Texten und Briefen aus dem Nachlaß, mit vielen Informationen zum Thema moderne Kunst. **SO**

Verborgene Geheimnisse aufgespürt

Wir stellen vor: Die Malerin und Graphikerin Renate Göritz

Die Dinge sind nicht nur, was sie sind. Sie bedeuten. Sie deuten auf etwas hin, was über sie hinausgeht. Sie sind Ding und Bild zugleich. In jedem Abbild steckt ein Sinnbild..." – „Zum Künstler gehörte schon immer der besondere, der andere, der unverwechselbare Blick. Es ist der Blick in jene Hintergründe und Abgründe unseres Seins, die sich meist im Dämmer des Mehrdeutigen verlieren. Wovon ich rede, ist der uneingeschränkt individuelle Blick. Er ist ein Augen-Blick der Wahrheit, dieser – manchmal böse, manchmal verklärende, manchmal magische, manchmal barmherzige Blick in die unergründliche Welt..." – „Ich habe nie die Aufteilung von Kunstwerken in ‚realistische' und ‚abstrakte' verstanden. Für mich ist jede Kunstäußerung, selbst die naturalistischste, eine geistige Produktion und damit eine Abstraktion..." – Worte einer Frau, deren Kunst wir im Westen Deutschlands erst nach der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland begegnen können, auf Ausstellungen in Rostock (1990), in Berlin und Potsdam (1993) zum Beispiel. Worte einer Künstlerin, die auf der Suche nach Wahrheit ist. Auf diesem Weg läßt sie die Dinge zum Bild werden und vor allem mit ihren Collagen und Objekten gibt sie Einblick in ihre Welt, die voller Sinnbilder, Träume und Geheimnisse ist.

Renate Göritz wurde am 29. Juli 1938 in Königsberg geboren und „fiel dann alsbald in einen Alptraum in den Farben Schwarz und Blutrot", so die Ostpreußin in einer biographischen Notiz. „Leider war dies kein Traum, sondern schreckliche Kriegswirklichkeit." In Schwerin findet die Familie schließlich Zuflucht; dort geht Renate zur Schule, dort macht sie ihr Abitur. Schon als Kind zeigt sich ihre künstlerische Begabung. Sie erinnert sich: „Schon früh aber bin ich gern mit mir allein. Träume. Denke nach. Erzähle mir was. Und gerate dabei fast automatisch ins Zeichnen, Schreiben, Kritzeln, Krakeln, Stricheln und Malen." Ihre Mutter fördert die Tochter, und so geht sie nach Berlin, und studiert von 1958 bis 1963 an der Kunsthochschule in Weißensee Grafik. – „Ich buchstabiere mich eifrig und ahnungslos durchs Alphabet bildender und angewandter Kunst... Viel vermag mir die Schule nicht zu geben. Aber ich begegne einem großartigen Lehrer: Ernst R. Vogenauer. Durch ihn beginne ich die Welt zum ersten Mal mit meinen eigenen Augen zu sehen."

Die künstlerische Anfangszeit ist schwierig, Renate Göritz auf der Suche nach dem für sie richtigen Weg. Hinzu kommen zwei Söhne, die umsorgt sein wollen. – „Ich sehe mich künstlerisch nicht produktiv genug. Ich bin unruhig, unsicher, unzufrieden, obwohl ich angestrengt auf der Suche bin..."

Erst als die Kinder herangewachsen sind, gibt es für die Künstlerin Renate Göritz mehr Möglichkeiten. – „Ich arbeite bewußter... Ich werde immer sicherer, freier und ungezwungener im Umgang mit den Mitteln und Materialien, mit deren Hilfe ich ausdrücken kann, was ich ausdrücken will und muß..."

Es entstehen zauberhafte Objekte, aus Fundsachen vom Wegesrand, aus Federn, Holz und Draht, es entstehen Collagen in zarten pastelligen Farben oder in erdhaften Tönen, die auffordern, auf eine Entdeckungsreise zu gehen in das Bild. „Es geht mir", so die Künstlerin, „um das Sichtbarmachen des widersprüchlichen Wesens und der überquellenden Vielfalt des Lebens, ums Aufspüren verborgener Geheimnisse in den Abgründen unserer Seelenlandschaften, um das Spiel der Wellen auf dem endlosen Fluß unserer Phantasien mit ihren Spiegelungen der Spiegelungen der Spiegelungen..."

Silke Osman



Renate Göritz: Gespräch der Vögel (Collage, 1981)

Gesucht werden ...

... Paul **Ander**, geboren am 31. Oktober 1906 oder 1908, aus Elbing, von Elsa Wapniarz, geborene Swoboda, die jetzt in Mitteldeutschland lebt. Sie schreibt: „Seine Angehörigen wohnten in Elbing; der Vater war Küster an einer katholischen Kirche. Paul Ander war bis Mitte der dreißiger Jahre bei der Firma Quenzel (Glas und Porzellanwaren) in Aschersleben als Disponent tätig. Danach war er in Königsberg bei einer Firma Brandstätter (Glas- und Porzellanwaren) als Disponent beschäftigt, wie mir bekannt bis etwa 1938. Dann habe ich seine Spur aus den Augen verloren. Ich weiß auch nicht, ob er und seine Angehörigen die Flucht vor den Russen (vielleicht auch mit der ‚Wilhelm Gustloff') überstanden haben."

... Hans-Georg **Borzym**, geboren am 29. Mai 1925 in Siwken/Ostpreußen von seiner Schwester Gisela Aust, die heute in Mitteldeutschland lebt. Sie schreibt, daß ihr Bruder in Lötzen und im Kreis Angerburg bei einer Panzer-Grenadier-Abteilung eingezogen und zuletzt bei Stalingrad eingesetzt war. Seitdem ist er vermißt.

... **Familie Boy** von Hilde Kubisch, geborene Schier, geboren im November 1928, die jetzt in Mitteldeutschland lebt. Sie schreibt: „Ich bin Umsiedlerin und stamme aus Ostpreußen. Wir waren mit dem Treck unterwegs, wie so viele andere. Mit uns fuhr eine Familie Boy, das waren die Mutter, die wohl nicht mehr leben wird, und vier Kinder. Der Sohn heißt Hans und müßte jetzt Mitte Fünfzig sein, zwei Töchter, Gerda und Dora, jetzt ungefähr Anfang Sechzig. Dann war da noch ein kleines Mädchen. Ich glaube, sie heißt Uta. Meine Eltern hießen Peter und Lina Kaselies, und auch wir sind vier Geschwister."

... Verwandte und/oder Bekannte von folgenden Landsleuten, die im Memelland und in Litauen leben:

Glagstein, Harz (?), geboren 1938, in Königsberg;

Horst, geboren 1937, in Ostpreußen;

Karwell, Kurt, geboren 1934, in Königsberg, Brandenburger Straße 73 a;

Link, Dieter, geboren 1940, in Kirschkeim, Kreis Labiau;

Mintaut, Waltraut, geboren 1939, in Udawau/Ostpreußen;

Peske, Fritz, geboren 1930, im Kreis Königsberg;

Rehberg, Käte, geboren 1937, in Königsberg oder Labiau;

Riemann, Hartmut, geboren 1942, in Königsberg;

Schefler, Gerhard, geboren 1934, in Zieglau, Kreis Königsberg-Land;

Schuries (Oschein), Irmgard, aus Königsberg;

Tobin, Irmgard, geboren 1935, in Königsberg, Sternwartstraße 69.

... Mitschüler und Lehrer der Schule **Kohlhof** in Königsberg von Otto Possekel, geboren 13. Februar 1936, in Königsberg, der jetzt in Mitteldeutschland lebt.

... Verwandte und Bekannte von Hilde **Korn**, die jetzt Hilde Miliauskiene heißt, geboren am 11. Oktober 1936, im Kreis Gerdauen. Sie wurde als Kleinkind nach Litauen mitgenommen und wohnt auch heute noch dort. Hilde war damals schwer erkrankt. Die Mutter und die Schwester Ursula starben vor dem Zweiten Weltkrieg, die Schwester Martha während des Kriegs und der Vater gilt als vermißt.

... Gertraude **Wichmann**, geboren etwa 1924 oder 1925, Eltern Minna und Paul Wichmann, aus Prawten, Kreis Samland, von ihrer Nichte Ursula Schulz, geborene Wichmann, aus Kleinheide, Kreis Samland, die heute in Mitteldeutschland lebt. Gertraude Wichmann hat bei der Bahn gelernt und soll 1946 aus Ostpreußen geflüchtet sein.

... Familie **Wolf** (Mutter Ida und die Söhne Artur, Heinrich und Siegfried) sowie Nachbarn und Bekannte aus Kleinheide, Kreis Samland, von Ursula Schulz, geborene Wichmann, die 1948 aus Ostpreußen geflüchtet ist und heute in Mitteldeutschland lebt. Die Familie Wolf soll in Litauen wohnen.

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Von Sonnenaufgang bis -untergang gearbeitet

Das Leben und Überleben in den Kinderhäusern in Königsberg von 1945 bis 1948/Von Christa Pfeiler-Iwohn

Über die Zeit von 1945 bis 1948 gibt es viele Dokumentationen, die im Koblenzer Bundesarchiv gesammelt und von einer wissenschaftlichen Kommission der Bundesregierung während der großen Koalition bearbeitet und auf Richtigkeit der Aussagen untersucht werden. Nirgends habe ich bisher etwas über die sogenannten Kinderhäuser gelesen. Dort wurden die Überlebenden, die Jüngsten, gesammelt. Ich selbst habe mich jahrelang nicht dazu entschließen können, darüber zu berichten. Wie viele dieser Kinder habe auch ich versucht, alles zu verdrängen, um weiterleben zu können.

Im Juni 1946 wurde in Quednau das Kinderhaus Nr. 5 eingerichtet. Ungefähr 150 bis 160 Kinder fanden dort eine Bleibe. Auch ich kam in das Heim. Viele von uns lebten schon längere Zeit ohne Angehörige unter schwierigen Bedingungen. Unser Zuhause war ein Dachboden oder ein Keller in den Trümmern; dazu kam der ständige Kampf ums Essen. Woher nehmen? Es gab nichts! Mütter und Geschwister befanden sich in Lagern, waren nach Sibirien verschleppt worden oder an Entkräftung gestorben. Die Kleidungsstücke, die die Toten hinterließen, wurden für einen Eimer Kartoffeln oder für ein Brot bei den russischen Familien eingetauscht.

Quednau war das fünfte Heim in Königsberg und nahm auch Geschwister auf. Es gab noch die Kinderhäuser Ponarth, Maraunenhof (?), Speichersdorf (Nr. 4) und Juditten. Später kam Rothenstein, Nr. 6, dazu.

Das Leben im Kinderhaus verlief einigermaßen geordnet. Es gab zwar zu essen, aber nie so reichlich, um satt zu werden. Im Vergleich zu den Kindern, die keine Aufnahme fanden, ging es uns gut. Wir hatten ein Dach über dem Kopf und ein Bett, auch wenn wir es in den meisten Fällen zu zweit teilen mußten. Die Leitung des Hauses unterstand einem russischen Direktor. Nach und nach wurde das deutsche durch russisches Personal ersetzt. Die deutschen Erzieherinnen kamen in der Regel aus dem Schuldienst. Größere Kinder mußten beim Putzen, Waschen, Flicken, in der Küche und im Garten helfen.

Im Herbst 1946 begann der Unterricht in unserem Kinderhaus. Schülerinnen und Schüler ab der vierten Klasse kamen in die Johanna-Ambrosius-Schule, Luisenallee. Für uns ein weiter Schulweg und nicht ungefährlich, trieben sich doch Banden in der Stadt herum.

Lucy Falk, eine unserer Lehrerinnen, hat über diese Schule und die Kinder des Waisenhauses vor drei Jahrzehnten im Ostpreußenblatt berichtet. Ich zitiere daraus einen Absatz:

„Um die Kinder, die täglich aus dem Waisenhaus zu unserer Schule geführt wurden, war es ein eigen Ding. Sie unterschieden sich von allen anderen. Ihr Äußeres war gepflegt, der Ausdruck ihrer Gesichter starr. Jeden Morgen dasselbe Bild: Voran ging ein junges Mädchen, die Waisenkinder zu zweit folgten im langen Trupp. Kein Kind lief aus der Reihe. In ihren dunklen Flauschmänteln wirkte die wohlgeordnete Kinderschar wie ein Trauerzug. Und es war wohl auch so, obwohl für sie im Waisenhaus, das natürlich unter russischer Leitung stand, verhältnismäßig gut gesorgt wurde. Man warb um ihre Seele, doch vergebens, sie war noch erstarrt. Die Kinder hatten zuviel erlebt, gesehen und auch verloren."

Die Schule stand unter russischer Leitung. Bis auf Russisch wurden fast alle Fächer von deutschen Lehrern unterrichtet.

Während der langen Sommerferien mußten wir Kinder zum Ernteeinsatz in die nähere Umgebung. Im August holte uns ein Lastwagen ab und brachte uns und einige Frauen, die von der Straße auf den Lastwagen gezwungen wurden, zu einer Kolchose zwischen Insterburg und Gumbinnen. Dort begann für uns eine harte Zeit. Es wurde von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang gearbeitet. Alle fünfundzwanzig Kinder waren in einem Raum untergebracht. Dieser diente der russischen Familie gleichzeitig als Küche. Wer von uns Kindern hatte vorher schon Hafer gebunden und Hocken aufgestellt? Nach drei Wochen bestand die deutsche Begleitung beim Kommandanten auf Rücktransport nach Königsberg.

Bevor die Schule wieder begann, kamen die älteren Mädchen (15/16 Jahre) in den Haushalt zu russischen Familien, während die gleichaltrigen Jungen in den Fabriken arbeiteten mußten. Sie wohnten nicht mehr mit ihren Geschwistern im Kinderhaus zusammen.

Zur gleichen Zeit fand eine Umsiedlung der kleineren Kinder (2 bis 5 Jahre) in das Kinderhaus Ponarth statt. Dort waren vorwiegend Kinder bis 5 Jahre untergebracht. Für uns alle eine schmerzliche Trennung. Den Kleinen galt unsere besondere Fürsorge. Wie hätten sie sonst dieses Chaos überleben können. Das bedeutete für uns Großen, die Stelle der Mutter einnehmen, die Kindheit aufgeben, und gerade diese wollten wir leben; nur gab es dazu kaum Gelegenheit.

Zur Abwechslung veranstalteten die russischen Erzieherinnen Tanzabende, die uns viel Spaß bereiteten. Der Satz, wir seien die Zukunft Rußlands, fiel bei solchen Veranstaltungen des öfteren!

Am 23. Oktober 1947 mußten wir unsere russische Kleidung, ähnlich der Uniform des Militärs, abgeben und die noch zum Teil von der Einweisung her stammenden Sachen anziehen.

In der darauffolgenden Nacht, 24. Oktober 1947, kamen russische Kinder an. Sie wurden im Verwaltungsgebäude untergebracht. Es war uns nicht möglich, mit ihnen Kontakt aufzunehmen.

Nach dem Frühstück wurden wir gezählt und erfuhren von dem russischen Direktor, daß wir im Lauf des Tages das Kinderhaus verlassen würden. Kranke Kinder blieben in der Krankenstation und durften nicht mitreisen. Wohin sie danach gebracht wurden, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich kann mich noch genau an ein Mädchen, namens Ute, etwa 7 Jahre alt, erinnern, deren kleinere Schwester ein paar Wochen vorher ins Kinderhaus Ponarth verlegt worden war. Sie mußte zurückbleiben. Später wurde sie von ihrer kleinen Schwester im Ostpreußenblatt gesucht.

Antreten und Abzählen wiederholten sich ein paarmal. Es wurde uns auch untersagt, irgend etwas mitzunehmen. Die Kontrolle der Manteltaschen gehörte dazu. Gegen Abend erfuhren wir endlich, wohin die Reise gehen sollte. Nach Deutschland, in den Westen; in unseren Vorstellungen das Paradies. Wir hofften sehr, es möge stimmen und unsere Angst, die Fahrt könnte nach Rußland gehen, schwand ein wenig.



Nachkommen aus Rhein gesucht: Unter dieser Titelzeile wurde in Folge 28 auf Seite 14 ein Beitrag veröffentlicht, in dem Nachkommen der Familien Kleinantz und Weiß aus Rhein im Kreis Lötzen gesucht werden. Diese Aufnahme aus dem Jahr 1920 zeigt Carl August Weiß (rechts neben der Treppe, mit Hut), der im Juni zur Volksabstimmung in seinen Geburtsort Rhein gefahren ist. Ob dieses Gebäude, Lötzener Straße 14, sein Geburtshaus ist, das heute noch steht, ist nicht bekannt. Das Mädchen rechts neben der Tür ist jetzt 83 Jahre alt und lebt heute in Berlin Foto privat

Manche Familien gaben einigen Kindern wieder ein Zuhause

Besonders schmerzlich empfanden wir die Trennung, als gegen Abend der Abtransport per Lkw zum Güterbahnhof stattfand. Die nicht mehr im Kinderhaus lebenden Geschwister wußten von unserer Abreise und wollten unter allen Umständen mit. Das wurde ihnen verwehrt und sie blieben zurück. Genauso wußte niemand, ob Geschwister, die in anderen Heimen untergebracht worden waren, gemeinsam mit uns Königsberg verlassen würden.

Die Halle des Bahnhofs war voller Menschen. Alle warteten auf einen Platz im Güterzug. Wir wurden abgefertigt und zu den Güterwaggons gebracht. Dort trafen wir Kinder aus anderen Heimen, insbesondere aus Ponarth.

Am nächsten Tag setzte sich der Zug in Bewegung. Zu unserem großen Entsetzen näherten wir uns dem polnischen Teil Ostpreußens. Als wir Allenstein erreichten, waren wir uns gar nicht mehr so sicher, je im Westen anzukommen. Zwei Tage später fuhren wir über die Oder in Richtung Brandenburg. Dort wurde der Zug geteilt. Da die Türen verschlossen waren, ließ es sich nicht eindeutig feststellen, welche Waggons abgehängt worden waren.

Das Quarantäne-Lager Eggesin erreichten wir am 28. Oktober 1947 gegen Abend. Wir waren über das Ende dieser Fahrt alle sehr froh.

Drei Wochen später, am 14. November 1947, ging die Reise weiter nach Sachsen. Sie dauerte zwei Tage. Bischofswerder bei Dresden und Kleinwelka nördlich von Bautzen, nahmen die 980 Kinder auf. Meine Pflegeschwester und ich kamen nach Kleinwelka.

In den nächsten Wochen meldeten sich Verwandte und aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrende Väter. Sie holten ihre Kinder zu sich und für einige von uns endete so die Odyssee.

Durch einen Aufruf wurde es möglich, die Kinder über Weihnachten 1947 bei Gasteltern unterzubringen. Manche Familien nahmen sie bei sich auf und gaben ihnen wieder ein Zuhause, und der Schmerz, übriggeblieben zu sein, verblaßte für ein Weilchen.

Wir verloren uns danach aus den Augen. Nur wenige Kontakte sind aus jener Zeit geblieben.

Ich habe meinen Bericht mit Daten versehen, um Menschen, die auch heute noch ihre Angehörigen suchen, die Möglichkeit zu geben, Nachforschungen anzustellen. Wie ich vor wenigen Wochen erfuhr, soll es über diese Heime und die Transporte von Königsberg in die damalige DDR ein Archiv geben. Ob es sich hierbei um einzelne Dokumente handelt, entzieht sich meiner Kenntnis. Bisher war es mir nicht möglich, alle Angaben zu prüfen.

Ich bitte um Verständnis, daß ich diesem Bericht nicht die erlebten Details hinzugefügt habe, die nur höchst unvollkommen zu schildern wären und auch einer gewissen Überwindung bedurft hätten.

Wie tot sind die Totalitarismen?

Zeitalter der Ideologien – Klaus Hornung legt eine „Bilanz des 20. Jahrhunderts" vor

Es ist gewagt, den gewaltigen Zeitraum eines ganzen Jahrhunderts auf einen kurzen Begriff, sprich: auf den Punkt bringen zu wollen. Klaus Hornung, emeritierter Professor für Politikwissenschaft an der Universität Hohenheim, geht dieses Wagnis ein und legt eine „Bilanz des 20. Jahrhunderts" vor. „Das totalitäre Zeitalter", so der Titel des jüngsten Buches von Hornung.



Die Wurzeln jener Epoche, die Regime im Zeichen des Kommunismus und Stalinismus, des Faschismus und Nationalsozialismus erlebte, sind älter und datieren auf Zeiten weit vor 1917 oder 1933. In seiner ideengeschichtlichen Analyse der großen Ideologien beleuchtet Hornung daher auch die Rolle der Französischen Revolution, die „Liberalismus und Demokratie, Konservativismus und Nationalismus, Sozialismus und Revolution, imperialistisches und rassistisches Denken als geistige Kräfte und politische Gruppierungen" hervorgebracht habe. Unstreitig ist jedenfalls, daß der viel ältere Traum von „wahrer Demokratie" und die Fiktion von der „Gleichheit der Menschen" seit 1789 zu einer realen politischen Größe wurde. Die Linien von dort zu Karl Marx, zum Kommunistischen Manifest und schließlich zum totalitären Einparteienstaat Lenins und Stalins sind offenkundig.

Als „Gegen- und Nachbild" zum Kommunismus sieht Hornung den totalitären Nationalsozialismus Hitlers. Hier lehnt sich der Autor eng an die These des Berliner Geschichtsphilosophen Ernst Nolte vom „europäischen Bürgerkrieg" an. Nolte war hart attackiert worden, weil er den Archipel Gulag als „ursprünglicher als Auschwitz" und den Nationalsozialismus und Faschismus nicht zuletzt als eine Reaktion auf die bolschewistische Bedrohung und Herausforderung, zugleich aber auch als Gegenentwurf zum liberalen Kapitalismus des Westens bewertet hatte.

Hornung stützt mit seiner ebenso scharfen wie kompakt zu lesenden Analyse der wechselseitigen Bezüge zwischen den beiden einerseits in gegenseitiger Todfeindschaft begriffenen Systeme, die andererseits viele ähnliche oder gar identische Züge und Vorstellungen in sich bargen, Noltes Interpretation. Sehr konzentriert beschreibt Hornung schließlich die entscheidende Phase dieses „europäischen Bürgerkrieges", nämlich die militärische Konfrontation zwischen Hitler und Stalin. Auch hier vertritt Hornung Standpunkte, die bis heute in der breiten Diskussion tabuisiert werden, unter anderem den, daß Hitler mit dem „Unternehmen Barbarossa" einem ebenfalls zum Angriff entschlossenen Stalin lediglich zuvorkam.

Nationalsozialismus und Stalinismus sind heute gescheitert. Doch für unser Zeitalter scheint sich die Überwindung dieser beiden Totalitarismen kaum auszuzahlen. Statt dessen hat sich seit dem Umbruch von 1989 Orientierungslosigkeit in den westlichen Demokratien ausgebreitet, deren Bürger sich in den insgesamt stabilen Zeiten der Blockkonfrontation angewöhnt hatten, „den Ausgleich der ökonomisch-sozialen Interessen als Hauptaufgabe der Politik" zu betrachten. Hornung: „Die Erosion der geistigen Fundamente und Werte dieser ‚Gesellschaftsstaaten' ist unverkennbar." Insbesondere die Bundesrepublik Deutschland sei Prototyp einer solchen geschichtslosen Schönwettergesellschaft, „wenn man erkennt, daß heute in Deutschland die sittenerhaltende Autorität des Staates fehlt, die Flagge der Republik nicht sichtbar wird und die Nation sich vor sich selbst versteckt, weil sie sich selbst Angst einflößt".

Diese Mängel wirken sich verheerend in Zeiten aus, in denen das „Ende des Versorgungsstaates" erreicht ist und die Rezession spürbar wird. Welche Orientierung, welche Identität aber kann ein Staat bieten, bei dessen Parteien ein wachsender „Widerspruch zwischen Machtausdehnung und Problemlösungsschwäche" (Hornung) festzustellen ist? Als Beispiel benennt der Autor das bundesdeutsche Asylrecht, „dessen gesinnungsethische Auswüchse bis heute die Rückkehr zu verantwortungsethischer Handlungsfreiheit des Staates verhindern", aber auch den Maastricht-Utopismus, der – für jeden nüchternen Beobachter ersichtlich – längst an den nationalstaatlichen Realitäten zerschellt ist, aber dennoch von seinen politischen Lobyisten als Lösungsmodell für alle Probleme dargestellt wird.

Das Jahrhundert steht kurz vor dem Ende. Die geiden großen totalitären Ideologien sind politisch ausgeschaltet. Sind sie aber auch endgültig tot? Sie beide können wieder Verführungskraft gewinnen, wenn das demokratische System des Westens, das sich – insbesondere nach dem Zerfall des Ostblocks – nur noch als Selbstzweck, nicht mehr jedoch als Mittel zum Zweck geriert, darauf verzichtet, das entstandene geistige Vakuum mit Prinzipien, Werten und Antworten zu füllen.

Ansgar Graw

Klaus Hornung. Das totalitäre Zeitalter. *Bilanz des 20. Jahrhunderts, Propyläen Verlag, Berlin/Frankfurt am Main. Efalin mit Schutzumschlag, 430 Seiten, 58,– DM*

Propaganda und Greuelmärchen

Wie die „Mutter aller Schlachten" zur „Mutter aller Lügen" wurde

Eine Auseinandersetzung, die in Vergessenheit gerät, scheint auch nach George Bushs Abgang der Kuweitkrieg („Golfkrieg") nicht zu werden. Wie in den Rambo-Filmen aus Hollywood ließ jetzt auch der neue US-Präsident Clinton Iraks Hauptstadt Bagdad mit Raketen eindekken, wobei abermals – wie bei früheren US-Übergriffen – zahlreiche Zivilisten getötet wurden.



Eine der abstoßendsten Geschichten über die Verbrechen der Iraker in Kuweit war die Behauptung, irakische Soldaten hätten Babys aus Brutkästen gezogen, um sie hilflos umkommen zu lassen. Wie in John Mac Arthurs Buch, Herausgeber des renommierten „Harpers Magazine", „Die Schlacht der Lügen" belegt, handelt es sich hierbei um eine der dreistesten Lügen der amerikanischen Kriegspropaganda. – Wäre man allerdings hierzulande etwas umfassender historisch informiert, hätte man darauf schon etwas früher kommen können. Bereits 1914 verbreitete die französische Kriegspropaganda Greuelberichte, „(...) wie deutsche Soldaten einem Baby, das sich an die Röcke der Mutter klammerte, die Arme abhackten". Zusammen mit einem Foto des armlosen Babys und einer Zeichnung, auf der deutsche Soldaten die abgehackten Hände aßen, hatte diese Geschichte die Kriegsentschlossenheit in Großbritannien und Frankreich erheblich gefördert.

MacArthurs Buch handelt von der Rolle der Presse für die Vorbereitung und Durchführung des Golfkrieges, als kritikloses Sprachrohr für die amerikanische Kriegspropaganda und von der Vermarktung eines Krieges, über den es weder unabhängige Bilder noch Informationen gab. Kurzum: Es handelt vom Versagen der Presse und des Journalismus als unabhängige Institution in einem Land, das für sich in Anspruch nimmt, Heimstatt und Hüter der Demokratie zu sein.

Zweifellos war die amerikanische Propaganda-Kampagne notwendig. Welcher Amerikaner wußte schon etwas von Kuweit?

Man mußte sich also einiges einfallen lassen, um dem amerikanischen Staatsvolk begreiflich zu machen, daß sie die Söhne und Töchter ihres Landes am anderen Ende der Welt in den Krieg schicken müßten, um „Demokratie" und „Menschenrechte" zu schützen. Kuweiter, die in den USA lebten, engagierten daher Hill and Knowlton (H & K), eine der größten Public-Relations-Firmen der USA, um die Bevölkerung von der Notwendigkeit einer amerikanischen Intervention zu überzeugen. Fotomontagen und Meldungen von anonymen „Augenzeugen" waren die Mittel; Saddam Hussein mußte als die Verkörperung des Bösen dargestellt werden. US-Senator Alfonse D'Amato: „Er ist kein Präsident ... Dieser Kerl ist ein Schlächter ... ein tollwütiger Hund und Killer ... Er vergast Frauen und Kinder."

In dieses Konzept eines moralisch begründeten Krieges paßt natürlich auch nicht die Tatsache, daß dabei Unbeteiligte oder – um im Jargon zu bleiben – „Unschuldige" (im Gegensatz zu den „schuldigen" Staatsführern) in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Wirkungsweise der amerikanischen Bombardierungen deutscher Städte im Zweiten Weltkrieg ist bekannt. Im Vietnamkrieg sprach man dann von „Präzisionsbombardements", die angeblich nur militärisch relevanten Zielen gelten sollten. Durch spätere Berichte von amerikanischen Reportern aus Hanoi belegt, handelt es sich hierbei genauso um Schwindel wie bei den sogenannten „chirurgischen" Bombardements im Golfkrieg. Gerade diese Wortwahl veranschaulicht die verlogene Selbstgerechtigkeit, suggieriert sie doch, daß die amerikanische Armee gleich einem Chirurg das Übel notwendigerweise entfernt, um das Ganze zu retten. Um so peinlicher, daß diese Wortwahl und Sichtweise von der deutschen Presse nur allzu willig, wenn nicht gar gierig übernommen wurde.

MacArthurs Buch steckt voller Detail-Informationen über Stimmung, Verflechtung und Wirkungsweise der amerikanischen Medien. Er zieht Parallelen zu den militärischen Aktionen in Grenada, Panama und zum Vietnam-Krieg. Sehr ausführlich beschreibt und belegt er, daß dieser nicht – wie insbesondere von den Befürwortern einer restriktiven Zensur behauptet – aufgrund der Haltung der Medien verloren wurde, deren Berichterstattung erst, als sich die Niederlage bereits abzeichnete, etwas kritischer geworden sei.

Michael Paulwitz

John MacArthur. Die Schlacht der Lügen. *Wie die USA den Golfkrieg verkauften. Deuscher Taschenbuch Verlag, München, 274 Seiten, 19,90 DM*

Von der SPD und ihren Linken ...

Annemarie Renger erzählt aus dem Leben mit ihrer Partei

Annemarie Renger
Ein politisches Leben

Das Buch beinhaltet einen Rückblick Annemarie Rengers auf ihr Leben und ist somit in gewisser Weise auch ein Spiegelbild neuester deutscher Geschichte. Der Leser erfährt von ihrer Kindheit und den bitteren Kriegsjahren, bis Renger im Herbst 1945 persönliche Referentin des damaligen SPD-Vorsitzenden Dr. Kurt Schumacher wird. Man erlebt, wie er zum entschiedenen Gegner der Kommunisten in der Ostzone wird und es dort indes zu der Vereinigung der SPD mit der KPD kommt (ob das stets unter Zwang erfolgte, wie die Autorin meint, ist allerdings zweifelhaft): auch im Westen gibt es Sozialdemokraten, die an einen demokratischen Wandel der Kommunisten glauben. Es beginnt die Berliner Blockade; in Bonn entsteht das Grundgesetz. Nach dem Tode Schumachers wird Frau Renger selber Bundestagsabgeordnete und 1972 sogar Parlamentspräsidentin.

Mit manchen ihrer Ansichten muß man nicht völlig einverstanden sein: sehr aufschlußreich jedenfalls – und das macht die eigentliche Bedeutung des Buches aus – sind ihre Insider-Schilderungen über den wachsenden Einfluß der Linksradikalen innerhalb der SPD. Sie machen sich erstmals verstärkt bei der Frage der atomaren Bewaffnung bemerkbar, um dann generell gegen jede Landesverteidigung aufzutreten.

Die Beschlüsse der SPD gegen Kommunisten werden ignoriert – „Die Parteiführung tat dagegen so gut wie nichts, außer gelegentlicher Mißbilligung". Erhard Eppler ist der erste, der die regierende Sozialdemokratische Partei kritisiert und trotzdem bald zu einer Art „Chef-Ideologe" der SPD aufrückt. In ihm ist auch der eigentliche Initiator des berüchtigten gemeinsamen Papiers von SED und SPD zu sehen, stellt es doch auch nach Ansicht der Autorin den Abschied von der Hoffnung auf die Einheit Deutschlands dar und die Anerkennung der gleichberechtigten Existenz von DDR und Bundesrepublik.

Nach Renger hat diese falsche Ausgangsposition dazu geführt, daß in den allen Bundesländern eine unrealistische Darstellung der Verhältnisse in Mitteldeutschland vermittelt wurde, und „auch heute noch in manchen Köpfen der Gedanke herumspukt, mit einigen Reformen sei dieser ‚Sozialismus' noch zu retten gewesen. Nicht wenige intellektuelle Träumer klammern sich immer noch an eine solche Utopie ..."

Der Juso-Kongreß 1969 fordert die völkerrechtliche Anerkennung der DDR, West-Berlin soll einen eigenständigen Status erhalten – wiederum tut die Parteiführung nichts! Auf dem SPD-Parteitag in Hannover begegnet die Linke der „rechten" Frau Renger geradezu haßerfüllt; wie alle, die nicht in das linksextreme Schema passen, wird auch sie nicht mehr in den Parteivorstand gewählt. Ein Helmut Schmidt versucht die Linke zu beruhigen, indem er ihre Vertreter ins Kabinett aufnimmt, und merkt nicht, daß sie unter seinen Augen bald eine Fronde gegen ihn bilden.

Die Autorin erinnert an den Hochmut derselben Kreise, die noch 1988 die Aufforderung des US-Präsidenten Reagan an Moskau, die Berliner Mauer zu öffnen, belächeln oder gar als Provokation hinstellen. Als diese dann ein Jahr später tatsächlich fällt, ist es Renger, die im Bonner Bundestag das geschichtliche Ereignis verkündet, und jeder Journalist, der sie näher kennt, glaubt ihr, daß sie dabei tiefe Rührung ergreift. Ihr Wunsch, wie auch der anderer Miglieder ihrer Fraktion, das Ereignis gemeinsam zu feiern, wird enttäuscht – „Nichts dergleichen geschah"!

Die Ursachen für das Versagen ihrer Partei auch nach der Wiedervereinigung erklärt sie aus der verfehlten Sozialismus-Utopie einiger Intellektueller, zum anderen aus der fatalen Tendenz, sich mit der Realität der DDR-Diktatur abzufinden. Schlagworte wie „Primitiver Antikommunismus" oder „Unverbesserlicher Kalter Krieger" hätten offensichtlich ihre Wirkung nicht verfehlt. Selbstkritisch müsse man einräumen, daß viele alte Sozialdemokraten „diesem Spuk jahrlang nicht energisch entgegengetreten sind ..."

Friedr.-Wilh. Schlomann

Annemarie Renger, Ein politisches Leben. *Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 352 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 42,– DM*

Buchtelegramme

Unauslöschliches Trauma

Als sich vor wenigen Monaten der 50. Jahrestag der Kapitulation der deutschen Truppen im Kessel von Stalingrad jährte, da war das furchtbare Ringen an der Wolga wieder in aller Munde. Es bleibt in all seiner unfaßbaren Tragik ein großes Trauma, insbesondere für alle Beteiligten. Einer von ihnen, Horst Zank, der als einziger Offizier seines Regiments die Schlacht und die anschließenden Jahre der Gefangenschaft überlebte, berichtet darüber, was er als junger Mensch durchlebte und durchlitt. Ein weiterer Mosaikstein im ganzen Bild der Tragödie. **JFW**

Horst Zank, Stalingrad. Kessel und Gefangenschaft. Mittler-Verlag, Herford. 232 Seiten mit 48 S/W-Abbildungen und 17 Karten, Efalin mit Schutzumschlag, 49,80 DM.

*

Aus der Versenkung empor

Es handelt sich um eines der wichtigsten Quellenwerke aus dem neutralen Ausland zum Zweiten Weltkrieg: „Amerika im Kampf der Kontinente", verfaßt von niemand geringerem als dem berühmten schwedischen Asienforscher Sven Hedin. Heute ist es in fast keinem Antiquariat mehr erhältlich. Abhilfe schafft jetzt der Arndt-Verlag mit einer völlig unkommentierten, dem Original entsprechenden Neuauflage dieses Werkes, das in seiner schonungslosen Abrechnung mit der Rooseveltschen Kriegspolitik heftigen Anfeindungen ausgesetzt war. **U. H.**

Sven Hedin, Amerika im Kampf der Kontinente. Arndt-Verlag, Kiel. 206 Seiten, Paperback, 29,80 DM.

*

Zum Glück nicht eingesetzt

Sie waren stets geheimnisumwittert und bereiteten manchen NATO-Militärs schlaflose Nächte: Kommandotruppen des Ostblocks wie die sowjetischen Speznaz-Einheiten, die hinter den feindlichen Linien operieren sollten. Auch die Nationale Volksarmee der DDR verfügte über solche Einheiten, die in dem „Luftsturmregiment Willi Sänger" in der Fallschirmtruppe zusammengefaßt waren. Heute liegt das meiste über diesen einst streng abgeschirmten Truppenteil zutage, der nach dem Willen der DDR-Führung noch gegen die Montagsdemonstrationen eingesetzt werden sollte. **we**

Vom Himmel auf die Erde ins Gefecht. Die Fallschirmjäger der Nationalen Volksarmee. Dissberger-Verlag, Düsseldorf. 240 Seiten mit mehr als 200 S/W- und Farbfotos sowie 70 Skizzen, Balacoon mit Schutzumschlag, 49,80 DM.

*

Ohne Rücksicht auf Verluste

Des Themas „Vergangenheitsbewältigung" nimmt sich Georg Franz-Willing an. „Bundesrepublikanischer Nationalmasochismus" lautet der treffende Untertitel seines Werkes, das der offiziösen Nationalreligion der Bonner Republik in ihren vielen Erscheinungsformen gewidmet ist. Erzählt wird die Geschichte eines weltweit einzigartigen Phänomens, das mit der Umerziehung der Deutschen durch die Siegermächte beginnt und sich zu einer gigantischen Nationalpsychose, die jedes politische Handeln von Volk oder Staat lähmt, ausgewachsen hat. Von „A" wie (Tagebuch der) Anne Frank bis „W" wie Weizsäcker wird kein Tabu ausgelassen. **F. D.**

Georg Franz-Willing, Vergangenheitsbewältigung. Bundesrepublikanischer Nationalmasochismus. Nation Europa-Verlag, Coburg. 254 Seiten, Paperback 29,80 DM, Leinen mit Schutzumschlag 39,80 DM.

Obwohl das Versailler Diktat die Einstellung der gesamten deutschen Flugzeugfertigung bis zum Oktober des Jahres 1920 vorgeschrieben hatte, ließ der Konstrukteur Hugo Junkers die Montage der „F 13", des ersten Ganzmetalltyps eines Verkehrsflugzeugs, in seinem Dessauer Werk nicht stoppen. Er begründete sein Verhalten damit, daß ausländische Käufer die Maschinen bestellt hätten. Diese Ignoranz wiederum akzeptierten die Alliierten nicht länger, ultimativ verlangten sie den sofortigen Produktionsstillstand für die Dauer von sechs Monaten, andernfalls eine Besetzung des Ruhrgebiets erfolgen würde. Am 1. Juli 1921 trat das Verbot in Kraft, das auch noch die Ablieferung aller bisher fertiggestellten „F 13"-Maschinen einschloß.

Inzwischen hatte die „Danziger Luftpost GmbH" ihren Flugzeugpark auf vier „Junkers F 13" vergrößert und das Streckennetz Danzig–Königsberg bis Riga verlängert. In den Freistaatzeitungen gab Flugleiter Erhard Milch Werbeanzeigen auf, in denen es u. a. hieß: „Die Personenbeförderung wird durch die modernsten Junkers-Kabinenflugzeuge ausgeführt. Sonderbekleidung wie Pelze, Schutzbrillen usw. sind überflüssig."

Mit den Berliner Zeitungsverlagen verabredete er, jeden Tag 600 Exemplare des „Berliner Tageblatts" nach Danzig zu befördern. Der Flug von Berlin nach Danzig dauerte am 3. Mai 1921 vier Stunden und 55 Minuten, unterbrochen von einer zehnminütigen Zwischenlandung in Schneidemühl. Das Reisevergnügen war nicht gerade billig, eine Flugkarte von Danzig nach Königsberg kostete 240 Mark, ausschließlich einer Versicherungsprämie. Später verkürzten sich die Flugzeiten, als verbesserte Motoren zum Einsatz kamen.



„Junkers F 13": Von diesem Flugzeugtyp besaß die „Danziger Luftpost GmbH" vier Maschinen. Jede heizbare Kabine enthielt vier gepolsterte Passagiersessel, die damals bereits mit Sicherheitsgurten versehen waren

Pioniertaten der deutschen Luftfahrt

Die erste Passagiernachtflugstrecke der Welt führte 1926 von Berlin nach Königsberg

VON PROFESSOR Dr. RÜDIGER RUHNAU

Den französischen Kontrolloffizieren paßte dieses Vorgehen überhaupt nicht, mit allen Mitteln versuchten sie, der kleinen „Luftpost GmbH" die Flugzeuge wegzunehmen. Die in Danzig registrierten Maschinen hatten die Zulassungskennzeichen „DZ 31", „DZ 32" usf., nur diese Bezeichnungen waren den Franzosen bekannt, die auf den Flugplätzen die landenden Maschinen beobachteten und dann zur Beschlagnahme schritten.

Flugleiter Milch begann nun ein höchst riskantes Katz- und Maus-Spiel, um die alliierten Beobachter zu täuschen. Er ließ die Flugzeugnummer übermalen, richtete Ausweichlandeplätze ein und entwickelte schließlich ein raffiniertes Warnsystem mit Leuchtraketen, so daß die Piloten der Danziger Fluglinie jedesmal wußten, wenn sie am Boden von amtlichen Schnüfflern erwartet wurden.

Ohne die stillschweigende Unterstützung des Danziger Senats hätte Milch seine letzten Flugzeuge nicht retten können. Trotzdem mußte Ende Oktober 1921 der Flugbetrieb eingestellt werden. Erst als das alliierte Bauverbot für deutsche Flugzeuge wegfiel, konnte die „Danziger Luftpost GmbH" am 6. Mai 1922 ihren Dienst wieder aufnehmen.

In der Zwischenzeit hatten sich die vier Gesellschafter der „Lloyd-Ostflug GmbH" heillos zerstritten. Nach ihrer Trennung gehörte die „Danziger Luftpost" zu der von Hugo Junkers initiierten Gesellschaft „Junkers Luftverkehr". Für Berlin suchte Professor Junkers einen neuen Flugplatz, da der Stammflugplatz von dem Konkurrenzunternehmen „Aero Lloyd", Nachfolger der „Deutschen Luft-Reederei", belegt war. Auf Milchs Vorschlag sicherte sich der „Junkers Luftverkehr" das etwas abgelegene Militärflugfeld Berlin-Tempelhof.

„Ich war lieber in Danzig der Erste, als in Dessau der Zweite", äußerte Erhard Milch 1923, als er aus der Freien Stadt in die Zentrale des „Junkers Luftverkehr" nach Dessau versetzt wurde, wo er unter Direktor Sachsenberg zum Chef der Betriebsleitung avancierte. Professor Hugo Junkers, der geniale Konstrukteur, hatte für seinen eigenen Flugverkehr weitreichende Pläne ins Auge gefaßt. Er beauftragte Milch mit der Einrichtung nationaler Fluggesellschaften in Südamerika. Mehrere „Junkers F 13"-Maschinen wurden per Schiff nach Brasilien gebracht, dort flugfähig gemacht und von Milch den Behörden in Rio de Janeiro, Montevideo und Buenos Aires vorgeführt.



Erhard Milch (1892 bis 1972): Geschäftsführer der „Danziger Luftpost GmbH", später Direktor der Lufthansa und Generalfeldmarschall Fotos (2) Danzig-Archiv

Mitte der zwanziger Jahre waren von den drei Dutzend kleinen Fluggesellschaften, die nach dem Ersten Weltkrieg entstanden, nur noch zwei übrig geblieben: Die „Deutsche Aero Lloyd AG", eine Holding-Gesellschaft von AEG, HAPAG und Luftschiffbau Zeppelin, gegründet mit einem Aktienkapital von 250 Millionen Reichsmark und die „Junkers Luftverkehr AG". Beide Gesellschaften bedienten oft die gleichen Linien, bauten eigene Organisationen auf, sie machten sich gegenseitig die Passagiere abspenstig und das alles mit staatlichen Subventionen. Für kleine Fluggesellschaften waren die Kosten eines regelmäßigen Luftdienstes einfach zu hoch, ohne finanzielle Unterstützung des Staates konnten sie nicht existieren. Wenn die Regierung aber Geld in Millionenhöhe in die Fluggesellschaften hineinsteckte, dann konnte sie auch verlangen, daß die unwirtschaftliche Zersplitterung endlich aufhörte.

Zuständig für die staatlichen Subventionen war die Abteilung Luftfahrt im Reichsverkehrsministerium unter ihrem Leiter Ministerialdirektor Ernst Brandenburg. Er drängte auf Einigung der Kontrahenten, andernfalls die Subventionen gestrichen würden. Unter dem Druck des Reichs kam es endlich zu Verhandlungen zwischen der „Junkers Luftverkehr", angeführt von Erhard Milch, und dem „Aero Lloyd", mit Otto Merkel an der Spitze, die am 6. Januar 1926 zur Gründung der „Deutschen Luft Hansa AG" in Berlin führten.

Der staatliche Einfluß war so groß, daß das Reichsverkehrsministerium der neuen Aktiengesellschaft ihre drei Vorstandsmitglieder gleich vorschrieb: Erhard Milch, Otto Merkel und Martin Wronsky. Ab 1933 wurde „Luft Hansa" in einem Wort geschrieben: „Lufthansa"; der Name erinnerte an die Städte der deutschen Hanse, die der Luftverkehr enger zusammenführen sollte. Das Symbol der Gesellschaft, ein stilisierter Kranich stammte vom Aero Lloyd, die Farben Gelb und Blau kamen von Junkers.

Erhard Milch, verantwortlich für alle technischen Fragen und den Flugbetrieb, hatte im Alter von 33 Jahren eine Spitzenposition erreicht. Er blieb bis 1933 bei der Lufthansa, wurde dann wieder Soldat, wechselte ins Reichsluftfahrtministerium und erhielt 1940 den Rang eines Generalfeldmarschalls. Bei seiner Gefangennahme 1945, der er sich mit allen Orden und Ehrenzeichen aus zwei Weltkriegen stellte, riß ihm ein britischer Offizier den Marschallstab aus der Hand und schlug ihn damit zu Boden.

Als Aufsichtsorgan der „Luft Hansa AG" fungierte ein aus 60 Personen bestehender Aufsichtsrat, an dessen Spitze der Chef der Deutschen Bank stand, Dr. Emil von Stauß. Von dem auf 25 Millionen Mark aufgestockten Aktienkapital hielt das Deutsche Reich 26 Prozent, die deutschen Länder 19 Prozent und regionale Gesellschaften 27,5 Prozent, die restlichen 27,5 Prozent übernahm die Privatwirtschaft.

Das Gründungsjahr 1926 eröffnete der deutschen Fliegerei neue Dimensionen. Das Verbot, größere Verkehrsflugzeuge zu bauen, konnte endlich überwunden werden, die Flugzeugindustrie war nicht mehr gezwungen, ihre zukunftsweisenden Konstruktionspläne auf ausländischen Werften in reale Projekte umzusetzen. Zwischen Deutschland und seinen wichtigsten europäischen und außereuropäischen Handelspartnern wurden neue Luftverkehrslinien eingerichtet.

Eine der kühnsten Neuerungen bestand aber in der Aufnahme der ersten Passagiernachtstrecke der Welt, die von Berlin über Danzig nach Königsberg führte. In jener Zeit existierten noch keine Blindflugvorrichtungen, der Pilot mußte entweder nach Sicht oder nach dem Kompaß fliegen. Am 1. Mai 1926 startete eine Junkers-Maschine „G 24" mit neun Passagieren an Bord und drei Mann Besatzung um zwei Uhr nachts vom Flughafen Tempelburg. Die gesamte Strecke war am Boden mit Sichtfeuern ausgestattet, an denen sich der Pilot „entlang tastete". Die Nachtstrecke führte an Stettin vorbei nach Stolp. Wegen des polnischen Korridors mußte die Maschine auf die Ostsee hinaus und entlang der Küste bis Danzig fliegen. An Hand der verschiedenen Lichtsignale – es gab weiße und gelbe Hauptleuchtfeuer, Blinkfeuer und farbige Neonfeuer – die in einer Navigationskarte verzeichnet waren, konnte der Flugzeugführer zu jeder Zeit seinen Standort feststellen.

Im ersten Jahr ihres Bestehens beförderte die Luft Hansa mit ihren 120 Flugzeugen rund 56 000 Passagiere, die Gesellschaft beschäftigte 1527 Mitarbeiter. Für die Reisenden existierten besondere „Anweisungen", in denen beispielsweise geschrieben stand, beim Abflug nicht mit dem Hut zu winken, da dieser durch den Propellerwind entrissen werden könnte. Auch sollte man vorher keine Speisen wie Erbsen oder Bohnen zu sich nehmen, die zur übermäßigen Gasbildung in den Gedärmen führen.

Bemerkenswert ist schließlich der erste „Abholdienst per Flugzeug": Sobald der in Danzig gebaute Schnelldampfer „Columbus" in Bremerhaven eintraf, stellte die Luft Hansa Flugzeuge bereit, mit denen die Passagiere rasch ihre binnendeutschen Reiseziele erreichen konnten.

Soll Ostpreußen ein Armenhaus bleiben?

Königsberg und der nördliche Teil der Heimat sind eine kulturelle Wüste

VON Dr. WOLFGANG THÜNE, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Kultur ist Aneignung von Natur. Nicht umsonst steht in der Menschheitsgeschichte am Beginn der Kultur die Ackerbaukunst. Dieser qualitative Sprung von der Natur- zur Kulturgeschichte der Menschheit war so einschneidend, so revolutionär, daß man den Übergang vom Jäger- und Sammlerdasein vor etwa 10 000 Jahren zum Ackerbauern und Viehzüchter „Neolithische Revolution" nannte.

Die Seßhaftwerdung des Menschen durch Ackerbau und Viehzucht sicherte und verstetigte die Nahrungsmittelversorgung und ermöglichte als nächstes die Städtebaukultur. Erst in menschheitsgeschichtlich allerjüngster Zeit folgte mit der ersten industriellen Revolution im 12. und 13. Jahrhundert sowie einer noch einschneidenderen zweiten rein materialistischen industriellen Revolution im 18. und 19. Jahrhundert ein weiterer „revolutionärer" Einschnitt in der Menschheitsgeschichte. Die zweite industrielle Revolution droht nicht nur das Antlitz der Erde total zu verändern, sondern auch die Erde für eine immer zahlreichere Menschheit ob ihres Leistungspotentials zu überfordern.

Nur wenige Bauten existieren noch

Die Integration der Prußen und damit Ostpreußens als Deutschordensstaat in die christlich-abendländische Völkergemeinschaft war eine agrikulturelle und städtebauliche Höchstleistung ohnegleichen. Jeder, der unsere Heimat, das Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen, kannte, bewunderte diese gelungene Symbiose zwischen urwüchsiger Natur und kulturschaffendem Menschen. Ostpreußen war ein exzellent gelungenes Produkt intakter ästhetisch-ethischer Wertvorstellungen aus christlich-abendländischer Gesinnung und Gesittung heraus. Die Natur wurde nicht vergewaltigt sondern kulturell erhöht.

Wer heute erstmalig nach fast 50 Jahren seine Heimat bewußt wahrnimmt, der ist zutiefst erschrocken ob es desolaten Zustands wie kulturellen Niedergangs. Er sieht sich bisweilen dem kulturellen Nichts gegenüber und hat Mühe, den erlebten „Kulturschock" seelisch zu verkraften. Blühende Städte als einzigartige weltgeschichtliche Kulturdenkmäler wie Königsberg sind menschenbehausenden und gleichermaßen menschenverachtenden Ansammlungen von Wohnsilos gewichen. Nur wenige Bauten oder Ruinen wie die des Doms zu Königsberg existieren noch als majestätische Zeugen einer glorreichen Vergangenheit.

Fast noch erschreckender ist der kulturelle Niedergang des Landes mit seinen gepflegten Städten, Dörfern, Weilern und Gutshöfen. Insbesondere letztere sind gleichsam vom Erdboden verschwunden, so daß viele der von den Hauptverkehrsadern abzweigenden Alleen quasi ins Nichts führen. Wo einst agrikulturellen Reichtum widerspiegelnde Gutshöfe ebenso freier wie unabhängiger und stolzer Bauern standen, türmt sich heute Unrat und herrscht tiefste Kolchosarmut. Reste zerfallender Stallungen, geschändete Friedhöfe und entweihte Kirchenruinen verunzieren überall das Landschaftsbild. Ohne seelisch-kulturelle Anteilnahme, in mechanisch-maschineller und lieblos-roboterhafter Routine werden die Felder bestellt. Ebenso kläglich wie die Bestellung ist auch der Ertrag. Die Natur scheint gleiches mit gleichem zu vergelten nach dem Motto: Wie Du mir, so ich Dir!

Durch Flucht, Mord, Verschleppung und Zwangsdeportation wurde das nördliche Ostpreußen seiner kulturschaffenden Substanz beraubt. Die angesiedelten „neuen Herren" waren nicht in der Lage, das kulturelle Erbe zu hegen, zu pflegen und fortzuentwickeln. Zum Teil wollten sie es oder durften es bewußt auch nicht – aus ideologischen Gründen.

Noch im Jahr 1948 muß es einen beachtlichen Anteil deutscher Bevölkerung gegeben haben. Darauf läßt die Titelseite einer Zeitung schließen, die heute im Stadthaus-Museum in Königsberg ausliegt. Die Zeitung hieß „Neue Zeit" und war an die deutschsprachige Bevölkerung im „Kaliningrader Gebiet" gerichtet. Sie erschien zweimal wöchentlich und kostete 20 Kopeken. Die gezeigte Ausgabe trägt die Nr. 37 und datiert vom 5. Mai 1948.



Auf dem früheren Friedhof von Juditten: Die Gesellschaft der deutschen Kultur Eintracht will auf diesem Platz „ein Denkmal errichten zu Ehren all derer, die in Königsberg-Kaliningrad begraben liegen" Foto Pokrowsky

Jedes zehnte Brot im Deutschen Reich stammte aus Ostpreußen

Die Gesamtfläche der heutigen „Oblast Kaliningrad" beträgt 15 100 Quadratkilometer. Die Bevölkerungszahl wird mit 900 000 angegeben, von der 79 Prozent in den Städten wohnen. Königsberg beherbergt 500 000 Einwohner. Die angesiedelte Bevölkerung setzt sich ethnisch zusammen aus 700 000 Russen, 80 000 Weißrussen, 65 000 Urkainern, 20 000 Litauern sowie anderen Nationalitäten. Die Zahl der zugewanderten Rußlanddeutschen wird auf etwa 6000 geschätzt. Die Region ist eine Exklave Rußlands und strebt als Freihandelszone „Jantar" (Bernstein) eine weitgehende Autonomie an.

Die Region wirbt mit einer „soliden" industriell-agrarischen Grundstruktur, die insbesondere aufgrund der Vorteile der geographischen Lage und des Status einer „Freiwirtschaftszone" mitsamt der damit verbundenen Vergünstigungen ausbaufähig sei. Gewisse Spezialisierungen gibt es bei der „Herstellung der Erzeugnisse der Fischerei-, Maschinenbau- und Zellstoffindustrien, sowie auf Förderung von Bernstein und Erdöl. Die Landwirtschaft ist auf die Erzeugung der Milch- und Fleischprodukte ausgerichtet. Entwickelt sind außerdem die Schweine-, Geflügel- und Pelztierzucht sowie Gemüse- und Kartoffelanbau."

Welches Entwicklungspotential im nördlichen Ostpreußen wirklich steckt, das kann man bei Martin Borrmann „Ostpreußen/ Berichte und Bilder" aus dem Jahr 1935 nachlesen. Dort heißt es: „Welche Bedeutung die Provinz als Kornkammer Deutschlands hat, wird erst klar, wenn man hört, daß jedes zehnte Brot, welches im übrigen Reich gegessen wird, aus Ostpreußen stammt. Dieser Kornkammer vollstes und reichstes Gelaß ist der nördlichste Teil der Provinz mit seinem schweren und gastfreien Menschenschlag. Dies Gebiet reicht von Tilsit südwärts bis Goldap. Insterburg, Eydtkuhnen, Gumbinnen, Rominten und Trakehnen gehören dazu, auch das untere Pregeltal hilft die Kornkammer füllen, mit der Landschaft um Tapiau und Wehlau, der Stadt des größten Pferdemarktes."

Der weitgehende Gesichts- wie Identitätsverlust Ostpreußens ist im westlichen Produkt einer menschen- wie naturverachtenden Ideologie, die von unserer Heimat brutal Besitz ergriff – dem Sozialismus. Die marxistische Ideologie hatte sich von Anfang an durch seine Theoriebesessenheit und Wirklichkeitsfremdheit ausgezeichnet. Der Marxismus beruht nicht nur auf einem falschen Menschenbild, weniger bekannt aber ebenso bedeutend ist auch seine Naturfeindlichkeit.

Die Natur wurde neben dem ideologischen System kaum beachtet und bestenfalls als pures Ausbeutungsobjekt angesehen. Wir wissen es inzwischen aus Mitteldeutschland. Die rücksichtslose Verschandelung und Zerstörung der Umwelt sind somit systemimmanent. Während schon in der Vorkriegszeit der Natur- und Landschaftsschutz vorbildlich waren, degenerierten sie unter dem gewaltsamen Einfluß des Sozialismus nahezu vollständig. Doch wer die Natur mißachtet, ihre Gesetze leugnet, für ihre Schönheiten aus ideologischer Beengtheit kein Auge hat, alles nur mit materialistischen Grundsätzen betrachtet, für den ist die Natur und die Umwelt nichts anderes als ein Objekt zur Ausbeutung und Plünderung, das keinen eigenen Wert an sich hat.

Mit dem Tod der marxistischen Ideologie gilt es insbesondere, unsere verschandelte und geschändete Heimat wieder zu einem kulturell blühenden Organismus zu entwickeln. Dies erfordert auch unsere Tatkraft, es ist unsere historische Verpflichtung.

Wir müssen, um mit dem Nobelpreisträger Konrad Lorenz zu sprechen, helfen, den „Wärmetod des Gefühls" durch das kommunistische System zu überwinden. Allein und aus sich heraus sind die dort angesiedelten aber nie heimatlich verwurzelten Bewohner nicht dazu in der Lage. Sie leben noch immer in eisiger sozialistischer Erstarrung, in Apathie und Lethargie. Ihnen fehlen nachahmenswerte Vorbilder, sie bedürfen der behutsamen Anleitung. Sie scheinen sehr wohl zu einer kulturellen Symbiose bereit. Es muß ihnen nicht nur gezeigt sondern auch vorgelebt werden, daß Schönheit der Natur und der menschengeschaffenen kulturellen Umgebung beide notwendig sind, um auch den Menschen wieder geistig und seelisch gesunden zu lassen.

Keimzellen und Hoffnungsträger zumindest einer neuen agrikulturellen Entwicklung sind die sich etablierenden Ansiedlungen von Rußlanddeutschen. Gerade ihnen sollte die Bundesregierung verstärkt individuelle Aufbauhilfe zukommen lassen. Ganz konkret gefordert sind aber auch wir Ostpreußen. Der Möglichkeiten gibt es unendlich viele. Es gibt viel zu tun, packen wir es an. Und denken wir auch stets daran: Im kleinen Forsthaus Moditten sind Kants „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen" entstanden. Entreißen wir unsere Heimat der kulturellen Wüste!



Nachrichten aus Königsberg und Nord-Ostpreußen

Entwicklung einer Metall AG

Die Aktiengesellschaft „Pallada 1" hat erst vor zwei Jahren ihre Tätigkeit aufgenommen. Gründer dieser AG sind drei physische Personen. Einer von ihnen ist Alexander Susslow. Mit ihm sprach unser Königsberger Korrespondent Wilhelm Neschkeit.

Womit beschäftigt sich Ihre Gesellschaft?

Susslow: Wir liefern an unsere Partner Metallerzeugnisse, die in einem uns gehörenden Werk hier im Gebiet hergestellt werden.

Was produzieren Sie?

Susslow: Halbfertigerzeugnisse, Walzgut (sozusagen kalt und heiß), Armaturen, Profilmetallarten, weitere Erzeugnisse aus legierten und unlegierten Stählen.

Haben Sie Kontakte zu ausländischen Partnern?

Susslow: Ja. Zur Zeit haben wir Partner ausschließlich in Polen, wünschen uns aber vernünftige Kontakte mit langfristiger Perspektive mit deutschen Geschäftsleuten, die an einer Zusammenarbeit mit uns interessiert sind. In dem Fall sind wir bereit, an einen deutschen Partner vorläufig etwa 5000 Tonnen Halbfabrikate aus Metall pro Jahr zu liefern. Die Lizenz dafür haben wir.

Besteht überhaupt eine Möglichkeit, die Lieferungen zu steigern?

Susslow: Aber natürlich. Für den Fall fester geschäftlicher und gewiß freundschaftlicher Kontakte mit einer Firma aus der Bundesrepublik Deutschland werden wir mit Kollegen nach dem Auftragssystem arbeiten, d. h. wir liefern dem Partner das, was er bestellt. Dabei betone ich, daß die Preise unserer Erzeugnisse für die künftigen Kollegen wegen der in unserem Gebiet nicht erhobenen Zollgebühren im Vergleich zu anderen Gebieten Rußlands niedriger sind.

Sagen Sie bitte noch ein paar Worte zur Struktur Ihrer Firma.

Susslow: Gut. Das Stiftungskapital beträgt etwa vier Millionen Rubel, der Umsatz der Metallerzeugnisse ungefähr mehr als zwanzig Millionen Rubel pro Vierteljahr. Vorläufig.

Und wie sehen Sie Ihre Chancen für die nahe Zukunft?

Susslow: Das einzige, was ich am Ende des Gesprächs sagen kann: Im Verlauf der vergangenen zwei Jahre stieg der Wert einer Aktie unserer AG um das Tausendfache an. **W. N.**

Zeitzeugen gesucht

Auf einem großen Friedhofsgelände an der Cranzer Allee in Königsberg sollen Tausende von Menschen begraben liegen: Opfer der Bombenangriffe 1944, deutsche und russische Soldaten sowie Zivilopfer der Kämpfe um Königsberg, ferner Hungertote und Seuchenopfer. Auf dem Gelände stehen heute russische Kasernen. Inzwischen sind von deutscher Seite Gespräche mit Kapitän zur See a. D. Anissimow geführt worden, der seinerseits bereits mit dem kommandierenden General der russischen Streitkräfte in Nord-Ostpreußen verhandelt hat. Auf russischer und deutscher Seite besteht der Wunsch, auf dem Gelände eine Gedenkstätte zu errichten. Die Russen sind bereit, zu diesem Zweck Teile der Kasernen abzureißen. Nun werden Zeitzeugen gesucht, die angeben können, wo genau die Toten bestattet sind. Es ergeht nun an alle Königsberger der Erlebnisgeneration, die noch bis 1948 in Königsberg waren, die Bitte um Informationen in dieser Angelegenheit. Vorläufige Kontaktadresse: Dr. Bärbel Beutner, Käthe-Kollwitz-Ring 29, 59423 Unna/Westfalen.



Wir gratulieren ...



zum 97. Geburtstag

Galow, Johanne, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt 27777 Stenum, am 3. August

Kaiser, Auguste, geb. Plenio, aus Prostken und Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Gewerkschaftsstraße 135, 46045 Oberhausen, am 1. August

zum 95. Geburtstag

Pietraß, Marie, geb. Hirsch, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Voßwiese 14, 45964 Gladbeck, am 3. August

Scheuch, Gustel, aus Tilsit, jetzt Seniorenheim, Einsteinstraße 2, 09669 Frankenberg, am 2. August

zum 94. Geburstag

Bajorat, Helene, geb. Albat, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Meisenweg 8, 34414 Warburg, am 3. August

Galonska, Emma, aus Lyck, jetzt Schwambzeile 7, 13627 Berlin, am 3. August

Schulz, Gertrud, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, Kolonie Allenberg, jetzt Poststraße 26, 21785 Neuhaus, am 3. August

Thieler, Marta, geb. Riemke, aus Insterburg, Brauereistraße 4, jetzt Ützenkamp 5, 38118 Braunschweig, am 29. Juli

zum 93. Geburtstag

Gossing, Franz, aus Paaringen, Kreis Labiau, jetzt Stiegelgasse 53, 55218 Ingelheim, am 23. Juli

Nath, Gustav, aus Wetzhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Lessingstraße 3, 21614 Buxtehude, am 2. August

zum 92. Geburtstag

Domsalla, August, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kabel-Steinhaus-Straße 81, 58099 Hagen, am 3. August

Rammoser, Johanna, geb. Kebeikat, aus Weidenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Galgenberg 2, 97340 Marktbreit, am 4. August

Wilkat, Anna, geb. Meyhöfer, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt M.-Schreber-Straße 25, 24211 Preetz, am 7. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 91. Geburtstag

Gemballa, Ottilie, geb. Knizia, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesierstraße 3, 71332 Waiblingen, am 7. August

Hildmann, Martha, geb. Fink, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schluchtenweg 3, jetzt Ischler Straße 19, 01279 Dresden, am 4. August

Liefert, Ilse, geb. Pawlowski, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Hopfenschlag 4, 23556 Lübeck-Schönböken, am 6. August

Listmann, Martha, geb. Zoppke, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt H.-Tröndle-Straße 10, 80992 München, am 6. August

Mertsch, Hermann, aus Goldbach, Kreis Wehlau und Einsiedel, Kreis Insterburg, jetzt Bielefelder Straße 63, 49176 Hilter, am 5. August

Nessowitz, Max, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Jersbecker Straße 50, 22941 Bargteheide, am 5. August

Pasuch, Johann, aus Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Mühlgasse 9, 69168 Wiesloch, am 6. August

Trustorff, Otto, aus Nadrau und Sysdroy, Kreis Sensburg, am 1. August

Wirth, Margarete, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Drosselweg 5, 38159 Vechelde, am 3. August

zum 90. Geburtstag

Axt, Erich, aus Osterode, Friedrichstraße 10, jetzt F.-Voigt-Straße 5, 44789 Bochum, am 1. August

Bergmann, Emma, geb. Lichatz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ledigsberg 20, 69412 Eberbach, am 4. August

Böhm, Karl, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Hangstraße 21, 31840 Hessisch Oldendorf, am 26. Juli

Brandt, Hedwig, geb. Schwarz, aus Steindamm, Wormditt und Königsberg, Scheffnerstraße 6/7, jetzt Arsenalstraße 3, 24768 Rendsburg, am 7. August

Lange, Charlotte, geb. Pollitt, aus Königsberg, jetzt Antoniterstraße 22, 53179 Bonn, am 4. August

Meyhöfer, Johanna, geb. Petrat, aus Soginten, Kreis Ebenrode, jetzt Heidkoppelsiedlung 11, 25474 Ellerbeck, am 2. August

zum 89. Geburtstag

Achenbach, Erika, aus Königsberg, Gebauhrstraße 31a, jetzt Bahnhofstraße 9, 25551 Hohenlockstedt, am 22. Juli

Dommasch, Ida, aus Argenfelde, Kreis Tilsit, jetzt Egerländer Straße 17, 38364 Schöningen, am 4. August

Dworrak, Ida, geb. Vornason, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt R.-Bosch-Straße 17, 71032 Böblingen, am 4. August

Gutzeit, Ernst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Lerchenstraße 12, 74532 Ilshofen, am 4. August

Janz, Marie, geb. Schönfeld, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 11, jetzt M.-Luther-Straße 11, 79787 Lauchringen 1, am 6. August

Kley, Dr. Gisbert, aus Lyck, jetzt Wolfratshauser Straße 86e, 82049 Pullach, am 3. August

Kuklick, August, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, und Heeselicht, Kreis Osterode, jetzt Immenweg 2, 38518 Gifhorn, am 2. August

Lettau, August, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 129, jetzt Mohrhennsfeld 12, 42369 Wuppertal, am 6. August

Poehl, Emil, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Morissestraße 9, 26180 Rastede, am 4. August

zum 88. Geburtstag

Bienko, Gertraut, geb. Keßler, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oberneulander Straße 70, 28355 Bremen, am 7. August

Gudat, Franz, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Flethweg 8, 21683 Stade-Bützfleth, am 3. August

Haines, Auguste, geb. Knorr, aus Königsberg, jetzt Rainstraße 20, 35088 Battenberg, am 2. August

Jebramzik, Julie, geb. Gerdey, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Schlosserstraße 7, 45881 Gelsenkirchen, am 7. August

Markowski, Hermann, aus Duneiken, Kreis Treuburg, jetzt Schloßstraße 18, 55234 Framersheim, am 1. August

zum 87. Geburtstag

Behler, Otto, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Alversdorfer Straße 34, 38364 Schöningen, am 6. August

de la Chaux, Dr. Max, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Holbeinstraße 14, 24539 Neumünster, am 7. August

Eggert, Margarete, geb. Sprengel, aus Königsberg, Rathof, Amalinau, jetzt Schöningstedter Straße 32, 21465 Reinbek, am 4. August

Gallmeister, Willi, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lankwitzweg 29, 30179 Hannover, am 5. August

Kistler, Hildegard, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Gorch-Fock-Straße 11, 24790 Schacht-Audorf, am 1. August

Kopka, Emil, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Blomberger Straße 131, 32760 Detmold, am 1. August

Koslowski, Marta, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Steenbarg 11, 24159 Kiel, am 7. August

Lange, Margarete, geb. Petruck, aus Norgehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kleehöfen 9, 37079 Göttingen, am 7. August

Lorenz, Georg, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt A.-Counis-Straße 9, 75173 Pforzheim, am 6. August

Losch, Frieda, geb. Zysk, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 31, 45701 Herten, am 1. August

Reddig, Hildegard, aus Bonschen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Südstraße 31, 45470 Mülheim, am 2. August

Schneppat, Ewald, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Cleverhöhe 20, 23611 Bad Schwartau, am 2. August

zum 86. Geburtstag

Baltrusch, Fritz, aus Wilkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neuenhaus 21, 51429 Bergisch Gladbach, am 5. August

Bonk, Auguste, geb. Bollzinski, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Meisenstraße 3, 59457 Werl, am 4. August

Borries, Kurt, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Eichengrund 13a, 49477 Ibbenbüren, am 4. August

Bromberg, Auguste, geb. Lentzik, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dornhopp 22, 27432 Bremervörde, am 5. August

Buttler, Berta, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Osnabrücker Straße 347, 32257 Bünde, am 1. August

Karschies, Kurt, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Dammstraße 6, jetzt Lohbrügger Landstraße 29, 21031 Hamburg, am 3. August

Metalla, Hedwig, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Galbreite 38, 58708 Menden, am 5. August

Spitzbart, Helene, geb. Wachau, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt An der Tiefenriede 51, 30173 Hannover, am 4. August

Warstat, Charlotte, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Feuerbornstraße 7, 33332 Gütersloh, am 6. August

zum 85. Geburtstag

Bialuschewski, Josef, aus Gimmendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Gösselstieg 14, 25462 Rellingen, am 3. August

Donath, Heinz, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Lindenstraße 30, 25451 Quickborn, am 7. August

Judtka, Frieda, geb. Horn, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dornweg 15, 27729 Hambergen, am 3. August

Kernst, Gertrud, geb. Symanzik, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Casinostraße 1, 58452 Witten, am 2. August

Kozian, Emma, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehrter Straße 20, 31303 Burgdorf, am 4. August

Lessau, Meta, geb. Butzkies, aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heidlandsweg 10, 22869 Schenefeld, am 7. August

Lustig, Emil, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Welfenallee 46, 29225 Celle, am 4. August

Mattejat, Willy, aus Gudden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Engelbertstraße 39, 47443 Moers, am 28. Juli

Müller, Franz, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt H.-Loose-Straße 14, 29640 Schneverdingen, am 3. August

Nowotsch, Bruno, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Heerstraße 112, 50169 Kerpen-Türnich, am 4. August

Raethjen, Ilse, geb. Güngerich, aus Hasenberg, Kreis Wehlau, jetzt Karl-Lang-Straße 19, 65307 Bad Schwalbach, am 6. August

Reißland, Ruth, geb. Motzkau, aus Lötzen, jetzt Herrengartenstraße 9, 55583 Bad Münster/Ebernburg, am 3. August

Themlitz, Dorothea, aus Pohren, Kreis Heiligenbeil, jetzt Riehlstraße 52, 21033 Hamburg, am 5. August

Torkler, Lotte, geb. Wiersbowski, aus Gumbinnen, Fromeltstraße 18, jetzt Planckgasse 11, 50668 Köln, am 2. August

Weitz, Helene, aus Klein Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Ketteler Weg 19, 44141 Dortmund, am 2. August

zum 84. Geburtstag

Brozio, Martha, geb. Czybulka, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Kirchtor 2, 31085 Everode, am 1. August

Köbernik, Hedwig, geb. Skubski, aus Ortelsburg, jetzt Weichselstraße 10, 26160 Bad Zwischenahn, am 2. August

Morgenroth, Frieda, geb. Bordihn, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Brunnenhofstraße 8, 28717 Bremen, am 1. August

Niedzwetzki, Otto, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Fürth Elchhof, 66564 Ottweiler, am 5. August

Peters, Werner, aus Wiepenheide, jetzt Auf dem Klei 7, 26386 Wilhelmshaven, am 7. August

Prang, Artur, aus Aranu, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kiefernweg 1, 63741 Aschaffenburg, am 1. August

Rauh, Margarete, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Gernotweg 14, 42653 Solingen, am 3. August

Rogowski, Ilse, geb. Hüske, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Im Wiesengrund 30, 74821 Mosbach, am 1. August

Rohmann, Paul, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brandisstraße 3, 59602 Rüthen, am 7. August

Schachner, Ida, geb. Kamutzki, aus Windberge, Kreis Ebenrode, jetzt Bergkirchener Straße 323, 32549 Bad Oeynhausen, am 4. August

Scheppat, Erna, aus Grünrode, Kreis Schloßberg, jetzt Magdeburger Straße 1/3, 28832 Achim, am 4. August

Schweiger, Margarete, geb. Achenbach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Röntgenweg 32, 73035 Göppingen, am 5. August

Zmijewski, Margarete, geb. Möhrke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Möllerstraße 22, 29549 Bad Bevensen, am 2. August

zum 83. Geburtstag

Dreyer, Gertrud, geb. Matthee, aus Gumbinnen, Eichenweg 58, jetzt Glücksburger Straße 107, 24943 Flensburg, am 5. August

Gehrke, Arno, aus Königsberg, jetzt Rathausstraße 13c, 31812 Bad Pyrmont, am 3. August

Günther, Elisabeth, geb. Hirth, aus Königsberg, Sprindstraße 8 und Gottschedstraße 32, jetzt Trotzenburg 5, 32699 Extertal, am 27. Juli

Guth, Emil, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 6, 36272 Niederaula, am 5. August

Jessolat, Ella, aus Schwanen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Stadtweiher 1, 40699 Erkrath, am 2. August

Kotschessa, Gustav, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Evenburgallee 76, 26789 Leer, am 6. August

Odau, Erich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Georgenstraße 108, 80798 München, am 5. August

Plaga, Walter, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 37, jetzt Sprengerstraße 15, 29223 Celle, am 2. August

Thiel, Armgart, geb. Nickel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Lindenweg 1, 24376 Kappeln, am 6. August

zum 82. Geburtstag

Adomeit, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße 17, 49080 Osnabrück, am 6. August

Alexander, Gertrud, geb. Abel, aus Lyck, jetzt Bührerstraße 42, 71640 Ludwigsburg, am 4. August

Ballendat, Herta, geb. Kerinn, aus Insterburg, jetzt Spradowerweg 35, 32278 Kirchlengern, am 24. Juli

Bortz, Erna, geb. Brenner, aus Landsberg/Gallehnen, jetzt Heimstättenstraße 28, 25436 Tornesch, am 28. Juli

Buttgereit, Helene, geb. Schirmer, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 8, jetzt Olafstraße 78, 13467 Berlin, am 7. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 1. August, 12. Uhr, N 3: Reisewege zur Kunst (Die Mark Brandenburg, Teil 2)

Sonntag, 1. August, 16.45 Uhr, N 3: Streiflichter aus Mecklenburg-Vorpommern (Meeresmuseum Stralsund)

Montag, 2. August, 19 Uhr, Bayern II: Polnischer König und sächsischer Kurfürst zugleich (Gedanken über August den Starken); anschließend: Das Ost-West-Tagebuch (Die Heimat der Wolgadeutschen)

Freitag, 6. August, 11.15 Uhr, West 3: Deutschlandbilder „Ehre, Freiheit, Vaterland"

Freitag, 6. August, 16.15 Uhr, N 3: Fremde sind wir überall (Eine Begegnung mit Schwaben und Kasachstan)

Sonntag, 8. August, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat

Duddek, Frieda, geb. Wittkowski, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Höhenweg 73, 44879 Bochum, am 1. August

Krupinski, Marie, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt G.-Adolf-Straße 4, 47057 Duisburg, am 1. August

Kuschmierz, Reinhold, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hainbeekweg 32, 38259 Salzgitter, am 2. August

Leiding, Karl, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 2, 49565 Bramsche, am 3. August

Lippek, Olga, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Pingenstraße 20, 53332 Bornheim, am 6. August

Neumann, Auguste, aus Königsberg, Blumenstraße 7, jetzt Freiberger Straße 112, 04394 Eppendorf, am 2. August

Neumann, Marta, aus Nassaven, Kreis Ebenrode, jetzt Stückenberg 36, 24226 Heikendorf, am 2. August

Panskus, Ilse, geb. Busching, aus Gumbinnen, Königstraße 33, jetzt A.-Dührsen-Straße 16, 25746 Heide, am 6. August

Philipp, Friedrich, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt G.-Hagen-Straße 30, 95326 Kulmbach, am 2. August

Preuß, Erich Hans, aus Osterode, Ritterstraße 21 und Johannisburg, jetzt Hohenhewenstraße 10, 78315 Radolfzell, am 21. Juli

Reuter, Otto, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Lundastraße 3, 35305 Grünberg, am 6. August

Schneidereit, Martha, geb. Hoffmann, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Voestenstraße 16, 58456 Witten, am 7. August

Senz, Grete, geb. Saldik, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Puchenheimer Straße 9b, 82194 Gröbenzell, am 3. August

zum 81. Geburtstag

Belusa, Hans, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Oestricher Straße 22, 65197 Wiesbaden, am 4. August

Blasko, Wilhelm, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Borngasse 29, 36199 Rotenburg, am 29. Juli

Budwasch, Marie-Lene, geb. Karlisch, aus Gumbinnen, F.-Wilhelm-Platz 15, jetzt Amselsteig 2, 24113 Kiel, am 2. August

Falkenhof, Käthe, geb. Sabätzki, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Winterstraße 35, 21614 Buxtehude, am 2. August

Freidank, Ursula, geb. Kautz, aus Taubendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Walbecker Straße 14, 38368 Grasleben, am 1. August

Gentz, Lina, geb. Pallat, aus Ortelsburg, jetzt Zweibrückenstraße 12a, 13583 Berlin, am 1. August

Hasenpusch, Elsa, geb. Pauli, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bergstraße 2, jetzt Mühlenweg 2, 21509 Glinde, am 3. August

Heise, Frieda, geb. Kümmel, aus Guttschallen, Kreis Wehlau, jetzt Rehbockweg 17, 37520 Osterode, am 6. August

Hill, Rudolf, aus Alt Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Neulandstraße 2, 25761 Büsum, am 4. August

Liedtke, Herta, geb. Will, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt In den Horstwiesen 11, 31226 Peine, am 5. August

May, Otto, aus Ortelsburg, Ludendorffstraße 3, jetzt Bergisch Born 136, 42897 Remscheid, am 7. August

Saslona, Christel, geb. Schulz, aus Klenzkau, Kreis Neidenburg, jetzt Siemen 28, 29476 Gusborn, am 2. August

Skrandzewski, Fritz, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Friederikenstraße 18, 31303 Burgdorf, am 6. August

Stanschewski, Lotti, geb. Adomeit, aus Wehlau, Kl. Vorstadt 1b und Goldap, jetzt Zeisigweg 1, 40885 Ratingen, am 6. August

Walter, Erna, geb. Kasimir, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Telgenkamp 3, 49090 Osnabrück, am 2. August

zum 80. Geburtstag

Bastek, Elfriede, geb. Sadlowski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rheinische Straße 45, 42279 Wuppertal, am 2. August

Biallas, Frieda, geb. Goldau, aus Königsberg, jetzt Bülienberger Straße 28, 58256 Ennepetal, am 3. August

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

JLO Mecklenburg/Pommern – Freitag, 3. September bis Sonntag, 5. September, Landesjugendtag mit Wahl des Landesvorstands in Herzwolde. Eingeladen sind alle Berliner, Brandenburger, Franken und Bayern. Teilnehmerbeitrag 25 DM für Mitglieder, 30 DM für Nichtmitglieder. Mitzubringen sind Zelt, Schlafsack, Unterlage und gute Laune. Anmeldung und nähere Auskünfte bei René Nehring, bei Falkenau, Rudower Straße 9, 17235 Neustrelitz, Telefon (0 39 81) 20 13 43 oder (0 51 39) 2 70 81.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 30) 7 92 99 33 (privat), (0 30) 8 21 90 28 (dienstlich), Muthesiusstraße 29, 12163 Berlin, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 14. August, **Osterode**, 15 Uhr, Treffen im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

So., 15. August, **Königsberg**, 15 Uhr, Treffen im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Freudenstadt-Nordschwarzwald – Die Kreisgruppe beteiligt sich an der Ausstellung im Kreishaus Freudenstadt, vom 15. Juli bis 4. August 1993, des Innenministeriums Baden-Württemberg, in Zusammenarbeit mit der Kreisvolkshochschule Freudenstadt. Thema: „Flucht, Vertreibung, Eingliederung in Baden-Württemberg als neue Heimat" unter der Schirmherrschaft von Landrat Maurer und Leonhard Muchel vom Haus der Heimat in Stuttgart. Ziel dieser Ausstellung ist es, die deutschen Siedlungsräume im Osten und ihr Entstehen zu dokumentieren, dazu dienen zahlreiche Dokumente, Bilder, Karten und Filmmaterial über Flucht, Vertreibung der Deutschen sowie die Eingliederung der Menschen in Baden-Württemberg bis zum Jahre 1952. Die Gruppe Freudenstadt führt den Tonfilm „Die Deutschen im Osten" (2. Teil) vor.

Pforzheim/Enzkreis – Die Juli-Veranstaltung der Kreisgruppe war zu einem Ausflug nach Bretten, wo mit einer sehr sachkundigen Führung durch das dortige Melanchtonhaus wiederum ein Brückenschlag zur entrückten Heimat und der Universitäts- und Krönungsstadt Königsberg/Pr. gelang. Sabinus, der Schwiegersohn des Philipp Melanchton, wurde auf Martin Luthers Vorschlag von dem Universitätsgründer Herzog Albrecht als erster Rektor dieser „Albertina" berufen und wirkte dort segensreich im Preußenlande. – Von einer achttägigen Ostpreußenfahrt sind die vierzig Teilnehmer der Kreisgruppe mit nachhaltigen Erlebnissen zurückgekehrt. Nidden auf der Kurischen Nehrung war das Standquartier dieser Bus-Reisegesellschaft, von dem aus Besichtigungsfahrten nach Memel, Königsberg und an die Bernsteinküste unternommen wurden. Die herzliche Begegnung mit der nun dort heimisch gewordenen Bevölkerung, das Wiedersehen mit der vertrauten Landschaft an Haff und Meer entschädigten für die zweitägige Anreise durch nun polnisches, russisches und litauisches Gebiet. Mitmenschliche Begegnungen und mitgeführte Spenden und Hilfsgüter vertieften geknüpfte alte und neue Kontakte zu den dort verbliebenen Landsleuten und zu den zugewanderten Bewohnern.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 14. August, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben, Zinglerberg. Landsleute berichten über heutige Erlebnisse in der Heimat.

Weinheim – Die im vergangenen Jahr durchgeführten Ausflüge mit eigenen Fahrzeugen und dem „Mitnahmeverfahren" hatten gezeigt, daß dies eine kostengünstige und gern angenommene Möglichkeit ist, schöne und interessante Plätze in der Umgebung kennenzulernen. Daher hat die Kreisgruppe die für die schöne Jahreszeit vorgesehenen Ausflüge mit einer Frühlingsfahrt nach Erbach begonnen. Freundlicherweise hatte sich die Leiterin der dortigen Ostpreußengruppe, Gabriele Fischer, bereit erklärt, die Weinheimer mit den Sehenswürdigkeiten des Odenwaldortes sowie von Michelstadt bekannt zu machen. Die Weiterfahrt nach Michelstadt ging zunächst zum alten Rathaus. Natürlich wurden auch die Einhard-Basilika sowie das Schloß Fürstenau mit dem großen Bogen nicht ausgelassen. So verging die Zeit allzu schnell, und die Sonne stand schon recht tief, als man sich mit großem Dank und Blumenstrauß von der charmanten und geduldigen Führerin verabschiedete. Bei diesem harmonischen Zusammensein ergab sich der Gedanke, daß die Erbacher und die Weinheimer Gruppe einmal etwas gemeinsam unternehmen sollten. Das wurde auch mit allgemeiner Zustimmung beschlossen und dafür das nächste Treffen der Erbacher Gruppe in Bad König im Odenwald vorgesehen. Auch diesmal lief die Zeit; aber es wurde ein Gegenbesuch der Erbacher Gruppe am 18. September in Weinheim verabredet. Dafür sollte wohl die am 15. September vorgesehene Fahrt zu „Langnese" entfallen, und gegebenfalls kann dann ein Frauennachmittag stattfinden.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimstraße 24, 80997 München

Ingolstadt – Sonntag, 8. August, 15 Uhr, Plachandern im Restaurant Dampflok, Hauptbahnhof. – Vorankündigung: Sonntag, 12. September, 15 Uhr, Treffen mit der Gruppe Augsburg im Restaurant Dampflok. Es spielt die Musikgruppe Karlsfeld. – Im Juli war das Thema für den Heimatnachmittag „Volkslieder der Heimat zum Mitsingen". Unter der Leitung von Alfred Kofsky, wurden die Mitglieder und Gäste herzlich begrüßt. Das Gedicht „Heimweh nach Königsberg", vorgetragen von Alfred Kofsky, war der Beginn dieser Veranstaltung. Kulturwart Wolfgang Willer brachte in ostpreußischer Mundart humorvolle Zaskes. Der Heimatnachmittag war für die Mitglieder und Gäste ein Erlebnis.

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 14. August, Sommerfest-Fahrt am Wendelstein zum Sudelfeld. Abfahrt 8.30 Uhr ab Mühldorf-Ehring, Oderstraße, Alpenrode, Bahnhof, Altmühldorf, Ampfing, Waldkraiburg an den üblichen Haltestellen oder nach Absprache. Fahrtkosten für Nichtmitglieder 10 DM.

Würzburg – Eine ungewöhnlich große Anzahl Mitglieder und Gäste konnte der erste Vorsitzende, Herbert Hellmich, zur Monatsversammlung April begrüßen. Unter der Regie von Christa Skulschus wurde diese Zusammenkunft zu einem echten ostpreußischen Erlebnis. Mit Beiträgen – Singen und Musik – wurde gemeinsam der Geburtstag des ersten Vorsitzenden gefeiert und für spätere Veranstaltungen – von Lm Günter Skulschus – verfilmt. Wie immer waren auch die obligatorische Wanderung in die Walpurgisnacht nach Randersacker und die Muttertagsfeier im Mai ein voller Erfolg. Der diesjährige Sommerausflug ging in die schöne Landschaft zwischen Spessart und Odenwald – Bayern, Hessen und Baden-Württemberg. Nachdem Franz Weiß die Vollzähligkeit der Fahrgäste festgestellt hatte, begrüßte Herbert Hellmich im vollbesetzten Omnibus alle Anwesenden recht herzlich. Die 2. Vorsitzende, Rosemarie Pohlenz, die auch mit Max Sakriß und Käthe Heinlein die wunderschöne Tagesroute festgelegt hatte, übernahm die Reiseführung. Rosemarie Pohlenz gab Hinweise und Erläuterungen über alles Wesentliche, was an unserem „Wegesrand" antik und neu zu sehen war. – Anfang Juli trafen sich die Danzigerfreunde zu einer Vesperandacht mit anschließendem gemütlichen Beisammensein im St. Theklaheim in Würzburg, und Mitte Juli vertraten einige Landsleute die Kreisgruppe beim „Tag der Spätaussiedler und Heimatvertriebenen" im Würzburger Dom und anschließend im Kolpinghaus bei einem Podiumsgespräch.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt a. M. – Montag, 9. August, 15 Uhr, Dia-Vortrag „Tagesausflüge 1992" im Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Clubraum 1.

Hanau – Eine Gruppe von 40 Personen fuhr unter Leitung von Ewald Okrafka und Liselotte Schneider für sieben Tage in das Weserbergland. Vor jeder Besichtigung gab Ewald Okrafka die wichtigsten Informationen. Es war eine sehr schöne Reise, die noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – In den Herbstferien von Nordrhein-Westfalen organisiert die Landesgruppe eine Excursion in das nördliche Ostpreußen. Die Excursion findet vom 9. bis zum 16. Oktober statt und richtet sich vornehmlich an Lehrer und andere im Kulturbereich Tätigen in Nordrhein-Westfalen. Anfragen an den Excursionsleiter Volker Schmidt, Kreisgruppe Köln, Parkallee 86, 20144 Hamburg oder an die Geschäftsstelle der Landesgruppe.

Düsseldorf – Im April war eine Weinprobe im Gerhart-Hauptmann-Haus (GHH), früher Haus des deutschen Ostens, bei dem Wirt Kovac. Von dem Ehepaar Roos aus dem Gau Algesheim wurden verschiedene Weinsorten aus Rhein/Hessen ausgeschenkt. Frau Roos ist die Tochter des Landwirtes Karl Feller „Gut Vier Hufen", aus Kaimelswerder, Kreis Gumbinnen. Im April, Mai und Juni war die Frauengruppe im GHH zusammengekommen. Bei der ersten Zusammenkunft wurde die bewährte und langjährige Leiterin der Frauengruppe, Gertrud Heincke, auf eigenen Wunsch nach über 30 Jahren entlassen. Frau Heincke, die Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft ist, Trägerin der verschiedensten höheren Auszeichnungen der LO, übergab die Leitung in jüngere Hände. Hanna Müller und Christa Petzold sind die Nachfolgerinnen. Die Wandergruppe war in Neuss unterwegs. Es führte Willy Schlich. Die Jahreshauptversammlung verlief in Harmonie und Eintracht. Wahlen standen nicht an. Der Bericht der Schatzmeisterin Resi Lison, wurde mit viel Beifall aufgenommen. Der Kassenprüfungsbericht von H. Scherenberger wurde allgemein Zustimmung erteilt. 45 Personen waren in Ortelsburg. Sollte der Bericht im Ostpreußenblatt nicht erscheinen, so wenden Sie sich bitte an unsere Geschäftsstelle und fordern dort den Bericht an. Es gab Stammtischtage unter Leitung von Heinz Scherenberger. Ende Mai fanden sich aus allen LM die Gäste zm Frühlingsfest im GHH ein. Die Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland war mit ihrem Dirigenten Th. Löffler dabei. Gotthard Conrad hat sich besonders um den Chor verdient gemacht, es sei ihm an dieser Stelle einmal dafür gedankt. Im Mai war wieder Wandertag. Es ging ins Neandertal. Wanderführer war Herr Dobbert. Der Wandertag im Juni wurde von Walter Dienhardt geführt. Auf schönen Wanderwegen ging es nach Wülfrath. Vom GHH wurde die Gruppe zu einer Feierstunde in den Landtag von NRW anläßlich der Gedenkfeier – 30 Jahre Haus des Deutschen Ostens – heute GHH, eingeladen. Der Tagesausflug Ende Juni nach Apeldoorn/NL war mit 45 Personen für alle wieder ein gelungener Tag. – Spanienreise – Zu einer Studienreise nach Barcelona und an die Costa Brava mit Begegnungen, Besichtigungen und Freizeitangeboten lädt die Ostpreußische Landsmannschaft Düsseldorf für die Zeit vom 21. September bis 6. Oktober ein. Informationen werktags von 12 bis 14 Uhr unter Telefon 33 40 97.

Gladbeck – Dienstag, 10. August, 13.30 Uhr, Altenausflug in die Baumberge. Abfahrt Busbahnhof Oberhof. Kostenbeitrag 7 DM. Anmeldungen bei den Kassierern.

Wuppertal – Bei einer Reise von Landsleuten 1992 in ihre Heimat Nord-Ostpreußen traf die Reisegruppe in einem Hotel einen Chor von Memelländern, der die Gruppe mit dem Ostpreußenlied und weiteren deutschen Volksliedern erfreute. Spontan lud die Vorsitzende der Kreisgruppe Wuppertal, Dora Kalkhorst, diesen Chor nach Wuppertal ein. Mitte Juni fand dann der vorgesehene Volkstumsnachmittag statt. 150 Gäste – Ostpreußen und Memelländer – waren anwesend und freuten sich über die alten deutschen Volkslieder, die der Chor zu Gehör brachte. Frau Dunkelmann aus Wuppertal überbrückte die Pausen mit ostpreußischen Gedichten. Es fand eine Gedenkstunde im Vorhof des Schlosses Burg bei Solingen vor der dortigen Gedenkstätte der Vertriebenen statt. Die Begrüßungsansprache von Frau Fleischer – BdV-Vorsitzende von Solingen – und die Gedenkrede des Parlamentarischen Staatssekretärs Bernd Wilz vom Bundesverteidigungsministerium wurden von geistigen Liedern des Memelland-Chores umrahmt. Anschließend fand für die Chormitglieder eine Rundfahrt durch das Bergische Land statt. Während des Aufenthaltes in Wuppertal begrüßte der 2. Bürgermeister Kurt Drees im Auftrage der Stadt die Gäste im Rathaussaal. An einem weiteren Nachmittag waren die Gäste aus Memel Gäste der CDU Wuppertal. Die Chormitglieder waren über die großzügige Gastfreundschaft und die Schönheiten des Bergischen Landes überrascht. Den Gastgebern wurde besonders gedankt. Auch in der Abschiedsrede von Frau Piklaps – Nachfolgerin in der Leitung des deutsch-litauischen Kulturverbandes – kam die Freude und der Dank für den Aufenthalt in Wuppertal zum Ausdruck.

Erinnerungsfoto 960



Schule Kinkeim – Diese Aufnahme aus dem Jahr 1932 zeigt Mädchen und Jungen der Geburtsjahrgänge 1918 und 1922 mit Schulleiter Schlien und Lehrer Wehr von der Schule Kinkeim im Kreis Bartenstein. Unser Leser Herbert Hellmich, der uns das Bild übersandte, schreibt dazu: „Dieses ‚Kinkeimerfoto' ging nun bis zu Ihnen einen besonderen Weg. Gertrud Klingbeil, früher Losgehnen, übergab das Foto an Eleonore Pansow, geborene Schlien, Tochter des damaligen Schulleiters Fritz Schlien. Einige Vor- und Nachnamen sind in Vergessenheit geraten. Zu dem Schulbereich Kinkeim gehörten alle Orte um den Kinkeimer See. Dazu zählten mit ‚Nebengelassen' die Güter Sandlack, Hilff, Kinkeim, Nohnen, Losgehnen und Rothgörken. Bis kurz nach dem Ersten Weltkrieg gingen auch die Kinder des Vorwerks Fuchshöfen dorthin zum Unterricht. Fuchshöfen wurde dann der Schule Tromitten zugeschlagen." Abgebildet sind, jeweils von links nach rechts, erste Reihe von oben: Fritz Hartwig, Losgehnen; ?; ? Glich, Nohnen; Horst Hartwig, Losgehnen; ?; ? Schiemann, geboren 1918, Sandlack; ? Schiemann, Sandlack; ?; ?; ? Sand, Nohnen. Zweite Reihe von oben: Lehrer Wehr; ?; ?; ?; ?; Gerhard Schlien, Kinkeim; Ernst Schlien, Kinkeim; ?; ?; ? Harder, Nohnen. Dritte Reihe von oben: Herta Kaiser, Hilff; Frida Glich, Nohnen; ?; ? Lauschke, Sandlack; ?; Erna Nagel, Kinkeim; Schulleiter Fritz Schlien; Elisabeth Huscha, Kinkeim; Frida Nagel, Kinkeim; Erika Quade, Hilff; Frida Hellmich, Losgehnen; ? Quade, geboren 1918, Hilff. Vierte Reihe von oben: Grete Hartwig, Losgehnen; Lisbeth Hellmich, Losgehnen; Frida Graustein, Rothgörken; Anna Lauschke, Sandlack; ?; Grete Hellmich, Losgehnen; Eleonore Schlien, Kinkeim; Gertrud Ewert, Rothgörken; ?; ?; ? Quade, Hilff; Gertrud Klingbeil, Losgehnen. Fünfte Reihe von oben: Herta Hellmich, Losgehnen; Else Ilg, Nohnen; ?; ?; ?; Grete Gensing, Kinkeim; Erna Schiemann, Sandlack; Rosa Huscha, Kinkeim. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 960" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, leiten wir an den Einsender weiter. **hz**

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Landesvorstand – Am 18. September werden Delegierte aus allen sächsischen Kreisgruppen über die weitere Arbeit der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen im Freistaat Sachsen beraten. Die Delegiertenversammlung findet in Freiberg, Imhofs-Restaurant, Karl-Kegel-Straße 69, statt. Die Kreisvorsitzenden nominieren die Delegierten bis spätestens 31. Juli. In den Morgenstunden des gleichen Tages wird der Landesvorstand am Mahnmal des Freiberger Donatsfriedhofs der Opfer von Flucht und Vertreibung gedenken.

Leipzig – Im Beisein von Mitgliedern des Landesvorstands berichtete Kreisvorsitzende Dora Arnold auf der Juni-Sitzung des Kreisvorstands von zahlreichen Aktivitäten ihrer Kreisgruppe. Max Duscha, stellvertretender Landesvorsitzender, übermittelte eine Einladung zum 2. Sommerfest am 24./25. Juli in Hohenstein/Ostpreußen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Itzehoe – Donnerstag, 5. August, 15 Uhr, Monatsversammlung der Frauengruppe im Café Schwarz, Vortrag von Dr. Jutta Hantschmann zu dem Thema „Ja sagen zum Alter". – Im Sommer unternahm die Frauengruppe zwei Fahrten. Eine 5-Tages-Fahrt „Auf den Spuren der Hanse" mit Paul-Richard Lange führte nach Mecklenburg-Vorpommern und zur Insel Rügen. Unter den vielen Sehenswürdigkeiten, die besichtigt wurden, berührten die heimatbezogenen Stellen besonders: das Bernstein-Museum in Ribnitz-Damgarten und die Gedenkstätte Golm in der Nähe von Swinemünde, wo Christine Felchner und Waltraut Schlüter einen Kranz niederlegten, während Paul-Richard Lange eine kurze Ansprache zum Gedenken an die hier ruhenden Toten aus Flucht und Vertreibung hielt. Bei der 2. Fahrt nach Otterndorf bei Cuxhaven stand die Besichtigung der Labiauer Heimatstube im Mittelpunkt.

Fortsetzung von Seite 14

Christopeit, Otto, aus Balbern, Kreis Gumbinnen, jetzt Hufelandheim, Zi. 712, 17489 Greifswald, am 31. Juli

Dautzenberg, Inge, aus Lyck, jetzt Gutenbergstraße 12, 53498 Bad Breisig, am 7. August

Deutschkämmer, Horst, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Wacker-Straße 3, 78187 Geislingen, am 4. August

Faltin, Franz, aus Lyck, jetzt Oberstraße 135, 56329 St. Goar, am 1. August

Fröhlich, Emma, geb. Schwesig, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Brücherhofstraße 112, 44267 Dortmund, am 2. August

Gresch, Helene, geb. Czebrowski, aus Tilsit und Osterode, Wilhelmstraße 4, jetzt Stein-Hardenberg-Straße 15, 19322 Wittenberge, am 2. August

Grigull, Gertrud, geb. Kerwat, aus Grünweide, jetzt F.-Reuter-Weg 27, 28790 Schwanewede, am 1. August

Gröchel, Helene, geb. Mattke, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Römerstraße 1, 89077 Ulm, am 2. August

Kröger, Maria, geb. Schmidtke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Dr.-Waßmund-Straße 7, 2408 Niendorf, am 1. August

Kuhn, Klara, geb. Neumann, aus Königsberg, Neuendorfer Straße 196, jetzt 53175 Bonn, am 26. Juli

Kuklick, Frieda, geb. Kaminski, aus Logdau, Kreis Osterode, und Siemienau, Kreis Neidenburg, jetzt F.-Ebert-Straße 87, 32760 Detmold, am 2. August

Lasarzewski, Fritz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Memelstraße 10, 78052 Villingen-Schwenningen, am 7. August

Lischewski, Elsbeth, geb. Riel, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Schützenweg 14, 33175 Bad Lippspringe, am 1. August

Monkowius, Eva, geb. Feuerabend, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Herrenstraße 184, jetzt Württemberger Straße 29, 63110 Rodgau, am 1. August

Nikolay, Erna, geb. Recht, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Grefenstraße 16, 21706 Drochtersen, am 3. August

Quednau, Frida, aus Königsberg, jetzt Braunsbergstraße 3, 34131 Kassel, am 2. August

Retschkowski, Heinz, aus Königsberg und Gumbinnen, Roonstraße 25, jetzt Kolberger Straße 19, 51491 Overath, am 6. August

Schatz, Lilli, aus Königsberg, Nollendorfstraße 2, jetzt Zentgrafenstraße 82, 34130 Kassel, am 2. August

Steiner, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt Viktoriastraße 173, 47799 Krefeld, am 2. August

Stoermer, Waltraut, geb. Rieken, aus Königsberg, jetzt Am Schölkegraben 1, 38226 Salzgitter-Lebenstedt, am 1. August

Werner, Herta, geb. Budnik, aus Treuburg, Am Markt 16, jetzt Hellstraße 3, 92224 Amberg, am 1. August

Zimmermann, Frieda, geb. Templin, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hainholz 58, 22453 Hamburg, am 4. August

zum 75. Geburtstag

Annuß, Elisabeth, geb. Hensel, aus Ortelsburg, jetzt Weusthoffstraße 39a, 21075 Hamburg, am 1. August

Blesch, Bernhard, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Ulrichstraße 9, 72072 Tübingen, am 1. August

Bock, August W., aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Ludgeriplatz 25, 47057 Duisburg, am 31. Juli

Dannenberg, Werner, aus Fritzen, Kreis Lötzen, jetzt H.-Löns-Straße 25, 50181 Bedburg, am 1. August

Doliwa, August, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Ochsenkamp 54, 45549 Sprockhövel, am 5. August

Genserowski, Siegfried, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt Mönchstraße 3, 45478 Mülheim, am 4. August

Gretka, Hildegard, geb. Sobottka, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Rhalandstraße 38, 27404 Zeven, am 4. August

Heinemann, Jutta, aus Lyck, Yorckstraße 20, jetzt Mühlstraße 22, 71640 Ludwigsburg, am 7. August

Kath, Werner, aus Königsberg, Kronenweg 4, 53859 Niederkassel, am 6. August

Korsch, Lieselotte, geb. Gross, aus Königsberg, jetzt Ruppertsberger Straße 11, 81539 München, am 4. August

Kowalewski, Emma, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Erlenweg 40, 22941 Bargteheide, am 5. August

Lasar, Walter, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Zasiusstraße 86, 79102 Freiburg, am 4. August

Mantwill, Elsa, aus Ortelsburg, jetzt Hinrichsenstraße 24a, 20535 Hamburg, am 1. August

Peters, Ilse, geb. Josche, aus Wiepenheide, jetzt Auf dem Klei 7, 26386 Wilhelmshaven, am 5. August

Pollul, Franz, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Kapellenstraße 28, 29439 Lüchow, am 3. August

Rudnik, Emmy, geb. Wendt, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Gudrunstraße 141, 44310 Dortmund, am 1. August

Seesko, Heinz, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Birkenweg 1, 42929 Wermelskirchen, am 2. August

Wenzeck, Dora, geb. Bendisch, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlheimer Straße 89, 45145 Essen, am 6. August

Wichmann, Irmgard, geb. Wiontzek, aus Königsberg, jetzt Pützerau 4a, 53797 Lohmar, am 25. Juli

40 Jahre Patenschaft mit Insterburg

Krefelds Oberbürgermeister Willi Wahl erhielt die Goldene Ehrennadel der Kreisgemeinschaft

Am 29. Juli 1953 hatte der Rat der Stadt Krefeld beschlossen, die Patenschaft für Stadt und Kreis Insterburg zu übernehmen; sie sollte „das Zusammenstehen der deutschen Menschen versinnbildlichen und die Verbundenheit Krefelds" mit den Insterburger Bürgern bekunden. Diese Patenschaft wurde am Vorabend des zweiten Insterburger Treffens in Krefeld am 26. September 1953 in einem Festakt feierlich verkündet. Im Zeichen der 40. Wiederkehr dieses Krefelder Ratsbeschlusses stand das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e.V., das im Restaurant „Et Bröckske" mit einem Begrüßungsabend eröffnet wurde.

Am folgenden Sonnabend begann um 9 Uhr im Rathaus der Stadt Krefeld die Ratsversammlung der Kreisgemeinschaften. Kreisvertreter Klaus-Peter Steinwender (Insterburg-Land) begrüßte die Rats- und Kreisausschußmitglieder, den Kreisältesten Fritz Naujoks sowie als Gäste den Krefelder Ratsherrn Friedrich Noth, den Sozialdezernenten und Beigeordneten Hans-Joachim Elspass, Stadtverwaltungsdirektor Werner Adelfang und den neuen Vorsitzenden des Vertriebenenbeirats Carlfriedrich Karg. Gute Wünsche und herzliche Grüße hatten Bürgermeister Dieter Pützhofen und Ratsfrau Staudacher gesandt; ihnen war die Teilnahme in diesem Jahr aufgrund anderer Verpflichtungen nicht möglich. Gedankt wurde den ausgeschiedenen langjährigen Ratsmitgliedern Horst Stamm, Prof. Albrecht Hoepfner, Dr. Gerd Brausch; als neue Ratsmitglieder begrüßt wurden Helga Hartig, Evamaria Kühnast-Radke, Erich Gettkandt, Fritz Guddat und Herbert Stoepel.

Georg Miethke gab als Geschäftsführer den Bericht für das Jahr 1992. Der Zugang aus Mitteldeutschland habe sich fortgesetzt; neben den acht alten im Westen bestehenden wurden zwei neue Heimatgruppen gebildet, die eine in Brandenburg, geleitet von Helmut Saunus, die andere in Schwerin, geleitet von Helga Hartig; eine weitere sei in Thüringen im Aufbau (Hans Mikat).

Miethke habe zusammen mit Kreisvertreter Jürgen Bermig (Insterburg-Stadt) sowie Lutz Schneidereit und anderen Landsleuten aus Ratzeburg einen Hilfstransport (DRK Ratzeburg und Itzehoe) in die Heimatstadt begleitet. Während des Besuchs sei in Insterburg ein Kontaktbüro eingerichtet worden. Miethke konnte von einer Reihe weiterer privater Hilfsaktionen berichten. Der Zustand von Städten, Dörfern, Kirchen oder Gehöften sei erschütternd.

Kontaktbüro in Insterburg

Georg Miethke dankte allen, die die Arbeit der Kreisgemeinschaften unterstützt haben, er nannte Oberbürgermeister Wahl, Bürgermeister Pützhofen, Oberstadtdirektor Vogt, den Beigeordneten Elspass, Rat und Verwaltung der Stadt Krefeld, die beiden Kreisvertreter Bermig und Steinwender, sowie Hildegard Bermig, die Mutter des Kreisvertreters, und Hedwig Wallach, die das Patenschaftsbüro betreut.

Nach Kassen- und Prüfungsbericht folgte die Entlastung der Geschäfts- und Kassenführung. Gewählt wurden für Insterburg-Stadt Kreisvertreter Jürgen Bermig, zu seinen Stellvertretern Heinz Albat und Helga Hartig; für Insterburg-Land Kreisvertreter Klaus-Peter Steinwender, zu Stellvertretern Otto Radtke und Alfred Warschat. Einstimmig wurde beschlossen, Oberbürgermeister Willi Wahl die Goldene Ehrennadel der Kreisgemeinschaften zu verleihen.

Am Nachmittag fand auf dem Zentralfriedhof Krefeld-Elfrath am Mahnmal für die Opfer von Gewalt, Flucht und Vertreibung eine Kranzniederlegung statt.

Am Abend trafen sich dann mehrere Hundert Insterburger im Stadtwaldhaus Krefeld zum Jubiläum „40 Jahre Patenschaft Krefeld-Insterburg", das einige Höhepunkte haben sollte. Hierzu zählte die Rede von Jürgen Bermig; der wiedergewählte Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt gab einen fundierten Rückblick auf die Patenschaft und ihre Jubiläen. Er zitierte die Ziele, die mit der Übernahme der Patenschaft 1953 verkündet wurden und erinnerte an den damaligen Krefelder Bürgermeister Wolfram de Greiff, der in Vertretung des erkrankten Oberbürgermeisters Johannes Hauser die Patenschaftsurkunde im September 1953 Dr. Gerd Wander, dem letzten deutschen Bürgermeister von Insterburg, übergeben hatte. Dr. Wander hatte damals noch gehofft, „daß sich die Insterburger recht bald bei den Krefeldern durch ein Treffen auf dem Insterburger Marktplatz erkenntlich zeigen möchten." Von einer solchen Hoffnung war 1963, beim 10jährigen Jubiläum der Patenschaft, keine Rede mehr.

Frucht gemeinsamer Arbeit

Bermig erinnerte an die Rede des damaligen Bürgermeisters Josef Hellenbrock, der den Aufbau als Frucht gemeinsamer Arbeit betonte, es seien jedoch blutende und widersinnige Grenzen geblieben, die uns verpflichteten, alles für die Einheit des Vaterlands zu tun, auf die wir ein „unauslöschliches Recht" haben. Dr. Wander habe 1963 auf die Charta der Vertriebenen hingewiesen, den Verzicht „auf Rache und Vergeltung und jede Gewalt ..., jedoch nicht auf das Recht auf Heimat." Die Patenschaft aber sei „viel mehr als nur ein Band zwischen Krefeld und Insterburg", sie sei „ein Symbol für die Verbundenheit des Westens mit dem ganzen Osten unseres Vaterlandes". Bermig wandte sich dann dem 20. Jubiläum der Patenschaft zu.

1973 sprach Oberbürgermeister Hansheinz Hauser vom Stolz der Stadt Krefeld auf ihre Insterburger, die er aufforderte, ihr kulturelles Erbe zu hüten! Bermig wandte sich direkt an den anwesenden Hauser: „Dank der Hilfe der Stadt Krefeld sind wir auch in der Lage, dieser Verpflichtung bis heute durch das Patenschaftsbüro und die Insterburger Stuben im alten Uerdinger Rathaus nachzukommen." Bermig erinnerte an das Jahr 1983, das ein Doppel-Jubiläum brachte: 400 Jahre Stadt Insterburg und 30 Jahre Patenschaft Stadt Krefeld.

Bermig zitierte den damaligen Oberbürgermeister Pützhofen: „Wenn fast 40 Jahre nach der Vertreibung die ehemaligen Bürger dieser Stadt fest zusammenhalten und ein so ausgeprägtes Heimatgefühl entwickelten, müßte schon etwas Besonderes an dieser Stadt sein." Bermig sah die Zusammengehörigkeit der Insterburger gefördert durch die Patenschaft der Stadt Krefeld, die Insterburger-Stuben, die jährlichen Heimattreffen und den „Insterburger-Brief", den Pützhofen das „geistige Band" genannt hatte, das die Insterburger umschließe. Damals (1983) war auch Dr. Ottfried Hennig anwesend als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Staatssekretär im Innerdeutschen Ministerium, der leider Negatives zu berichten hatte vom Wissen der Jugend über die deutschen Ostgebiete; in der Patenschaft sah er die Möglichkeit, das Wissen über die Ostgebiete und ihre Kultur wachzuhalten.

Verständigung und Aussöhnung

Jürgen Bermig ging nun über zur Gegenwart. Die Welt habe sich im Vergleich zu 1983 radikal verändert; einer der großen Machtblöcke habe sich aufgelöst, der Eiserne Vorhang sei gefallen, Reisen nach Nord-Ostpreußen seien möglich: „Jetzt müssen wir Vertriebene, die wir von etlichen Mitbürgern als die ‚ewig Gestrigen' beurteilt werden, nur weil wir an unserem legitimen Recht, dem Menschenrecht auf Heimat, festhalten, uns an die Spitze der Bewegung setzen. Denn unser ureigenstes Interesse an unserer Heimat prädestiniert uns dazu, uns an die Spitze der Bewegung der Völkerverständigung und zur Aussöhnung zu setzen."

Als ein Signal zur Verständigung hatten die Kreisgemeinschaften zum 40jährigen Patenschaftsjubiläum aus Insterburg das Chor- und Tanz Ensemble „Rosijana" eingeladen. Bermig berichten, daß die Lehrerin Lena Borekowa Gelegenheit hatte, vier Wochen an einer Krefelder Schule zu hospitieren; diese Schule sei an einer Patenschaft mit einer Insterburger Schule interessiert. Von Krefelder Schulen sind Schulbücher für Schulen in Insterburg zur Verfügung gestellt worden. Mit dem Dank an die Stadt Krefeld, an Rat, Verwaltung und alle Bürger beendete Bermig seinen Vortrag und überreichte als Zeichen hierfür Oberbürgermeister Wahl die Goldene Ehrennadel der Kreisgemeinschaften.

Oberbürgermeister Willi Wahl wandte sich darauf mit Dank an die Insterburger; er sei „stolz und gerührt, jetzt ein ‚Ehren-Insterburger' zu sein", obwohl seine Wiege auf der anderen Rheinseite gestanden habe. OB Wahl ging auf die 40 Jahre Patenschaft ein, im alten Uerdinger Rathaus sei ein geeigneter Platz für die Insterburger-Stuben gefunden worden; Hedwig Wallach sei dort seit 10 Jahren tätig und sorge für den Kontakt unter den rund 3500 Insterburgern. OB Wahl bemerkte, daß nicht nur die ältere Generation der Insterburger die Seidenstadt zu den Jahrestreffen aufsuche, sondern auch viele junge Leute, die die Heimat ihrer Eltern und Großeltern nur kennen würden aus Erzählungen und den Insterburger-Briefen, die auch er sechsmal im Jahr erhalte und die ihm eine informative Lektüre seien; er sei beeindruckt von den Reiseberichten und meine, daß ein Hotel-Bauprojekt schon über das Planungsstadium hinaus sei.

OB Wahl sieht in einem solchen Projekt eine aktuelle und zeitgemäßte Patenschaft, um neue Brücken zwischen den Völkern zu schlagen. Außerdem sei es mit selbstlos geleisteter humanitärer Hilfe gelungen, das Interesse der jetzt dort lebenden Menschen an deutscher Kultur und Vergangenheit zu wecken. Auch OB Wahl erwähnte, daß eine russische Lehrerin aus Insterburg in Krefeld an der Horkesgath-Realschule hospitiert habe; über eine Schulpatenschaft werde nachgedacht. Zum Schluß seiner Ansprache ging der Oberbürgermeister auf Georg Miethke, seinen ehemaligen Ratskollegen, ein und betonte, daß dieser sich immer vorbildlich für die Belange der Vertriebenen eingesetzt habe. Miethke habe für sein soziales Engagement 1979 die Stadtehrenplakette erhalten; seine eigene eben vollzogene Auszeichnung habe ihn daran erinnert.

Der dritte Höhepunkt der Veranstaltung im Stadtwaldhaus war der Auftritt der russischen Chor- und Tanzgruppe „Rosijana" aus Insterburg. Gefällig kostümiert zeigte das Ensemble in mehreren Tanz- und Gesangsdarbietungen hervorragendes Können, das die Insterburger mit anhaltendem Beifall bedachten.

Die Jubiläumsveranstaltung 1993 endete im gemütlichen Beisammensein. Das nächste Jahreshaupttreffen der Insterburger soll in Krefeld vom 2. bis 4. September 1994 stattfinden.

Gerd Brausch

zum Abitur

Stavenhagen, Andreas (Stavenhagen, Hans Joachim und Frau Grete, geb. Wessolowski, aus Hanshagen, Kreis Preußisch Eylau), jetzt Sedanstraße 48, 45897 Gelsenkirchen, am Leibniz-Gymnasium, Gelsenkirchen-Buer

Exponate aus Memel

Ausstellung in Deutschland

Ellingen – Im Rahmen der Festlichkeiten anläßlich des fünfzehnjährigen Bestehens der Patenschaft zwischen dem Freistaat Bayern und der Landsmannschaft Ostpreußen wird am Sonntag, dem 8. August, im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen die Ausstellung „Archäologie im Stadtgebiet von Memel und Umgebung" eröffnet. Die Ausstellung, die durch die Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen zusammengestellt wurde, enthält Beiträge zur Geschichte des frühneuzeitlichen hanseatischen Memels. Nach erheblichen Erweiterungen um einen frühgeschichtlichen Rahmen wird sie ab Freitag, dem 3. September, in Lüneburg gezeigt. Sie wird dann auch Exponate aus der prussischen und kurischen Vorgeschichte enthalten. Die Ausstellung in Lüneburg ist die erste Vorgeschichtsausstellung in der Bundesrepublik Deutschland, die ausschließlich Ostpreußen gewidmet ist. Die Teilschau aus den Museumsbeständen Memel in Ellingen hat den Charakter einer Arbeitsausstellung.

V. S.



Fragment einer Ofenkachel: Mit Wappen und Initial von Herzog Sigismund, erste Hälfte des 17. Jahrhunderts

Foto Museum Memel

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1993

1. August, **Memel-Stadt:** Ostseetreffen der Memellandgruppe Kiel. Gaststätte Friedrichshöh, Kiel-Heikendorf.

6.–8. August, **Rößel:** Ortstreffen Klackendorf, Gasthof Stüer, Altenberge bei Münster.

7.–8. August, **Braunsberg:** Hauptkreistreffen, Stadthalle Hiltrup, Münster.

7.–8. August, **Heilsberg und Braunsberg:** Jahrestreffen. Münster-Hiltrup.

13.–15. August, **Sensburg:** Kirchspieltreffen Warpuhnen. Ostheim, Parkstraße 14, Bad Pyrmont.

21.–22. August, **Ebenrode und Schloßberg:** Regionalkreistreffen Süd-West. Kirchengemeindezentrum Steinhaus, Hirschgasse, Horb/Neckar.

21.–22. August, **Goldap:** Heimattreffen. Stade.

21.–22. August, **Lötzen:** Rheiner Treffen. Luisenstraße 9, Bochum, Fiege, Sudhaus.

28. August, **Braunsberg:** Kirchspiel Langwalde, Kolpinghaus Köln, St. Apernstraße.

28.–29. August, **Bartenstein:** Heimattreffen der Kirchengemeinden Schönbruch und Klingenberg. OT. Altencelle, Hotel Schaperkrug, Bundesstraße 214, Celle.

28.–29. August, **Lyck:** Haupttreffen. Hagen.

28.–29. August, **Sensburg:** Ortstreffen Hirschen. Hotel Fasanerie, Bad Laasphe.

27.–29. August, **Wehlau:** Stadttreffen Altenburg. Langstraße, Gasthaus Börse, Hoya.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

Hilfstransport nach Angerapp – Vom 30. September bis 6. Oktober ist wiederum ein Hilfstransport der Patenstadt nach Angerapp unterwegs. Geldspenden werden erbeten auf das Spendenkonto Angerapp, Kreissparkasse Düsseldorf, KtoNr. 270 25 25, BLZ 301 502 00. Sachspenden schicken Sie bitte an das Sozialamt der Stadt Mettmann, Neanderstraße 68, 40822 Mettmann. Helfen Sie, zu helfen!

Süddeutsches Regionaltreffen – Der stellvertretende Kreisvertreter Herbert Schäfer lädt für Sonntag, 26. September in das Restaurant „Goldene Rose" nach 73614 Schorndorf/Württemberg, Gmünder Straße 20 ein. Autofahrer erreichen das ab 10 Uhr geöffnete Lokal über die B 27, Abfahrt Schorndorf.

Kirchspieltreffen Kleinlautersee – Unter der organisatorischen Leitung von Lothar Kapteinat, Buchenweg 12, 25469 Halstenbeck, Telefon 0 41 01/4 54 79 findet am 23. und 24. Oktober das zweite Kirchspieltreffen statt. In „Studtmanns Gasthof" in Egestorf, Sahrendorf in der Lüneburger Heide werden Siegfried Kraekel und Lothar Kapteinat Dia-Vorträge über die Heimat halten. Anreise möglichst am 23. Oktober bis mittags. Bitte nehmen Sie rechtzeitig Zimmerreservierungen vor unter Telefon 0 41 75/5 03 oder 0 41 75/3 35 (Gasthaus Degendorf) oder 0 41 75/4 05 (Pension Johannes Egestorf). Für Rückfragen steht Ihnen Lm. Kapteinat gerne zur Verfügung.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Informationsmaterial für Reisen nach Nord-Ostpreußen. – Zur Vorbereitung von Reisen nach Nordostpreußen wird die Kreisvertretung immer wieder um Unterstützung gebeten. Bereits in der 14. Folge wurde an dieser Stelle auf die zu dem Zeitpunkt zur Verfügung stehenden Unterlagen hingewiesen. Zur Vorbereitung und Durchführung von Reisen nach Nordostpreußen steht nunmehr der ausgezeichnete Reiseführer von Helmut Peitsch zur Verfügung. Offensichtlich haben viele Leser die ausführliche Beschreibung des neuen Werkes in der 25. Folge des Ostpreußenblattes – Seite 11 – übersehen. Der neue „Reiseführer Nordostpreußen" von Helmut Peitsch ist vom Verlag Rautenberg, 26789 Leer/Ostfriesland, Blinke 8, zu beziehen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Gruppenreise – Wie in Folge 8 am 20. Februar angedeutet, besuchten 30 Skandauer und 15 Sillginner Anfang Mai ihre Heimatorte in Südostpreußen. So berichtet unser Vorstandsmitglied und Kirchspielvertreter von Laggarben Alfred Weiß u. a.: Bei kühlem Wetter gings am 13. Mai per Bus von Münchenhagen über Berlin zur polnischen Grenze bei Küstrin. Nach der Übernachtung in Schneidemühl wurde die „Tucheler Heide" und die „Kaschubische Schweiz" in Augenschein genommen und über Danzig, Elbing wurde das Nachtquartier in Heilsberg angesteuert. Bei strahlend blauem Himmel streiften wir die Heimatorte. Wehmut kam auf und die Erinnerung an Flucht und Vertreibung wurde wieder wach. Von den jetzigen Bewohnern wurden wir freundlich begrüßt, aber Höfe und Häuser waren – bis auf ein paar Ausnahmen – in einem sehr schlechten Zustand. Der Bürgermeister von Skandau – jetzt wohnhaft im Haus des Mühlenbesitzers Pallasch – wünschte uns einen guten Aufenthalt in der Heimat. An den beiden nächsten Tagen gings zunächst mitten in die „Masurische Landschaft" bis Nikolaiken und dann zum Trakehner Gestüt in Liesken; und anschließend nochmals nach Sillginnen und Skandau. Über Marienburg, Stettin gings heimwärts, voll mit Eindrücken und Erkenntnissen aus unserer Heimat. Diesem gekürzten Bericht von Herrn Weiß folgt wahrscheinlich ein ausführlicher Reisebericht im Heimatbrief Nr. 12.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 24247 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Ostpreußenfahrt der Brandener – Der Ortsvertreter von Branden (Ischdaggen), Christian Kohn, Beckmannhof 4, 30659 Hannover (Ruf: 05 11-65 03 21) hat für seine Brandener, aber auch andere Landsleute und Interessenten eine Reise in die Heimat vorbereitet. Am Freitag, 10. September geht es mit der Bahn ab Berlin, 20 Uhr, nach Königsberg, dort ab Sonnabend Hotelquartier. Sonntag Gottesdienst in deutscher Gemeinde. Bis Dienstag Busfahrten in Königsberg und Umgebung (Samlandküste). Mittwoch und Donnerstag in Gumbinnen mit dortiger Hotel-Unterkunft; Besuch in Branden und Stadtbesichtigung. Freitag wieder Königsberg, Sonnabend, d. 8. Sept. 19 Uhr Bahnrückfahrt nach Berlin. Kosten 980,– DM zuzüglich 50,– DM Visakosten, Hotel-Einzelzimmerzuschlag (soweit EZ vorhanden) 35,– DM je Nacht. Anmeldungen umgehend erforderlich bei Lm. Kohn, da nur noch begrenzt Plätze frei sind. Er teilt weitere Einzelheiten dann mit.

Brandener Treffen in Hannover – Nach der Reise soll ein Treffen stattfinden, wo dann die frischen Eindrücke weitergegeben werden können. Treffpunkt Gemeindehaus der Nathanaelkirche Hannover-Bothfeld, Einsteinstraße 45; Straßenbahn Linie 7 Richtung Fasanenkrug, Haltestelle Kurze Kampstraße. Beginn, 16. Oktober, 10 Uhr mit Begrüßung und Vorstellung, 12.30 Uhr Imbiß (10 DM), anschließend Lichtbilder aus Branden, Gumbinnen und Königsberg. Ende 18 Uhr. Wegen der erforderlichen Vorbereitungen bittet der Ortsvertreter, Pfr. Christian Kohn, Beckmannhof 4, 30659 Hannover, um Anmeldung.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Heimatmuseum in Burgdorf – In diesem Jahr jährt sich der Tag zum zehnten Mal, an dem wir in Burgdorf im neu eingeweihten städtischen



Königsberg (Pr) damals: Likörstube und Gastwirtschaft Helmut Dietrich im Haus Kohlmarkt 1/Ecke Köttelstraße in Königsberg-Kneiphof — Foto Archiv

Museum eine eigene Heimstatt fanden. Viele Jahre hatten wir eine Heimatstube im alten Schloß zu Burgdorf. Dann baute die Stadt Burgdorf ein altes Fachwerkhaus in der Altstadt von Burgdorf zu einem Museum um und übergab uns einen eigenen Raum und auf dem Boden einen Archivplatz für die Exponate. Beim Kreistreffen 1983 fand die offizielle Übergabe durch den Burgdorfer Bürgermeister Huth an unseren Kreisvertreter Dr. Siegfried Pelz statt. Zu jedem Kreistreffen dürfen wir das gesamte Erdgeschoß des Hauses für unsere Ausstellungen benutzen.

Sonderausstellungen – In diesem Jahr werden wir an die 10 Jahre Heimatmuseum erinnern und eine Sonderausstellung zeigen, die auf 1983 eingeht und dieses Mal in den Vitrinen und an den Stellwänden Gegenstände zeigt, die bisher im Archiv lagerten. Dora Kühnen, Gisela Hantel und Elsa Landmann bereiteten seit Wochen diese Ausstellung vor. In unserem Programm für das Kreistreffen trägt die Ausstellung den Namen: „10 Jahre Heimatstube in Burgdorf". Eine weitere kleine Sonderausstellung wird unter dem Namen „625 Jahre Rosenberg" präsentiert. Das frühere Fischerdorf Rosenberg am Frischen Haff begeht sein 625jähriges Gründungsjubiläum. Unser Archiv im Museum haben wir in diesen Tagen allerdings geräumt und sind umgezogen. Um bessere Lager- und Arbeitsmöglichkeiten zu haben, hat der Vorstand einen großen Raum in einem Privathaus angemietet, ihn ausgestattet und jetzt als Archivraum eingerichtet. Dora Kühnen, Gisela Hantel, Walter Rolfes und Dietrich Korsch haben sich dabei sehr verdient gemacht.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 70734 Fellbach

Klassentreffen Pestalozzischule – Liebe Johannisburger, meldet Euch zum geplanten Klassentreffen! Es geht um die Geburtsjahrgänge 1926/27, die die Klassen 8a, 8b und 8c besuchten und im März 1941 aus der Schule entlassen wurden. Erika Block, geborene Sobottka und Günther Boettcher werden das Klassentreffen organisieren und vorbereiten. Es fehlen aber viele der vollständigen Anschriften der ehemaligen Schüler. Wir bitten diese umgehend mitzuteilen und zwar an folgende Anschriften: Erika Block, Niedersachsenring 80, 27283 Verden, Telefon 0 42 31/27 43 und Günther Boettcher, Annabergstraße 10, 51065 Köln, Telefon 02 21/69 79 35! Um gegenseitige Benachrichtigung untereinander wird gebeten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Königsberger Treffen in Chemnitz – Die Stadtgemeinschaft Königsberg lädt zum großen Treffen der Königsberger nach Chemnitz-Rabenstein, Oberfrohnaerstraße 100, Gasthof zum Goldenen Löwen, am 17. Oktober herzlich ein. Saalöffnung, 9 Uhr. Programmgestaltung: Musikalische Einleitung, 10 Uhr Eröffnung und Begrüßung – Horst Glaß, Vortrag des Stadtvorsitzenden Fritjof Berg über die aktuelle Situation unserer Vaterstadt, kurzer Dia-Vortrag, humoristische Einlagen – Arwed Sandner, musikalisches Rahmenprogramm. 450 Sitzplätze im Saal. Schulgemeinschaften, Stadtteilgemeinschaften, Vereine, etc. haben die Möglichkeit, sich bereits am Vorabend zu treffen. Zimmerbestellungen bitte direkt unter Tel.: 03 71-6 20 51 Touristbüro, Straße der Nationen 3, 09111 Chemnitz. Eintrittsplakette 3 DM (Dombaustein), Verkaufsstände für Bernstein, Bücher, Postkarten, Bürgerbriefe, etc., Info-Stand.

Hallo, Ponartherinnen – die Schiller- und Kleiststschülerinnen treffen sich vom 24.–26. September wieder im Ostheim, Bad Pyrmont. Meldungen bis zum 1. September bitte an Charlotte Gottschalk, Zu den Eichen 40, 47279 Duisburg, Telefon 02 03/72 13 61.

Tragheimer-Mädchen-Mittelschule – Abgangsjahrgang 1941, Klassenlehrer Konrektor Reinhardt. Unser diesjähriges Klassentreffen ist vom 13.–16. September in Hermannsburg in der Südheide, Waldhotel am Schwimmbad, Lotharstraße 64, 29320 Hermannsburg, Telefon 0 50 52/82 12 oder 83 58. Wir treffen uns seit 1973 und hoffen diesmal auf Neuanmeldungen von ehemaligen Klassenkameradinnen aus Mitteldeutschland. Meldet Euch bitte bei: Anneliese Bundt (Klein-Knöppelsdorf), Großenhainer Straße 8, 21769 Armstorf-Dornsode.

Lötzen

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Franz-Wieman-Straße 27a, 24537 Neumünster, Telefon (0 43 21) 6 51 07

Sommerfest in Lötzen – Gut meinte es Petrus mit dem Deutschen Freundeskreis (DFK) in Lötzen. Der Vorstand hatte zum Sommerfest auf den Hof des 1. Vorsitzenden Werner Lange eingeladen. Kreisvertreter Erhard Kawlath überbrachte Grüße der Kreisgemeinschaft Lötzen. Er berichtete, daß nun der Dachausbau im ehemaligen Finanzamt genehmigt ist und schnellstens begonnen werden wird. Lm. Kawlath versicherte den Anwesenden, daß er seine ganze Kraft einsetzen wird, um die Belange des DFK zu unterstützen. Er überreichte dem Vorsitzenden 200 DM, um einen Teil der Unkosten für dieses Fest zu decken. Pastor Jagucki und Pastor Leich (Berlin) hielten eine Andacht, die vom Kirchenchor umrahmt wurde. Frau Kawlath holte ihr Akkordeon vor, und es erklangen viele Volkslieder, die mit Begeisterung mitgesungen wurden.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 35683 Dillenburg, Telefon (0 27 71) 2 29 78

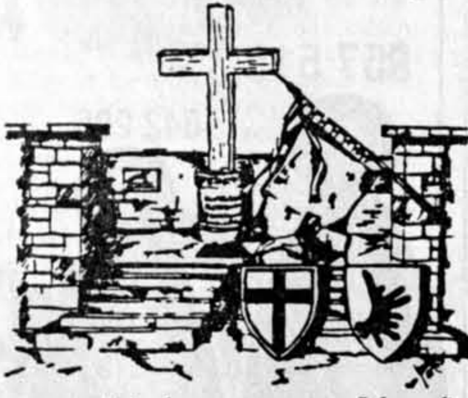
Arbeitssitzung – Die Arbeitssitzung des Kreisausschusses fand nicht, wie irrtümlich angegeben am 16. Juli statt, sondern am 16. Juni.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Waldstraße 38a, 50374 Erftstadt, Telefon (0 22 35) 8 45 38. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 8 34 65

Besuch in Ortelsburg – Im Juni stattete der Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Ortelsburg in Begleitung seines Bruders und der Landsleute Edmund Kucinski und Ewald Dzienian vom deutschen Kulturverein in Ortelsburg/Szczytno dem polnischen Bürgermeister Pawel Bielinowicz einen Besuch ab. Es war der erste offizielle Kontakt zwischen der Kreisgemeinschaft

Ehrenmalfeier in Göttingen am 5. September 1993



Wie in den vergangenen Jahren findet auch 1993 die Ehrenmalfeier zum mahnenden Gedenken an alle Toten beider Weltkriege wieder am ersten Sonntag im September, dem 5. September, um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen statt.

Es ist ein schöner Brauch geworden, der unzähligen Opfer beider Weltkriege mit Blumensträußen zu gedenken, da die Gräber für viele unerreichbar sind. Zur Erinnerung an unsere Toten werden auch wie bisher vor dem Ehrenmal kleine Blumensträußchen zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Sie können auch in diesem Jahr bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Göttingen, Sträuße für Ihre verstorbenen Angehörigen bestellen, die mit einer entsprechenden Namensschleife versehen werden. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen. Der Kostenbeitrag beträgt je Strauß wie in den vergangenen Jahren 5 DM. Bitte verwenden Sie das beiliegende Überweisungsformular und setzen den Namen Ihres Toten in die Spalte „Verwendungszweck".

In jedem Fall wird gebeten, die Namen in Druckschrift zu vermerken und den genauen Absender nicht zu vergessen. Einzahlungen können auch auf das Konto Nr. 546 416 bei der Sparkasse Göttingen (BLZ 260 500 01) oder bei Frau E. Zabka, Geismarlandstraße 100, 37083 Göttingen, vorgenommen werden. Spendenbescheinigungen werden auf Anforderungen gern ausgestellt. **Alfred Wermke**

und dem heutigen Bürgermeister unserer Heimatstadt. Vorher hatte der Kreisvorsitzende eine Auswahl deutscher Heimatliteratur an die Direktorin des Heimatmuseums, Monika Ostaszewska, übergeben, die unverzüglich im Rathausturm in einer Glasvitrine ausgestellt wurde. In seiner Begrüßung zeigte sich Bürgermeister Bielinowicz über den Besuch sehr erfreut und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß dieses Treffen der Beginn einer ständigen und guten Zusammenarbeit sein wird. In seiner Erwiderung bezeichnete der Kreisvorsitzende Edelfried Baginski den Besuch als Zeichen der Normalität, die durch den Nachbarschaftsvertrag der beiden Regierungen eingeleitet wurde.

Verlauf des Gespräches – Bürgermeister Bielinowicz erläuterte die Lage der Stadt, die heute 27 000 Einwohner hat. Die heutigen Verwaltungsgrenzen der umliegenden Gemeinden sollen nach den bevorstehenden Herbstwahlen geändert und dabei eine Rückgliederung in den alten Kreis Ortelsburg vorgenommen werden. Mit dem Bau einer Kläranlage und einer Mülldeponie ist begonnen worden. Gesucht werden Investoren, u. a. für den Bau eines schiffbaren Kanals vom Großen Haussee über Waldsee zum Großen Schobensee bei Schobendorf. Für das nächste Jahr ist eine 14-tägige Radrundfahrt durch den Kreis Ortelsburg geplant. Eine Mitarbeit bei der Planung und bei der Streckenführung – auch von deutscher Seite – würde begrüßt. Der Bürgermeister versprach, der Kreisgemeinschaft künftig in jedem Jahr einen Bericht über die Lage der Stadt und ihre Weiterentwicklung zu geben.

Genealogische Arbeitsgemeinschaft Neidenburg und Ortelsburg (AGNO) – Die AGNO arbeitet im Bereich der ostpreußischen Familienforschung und faßt die Ergebnisse in einer „Historischen Datenbank südliches Ostpreußen" zusammen. In den vergangenen Jahren haben ihre Mitglieder in mühsamer Arbeit in Archiven in Deutschland und Polen Mühlenlisten, Kreisblätter aus den vergangenen Jahrhunderten ausgewertet und viele tausend Daten gesammelt. Diese müssen nun in IBM-kompatiblen Personal-Computern zwecks Verarbeitung gespeichert werden. Die AGNO sucht deshalb weitere Mitarbeiter mit PC-Kenntnissen oder solche, die im Besitz eines PC sind. Interessenten für diese interessante, ehrenamtliche Forschungsarbeit wenden sich an Bernhard Maxin, Am alten Berg 1, 64342 Seeheim, Telefon 0 61 51/5 53 21.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 42 31) 32 47, Hinter der Mauer 25, 27283 Verden

Hauptkreistreffen 1993 –Liebe Landsleute, unser Hauptkreistreffen wird vom 17. bis 19. September in Verden/Aller stattfinden. Es wird in diesem Jahr von der Veranstaltungsreihe „Kulturlandschaft 1993 – Europa zu Gast im Landkreis Verden" begleitet und umrahmt werden. Bitte bemühen Sie sich umgehend über die Tourist-Information Verden, Ostertorstraße 7a, 27283 Verden, Telefon 0 42 31/1 23 17 bzw. 1 23 23 um Unterkünfte oder Hotel. **Programm** –Freitag, 15 Uhr, Sitzung des Gesamtvorstands Kreisgemeinschaft Pr. Eylau; 18 Uhr, Emfpang durch Landkreis und Stadt Verden im Deutschen Pferdemuseum, Andreasstraße 17; 20 Uhr, Folklore und Musikgruppen aus Europa stellen sich im Parkhotel „Grüner Jäger" im Rahmen des Partnerschaftstreffens vor. Vorführung von Video-Film über die Teilnahme am Stadtfest in Landsberg mit der Gruppe Natangen. Treffen der örtlichen Gruppen in verschiedenen Lokalen. Samstag, 9 Uhr, Sitzung der Delegiertenversammlung der Kreisgemeinschaft im Kreishaus, 7. Obergeschoß. Kulturelles Angebot: 10 Uhr, Besuch der begleitenden Ausstellungen im Rahmen des Partnerschaftstreffens im Rathaus, sowie der Folklore- und Musikveranstaltungen in der Holzmarktkaserne. 15 Uhr, Treffen der ehemaligen Schüler der Scharnhorst- und Mittelschule Pr. Eylau mit dem Dom-Gymnasium im Hotel „Grüner Jäger". 19 Uhr, Heimatabend im Hotel „Grüner Jäger". Sonntag, 11.15 Uhr, Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark, Ablauf nach besonderem Programm. Nach der Feierstunde treffen sich die Teilnehmer des Heimattreffens im Hotel „Grüner Jäger" oder in anderen Gaststätten in Verden. Die wichtigsten Ausstellungen und Veranstaltungen „Kulturlandschaft 1993 – Europa zu Gast im Landkreis Verden" werden noch veröffentlicht.

Osterode

Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Telefon (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin

Hauptkreistreffen – Das Hauptkreistreffen in der Patenstadt Osterode am Harz anläßlich der 40jährigen Patenschaft mit dem Landkreis Osterode am Harz findet vom 10. bis 13. September statt. Diesmal sind am Sonnabend, 11. September, Stadtführungen (Treffpunkt Stadthalle) und Zeiten für die Besichtigung der Heimatstube (Museum am Rollberg) und der Galerie (altes Rathaus) eingeplant. Überrascht werden wir mit einem Platzkonzert der Feuerwehrkapelle um 14 Uhr vor der Stadthalle. Ein 24seitiges Programmheft erzählt aus der Kreisgeschichte.

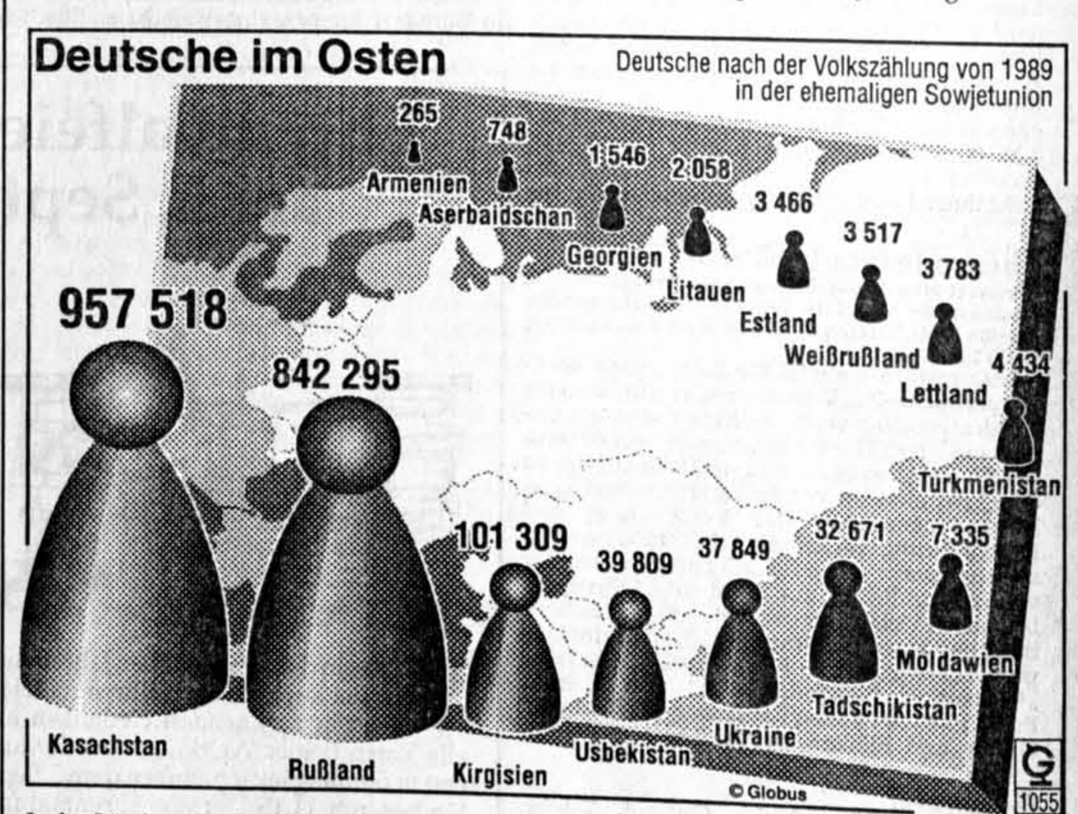
Traditionsverbände – des III.IR 3 und der PzJg 21. Das veröffentlichte Programm weist einen Druckfehler auf. Bei der Zeitangabe für Freitag, den 10. September muß es nicht 10 sondern 18 Uhr heißen. Das diesjährige Zusammensein findet nicht in der GFM-Rommel-Kaserne sondern im Harzer Hof mit Gästen statt. Auch hier wollen wir wieder fröhlich beisammen sein und hoffen, daß viele Angehörige der beiden Einheiten erscheinen.

Treuburg

Geschäftsstelle/Kreisvertreter: Gerhard Biallas, Telefon (02 21) 5 80 27 28, Goldammerweg 20, 50829 Köln

Fritz Romoth – Der Kreisälteste wurde an seinem 80. Geburtstag in einer Feierstunde, für besondere Verdienste um die ostpreußische Heimat, für ehrenamtliche Tätigkeiten in verschiedenen Gremien und für seine Leistungen bei der Entwicklung des Berufsschulwesens in Baden-Württemberg, mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Am 3. Juli 1913 in Bärengrund, Kreis Treuburg, geboren, erfuhr er seine Ausbildung zum Vermessungstechniker beim Kreisbauamt Treuburg, wo er dann als Angestellter tätig war, bis er zum Studium nach Halle/Saale ging. Während des Krieges erfolgte sein Einsatz im nachrichtentechnischen Dienst der Luftwaffe. Nach der Entlassung aus britischer Kriegsgefangenschaft studierte er in Stuttgart berufspädagogische Wissenschaft und lehrte viele Jahre an der Gewerblichen Berufsschule in Heidenheim. Seit 1946 Mitglied im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der ostdeutschen Landsmannschaften in Langenau und Kulturreferent der Kreisgruppe Ulm, ist er Beirat im Landesvorstand der LO in Baden-Württemberg. „Heimat ist ein zentraler Begriff in Ihrem Wirken", stellte der Stellvertretende Landrat, Hartmut Melzer, fest und erinnerte an die neun Filme, in denen Studiendirektor i. R. Fritz Romoth seine ostpreußische Heimat dokumentiert habe. Die Kreisgemeinschaft und alle, die Fritz Romoth kennen, gratulieren recht herzlich zu dieser Auszeichnung.

Erlentaler Treffen – Die Zusammenkunft ist am 28. und 29. August im Haus Uhlenbusch in 21271 Hanstedt/Nordheide. Anmeldungen sofort an Erich Scharnowski, Telefon 0 41 83/24 31, Schierhorner Weg 32, 21266 Jesteburg.



In den Ländern der ehemaligen Sowjetunion leben derzeit über zwei Millionen Deutsche. Die meisten wohnen in der heutigen Republik Kasachstan und in der russischen Föderation. Auch in den übrigen Nachfolgestaaten erinnern immer mehr Menschen an ihre deutsche Nationalität. Viele von ihnen wollen nach Deutschland ausreisen. So kamen im vergangenen Jahr 195 576 Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland. Auch in Polen, Ungarn, Rumänien, der Tschechischen und der Slowakischen Republik bekennen sich viele Menschen zu deutscher Sprache und Tradition, was ihnen jahrzehntelang verboten war. Insgesamt, so schätzt das Bundesinnenministerium, gibt es derzeit über 3,5 Millionen Deutsche im Osten Europas

Schaubild Globus

Ein Traum der Menschheit ging endlich in Erfüllung

Alfons Siemetzki aus Rößel entwickelte in mühevoller Arbeit die ersten beiden Turbinenhubschrauber der Nachkriegszeit



Der Traum vom Fliegen beschäftigt die Menschheit seit Generationen. Die Grenzenlosigkeit über den Wolken, das Geschehen auf der Erde von der Vogelperspektive aus zu betrachten ist ein wunderbares Ereignis. Der Ostpreuße Alfons Siemetzki erfüllte sich diesen „Freiheitstraum". Er entwickelte und baute die ersten Turbinenhubschrauber der Nachkriegszeit, den ASRO 3T und den ASRO 4.

1930 wurde Alfons Siemetzki als Sohn eines Justizbeamten und einer Guts-Lehrerin in Rößel geboren. 1934 bis 1937 besuchte der Ostpreuße in Kahlberg auf der Frischen Nehrung den Kindergarten. Schon in dieser Zeit kam ihm der Gedanke, einmal „Flugzeugbauer" zu werden. Auf dem Weg zum Kindergarten hob er Schrauben auf, um sich diesen Wunsch zu erfüllen. In der Volksschule in Rößel scheiterten seine ersten Flugversuche, da der Regenschirm bei einem Sprung vom Holzstall das Gewicht des damals 10jährigen nicht aushielt. Auch auf dem Gymnasium ließ Alfons Siemetzki der Gedanke, fliegen zu können, nicht los. Seine fast kriminellen Versuche, ein Flugobjekt zu bauen, endeten mit dem Rausschmiß aus der Schule. Kurze Zeit später durfte er aber wieder am Unterricht teilnehmen.

1945 floh der 14jährige nach dem Tod seiner Eltern nach Berlin. Er wurde dort von einem Waisenhaus aufgenommen, wo er bis zum Schulende blieb. Nach dem Abschluß begann der Ostpreuße eine Lehre als Maschinenschlosser. Während dieser Zeit wurde Alfons Siemetzki von Amerikanern festgenommen und verhört, weil er präzise Fotografien von technischen Einzelheiten an den Hubschraubern „Bell 47", „Hiller" und „Sikorski" anfertigte. Er wurde aber schnell wieder freigelassen. 1951 bis 1954 studierte der damals 20jährige Maschinenbau. Kurz vor Ende seines Studiums begann er, Segelfliegen zu lernen.

Nach seinem Examen arbeitete der „fertige" Diplom-Ingenieur zuerst bei der AEG in Berlin und begann, neben seiner eigentlichen Beschäftigung, sich intensiv mit der Konstruktion von Hubschraubern zu beschäftigen. Mit seinem Schlosserlehrling entwickelte und baute der leidenschaftliche Flieger den Einmann-Hubschrauber ASRO 3, der mit einem 600 ccm BMW-Motorrad-Motor unter der Führung eines amerikanischen Hubschrauberpilotes am 4. Oktober 1959 seinen ersten kurzen Probeflug machte. Bis 1960 ging die Entwicklung dieses Prototyps weiter. Der Drehermeister Herbert Schiffner arbeitete von nun an als dritter Mann ständig an der Entwicklung und an der Verwirklichung der Ideen mit. Es erwies sich, daß ein stärkerer Motor notwendig war. Dieser wurde nach einigen Schwierigkeiten in der neuen Kleingasturbine 6002 von BMW gefunden.

Diese ganzen komplizierten Arbeiten wurden von nur drei Männern bewältigt. Man muß dabei bedenken, daß die ganze Konstruktion und der Bau des Hubschraubers in der Freizeit der drei Flugbegeisterten geleistet wurde, denn alle hatten ihre „offiziellen" Berufe und mußten ihre Wochenenden und Feierabende für die Entwicklung des Hubschraubers „opfern". Als Werkstatt diente ein kleiner Raum in einer Klosterschule. Dort konnten die drei Männer ungestört arbeiten und anfangs erfuhr fast kein Mensch von ihrer Tätigkeit. Die Finanzierung des Objektes leistete zu 80 % Alfons Siemetzki aus Ersparnissen von seinem Gehalt als Ingenieur. Einige Firmen halfen mit Serienteilen aus. Siemetzki durfte auch Werkzeuge und Maschinen aus dem Werk benutzen, in dem er arbeitete. Als die Vorsitzenden von BMW von der schon weit gediehenen Arbeit des Trios erfuhren, überließen sie dem aussichtsreichen Team ihre Turbine 6002 für die weitere Erprobung des Hubschraubers.

Die erfolgreichen Tests des einsitzigen Turbinen-Hubschraubers ASRO 3T motivierte Alfons Siemetzki dazu, eine Weiterentwicklung zu konstruieren. Der Zweisitzer ASRO 4 wurde 1964 in Hannover auf der Internationalen Luftfahrtausstellung der Öffentlichkeit vorgeführt. Der Rumpf war eine Stahlrohrkonstruktion mit angesetzter konischer Röhre aus Aluminium. Er besaß zwei Stahlrohrkufen mit hydraulischer Dämpfung. Viele technische Neuheiten versprachen einen großen Erfolg des Hubschraubers.

Doch der ASRO 3T, der erste Turbinenhubschrauber in Deutschland, und die daraus resultierende Weiterentwicklung ASRO 4, wurden nicht in Serie gebaut. Nur den Konstrukteuren des BO 105 war dieser Erfolg vergönnt. Dieser Hubschrauber ist oft über der Autobahn und im Unfalldienst zu sehen. Die Entwicklungszeit betrug acht Jahre und es mußten mehrere Millionen Mark investiert werden.

Dennoch war die Arbeit von Alfons Siemetzki ein großer Erfolg, der seinen Höhepunkt 1965 in einem Probeflug in dem eigenen Werk erreichte.

Alfons Siemetzki arbeitet heute noch als Ingenieur und ist dem Fliegen immer treu geblieben. AS/CK



Auf dem Flugplatz: Der Konstrukteur vor seinem Werk Foto privat

Der Wunsch zu sein wie Emil Zatopek

Burckhard Köpper hat durch das Hobby Sport schon viele beachtliche Erfolge erreicht

Sich sportlich zu betätigen ist gerade in der heutigen Zeit der Büroarbeit und des Bewegungsmangels ein wichtiger Bestand des täglichen Lebens geworden. Auch besonders viele Ostpreußen haben sich dem Sport verschrieben und können oder konnten oftmals einige beachtliche Erfolge in verschiedenen Sportarten verzeichnen.

Zu diesen „sportlichen" Ostpreußen gehört auch Burckhard Köpper. Der Königsberger, Jahrgang 1940, hat sich für die Leichtathletik entschieden.

Burckhard Köpper konnte nur fünf Jahre in seiner Heimat bleiben. Nachdem sein Vater 1943 in Rußland gefallen war, flüchteten seine Mutter und seine Großmutter mit ihm nach Brunsbüttel, wo er seine Kindheit und Jugend verbrachte.

Als der damals 12jährige Junge 1952 die Olympischen Sommerspiele im Radio und in der Wochenschau verfolgte, war er begeistert von Emil Zatopek und Herbert Schade, und wünschte sich, auch einmal so laufen zu können, wie diese beiden großen Herren der Leichtathletik. Doch zuerst spielte der zukünftige Läufer Burckhard Köpper von 1945 bis 1959 Fußball beim TSV Brunsbüttel. 1958 nahm er dann an den ersten Leichtathletik-Wettkämpfen im selben Verein teil. Das Training lief allerdings nicht so optimal, wie es nach heutigen Gesichtspunkten eigentlich nötig gewesen wäre. Die Truppe war sehr klein und ohne Trainer, so daß falsch und zu wenig trainiert wurde. Trotzdem konnte Köpper zwischen 1959 und 1962 viermal auf den Mittel- und Langstrecken 2. bei den Dithmarscher Kreismeisterschaften werden und einmal Platz 3 belegen. Bedingt durch seinen Beruf und das Studium zum Elektro-Techniker unterbrach der Ostpreuße seine sportlichen Tätigkeiten bis 1968. Doch die Lust und die Zeit für den Sport kam wieder. Zwischen 1968 und 1970 gelang es ihm, fünf mal Kreismeister und zweimal Vizekreismeister von Dithmarschen über 800 m, 5000 m und im Waldlauf zu werden. Seine besten Plazierungen bei den Schleswig-Holsteinischen Landesmeisterschaften waren ein 4. und ein 6. Platz 1969 beziehungsweise 1970 über 3000 m Hindernis, ein 10. und ein 7. Platz 1969 beziehungsweise 1970 über 10 000 m und Platz 10 1969 im Marthonlauf. 1970 wurde er 15. in Schleswig-Holstein und 25. in Norddeutschland auf der Marathonstrecke. 1971 zog Burckhard Köpper berufsbedingt nach Wedel und war dort bis 1972 für den TSV Wedel aktiv. 1971 war er dann noch einmal sehr erfolgreich: Platz 2 mit der Mannschaft bei den Hamburger Waldlaufmeisterschaften über 10 000 m, Platz 4 über 25 km (gleichzeitig Platz 26 in Norddeutschland), Platz 5 mit der Mannschaft im Waldlauf über 3000 und 6 bei den Meisterschaften über 10 000 m auf der Bahn. Zweimal nahm der Königsberger an den Deutschen Marathon-Meisterschaften teil. 1970 in Passau wurde er 110. und ein Jahr später in Achern belegte er Platz 159.

Inzwischen hatte Köpper eine Familie gegründet (seine Töchter wurden 1973 und 1977 geboren) und ließ es in den folgenden Jahren etwas ruhiger angehen. Doch bis heute fasziniert ihn das Laufen. Seine „Sucht" ließ ihn 1976, mit einigen Kollegen, in seiner Firma eine Betriebssportsparte Leichtathletik gründen. Seitdem ist er auch dort wieder recht erfolgreich gewesen und hat bei den Hamburger Betriebssportmeisterschaften mehr als 10 Titel in den jeweiligen Altersklassen gewonnen.

Noch vor zwei Jahren lief Burckhard Köpper die 3000 m in 10.03.5 min und die Marathon-Strecke in 2:57:12,0 h. Wie gut diese Zeiten sind, kann wohl auch ein „Nicht-Athlet" beurteilen.

„Laufen, so habe ich es mir vorgenommen, werde ich so lange Gott mich befähigt und so lange ich Spaß daran habe", sagt Köpper über sein Steckenpferd.

Bei einem Besuch bei einem tschechischen Sportsfreund hatte er 1983 das Glück, sein Idol Emil Zatopek und seine Frau Dana persönlich kennenzulernen. Es war ein unvergeßliches Erlebnis, bei diesen beiden überaus freundlichen und bescheidenen Sportlern einen Nachmittag zu verbringen. Ein Jahr später lernte Burckhard Köpper auch Herbert Schade bei einem Lauftreff in Goslar persönlich kennen.

Vor zwei Jahren konnte der Ostpreuße nun endlich seine Heimat wiedersehen. Mit seiner Mutter besuchte er Königsberg. Trotz vieler Mißstände war er doch glücklich und dankbar, nach 46 Jahren zurückkehren zu dürfen. he

Im Ziel: Burckhard Köpper nach einem erfolgreichen Lauf Foto privat

Hermann Leskien

Leiter der Münchner Staatsbibliothek

Seit Ende des letzten Jahres hat die Bayerische Staatsbibliothek einen Ostpreußen als Direktor. Dr. Hermann Leskien löste Franz Georg Kaltwasser als Leiter einer der größten wissenschaftlichen Bibliotheken ab.

Hermann Leskien, 1939 in Königsberg geboren, studierte Geschichte, Germanistik und Geographie und begann dann seinen höheren Bibliotheksdienst. Sein beruflicher Werdegang führte den Ostpreußen von den Universitätsbüchereien in Würzburg und Bamberg zur Hofbibliothek Aschaffenburg. 1979 übernahm Leskien die Leitung der Universitätsbibliothek München.

Vor allem die Studenten der Hauptstadt Bayerns verbinden mit der Berufung Leskiens hohe Erwartungen. Er hatte nämlich für die Belange der „Studies" der beiden Universitäten immer ein offenes Ohr. Seine Erfahrungen, die Hermann Leskien während seiner Zeit an der Unibibliothek gesammelt hat, helfen ihm sicher im Umgang mit den Besuchern der Staatsbibliothek. Während seiner Amtszeit möchte der Königsberger, im Zuge der Einführung der automatischen Ausleihe, die Leihfristen für Studenten verkürzen und den gebührenden Rang der Staatsbibliothek weiter erhalten. ko



Dr. Hermann Leskien Foto privat

In eigener Sache:
Postleitzahlen

Aus technischen Gründen stehen in den Adreßfeldern unserer Zeitung immer noch die alten Postleitzahlen. Obwohl unsere Vertriebsabteilung seit Monaten an der Umstellung arbeitet, konnte sie noch nicht vollzogen werden. Das dafür erforderliche Zusatzprogramm des Herstellers zur EDV-Anlage kann erst in Kürze geliefert werden. Wir bitten vor allem diejenigen Leser um Verständnis, die uns ihre eigene neue Postleitzahl bereits mitgeteilt haben. **Verlag und Redaktion**

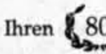
Treffen in Österreich
Vom 11. bis zum 19. Juni 1994



Infolge eines bedauerlichen Setzfehlers in der Druckerei wurde am Schluß des Berichts über das diesjährige Ostpreußentreffen in Seeboden am Millstätter See ein falscher Monat genannt. Richtig ist: Das 10. Ostpreußentreffen in Österreich findet vom 11. bis zum 19. Juni wieder in Seeboden am Millstätter See im Bundesland Kärnten statt. Wer es einrichten kann fährt schon eine Woche früher hin oder bleibt noch ein paar Tage länger in dem sonnigen Land. hfj

Urlaub/Reisen

Familienanzeigen



Ihren 80. Geburtstag
feiert am 3. August 1993
Frau
Mia Kluge
geb. Janello
aus Zollteich, Kreis Goldap
jetzt Oststraße 12,
45525 Hattingen

Es gratulieren herzlichst
ihre Schwester
Kinder, Enkelkinder
und Urenkel



Seinen 78. Geburtstag
feiert am 3. August 1993
mein lieber Mann
unser lieber Vati
Schwiegervati und Opi
Gerhard Langhans
aus Königsberg (Pr)
Blücherstraße 2
und Lobeckstraße 17/18
jetzt 18437 Stralsund
Karl-Krull-Straße 54

Wir alle gratulieren recht herzlich und wünschen ihm weiterhin alles Gute
Gisela Langhans
alle Kinder und Enkel

Aus Anlaß meines
70. Geburtstages
am 1. August 1993
grüße ich alle Freunde und Bekannte aus Leinau
Kreis Ortelsburg

Luise Else Jamke
geb. Ulrich

NL 6041 Roermond
Roodververij 17, Niederlande

Die herzlichsten Glückwünsche zum



70. Geburtstag
am 31. Juli 1993
für die liebste Mutti und Omi der Welt, Frau
Gertrud Marke
geb. Bluhm
aus Königsberg (Pr), Luisenallee 110
jetzt Gluckstraße 15, 23556 Lübeck

Im Namen der ganzen Familie
Deine Tochter Sybille

Unsere liebe Mutti, Omi und Uromi, Frau
Mia Mattelat
geb. Holzhauer
Königsberg (Pr), General-Litzmann-Straße 226
wird am 6. August 1993



90 Jahre alt.

Wir wünschen von Herzen Gesundheit und weiterhin viel Freude am Leben

Friedemann und Edith Strauch, geb. Mattelat
Klaus und Ingrid Mattelat, geb. Schulz
Enkel und Urenkel

Rotenbrückenweg 5, 22113 Hamburg

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 6. August 1993
Christel Kippar
geb. Schroeter
aus Altstadt, Kreis Mohrungen, Ostpreußen
jetzt Klinkerstraße 51, 25436 Moorrege

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
alle Verwandten und Bekannten
Familie Dr. J. E. Reichert, 74635 Kupferzell

Zum 75. Geburtstag für
Hildegard Druba
recht viel Freude, Gesundheit und Glück.
Ich denke gern an unsere gemeinsamen Jahre zurück.

Aus Reinbek grüßt Dich in Ebersberg
Deine Jugendfreundin Erna aus Königsberg

Auch zum 52. *Ehejahr* – das ist gewiß –
bitte ich Gottes Segen für Dich und Deinen Mann Fritz

Meine liebe Schwägerin, unsere heißgeliebte Tante und Großtante

Ursula Kuwert
* 20. 5. 1903 in Goldap
aus Insterburg, Markgrafenplatz 1

verstarb am 22. 6. 1993 in Bad Godesberg nach einem Schlaganfall und achtwöchigem Koma.

Wir sind sehr traurig und werden sie nie vergessen
Rosa Kuwert mit Adolf
Axel und Ingrid
mit Marc
Roland und Ilse Rechenbach
mit Dirk und Udo
Reinhard Rechenbach
mit Anja

Die Trauerfeier mit Herrn Pfarrer Kohl fand am 30. 6. 1993 in Bad Godesberg statt.
Die endgültige Ruhe findet ihre Urne auf dem Neuen Friedhof in HH-Harburg neben ihren Geschwistern Gisela Rechenbach, † 1981, und Adolf, † 1988, am 22. 7. 1993.
Traueranschrift: Rosa Kuwert, Eißendorfer Straße 93, 21073 Hamburg

---



Fern der Heimat entschlief sanft

Johann Schwellnus

* 5. 6. 1912	† 9. 7. 1993
Ogeln	Rinteln
Kreis Heydekrug	

In stiller Trauer
Auguste Schwellnus
im Namen der Kinder
und aller Angehörigen

In den Holzäckern 1, 31737 Rinteln

Am 19. Juli 1993 verschied nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine geliebte Frau, meine gute Mutter, meine liebe Schwester und unsere beste Tante

Frieda Rieß
geb. Sommer

In stiller Trauer
Albert Rieß und Sohn Wolfgang
Heinz Sommer und Kinder
Christa Lissner, geb. Nehrenheim
und alle Anverwandten

Benzinoring 78, 67657 Kaiserslautern
Höfstetten 2, 91522 Ansbach

Nach langer schwerer Krankheit entschlief unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Hans Podlich

geb. 15. 12. 1919 in Friedland/Ostpr.
gest. 13. 7. 1993 in Moers

In stiller Trauer
und im Namen aller Angehörigen
Margarete Stautmeister, geb. Podlich
Herbert Podlich

Lärchenweg 32, 40699 Erkrath

Die Beisetzung der Urne findet in Guben statt.

Wir trauern um unsere Mutter, Großmutter, Schwester, Tante, Nichte und Cousine

Ingeborg Merkel

geb. Katschack
geb. 1. September 1922 in Königsberg (Pr)
verst. 26. Juni 1993 in Berlin

Christian Merkel
mit Benjamin
Preysingstraße 50
81667 München
Gisela Pettit, geb. Katschack
mit Anthony und Judith
37, East Park
Harlow, Essex
CM 17 OSE, U. K.

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung findet am Freitag, dem 20. August 1993, um 12 Uhr auf dem Städt. Friedhof Heerstraße, Trakehner Allee 1, 14053 Berlin, statt.

Unsere zweite Mutter mußten wir zu Grabe tragen

Anneliese Feller

geb. Menke
geb. 6. März 1914 in Hamburg
gest. 14. Juli 1993 in Nußbaum

Nur einen Monat früher nahmen wir Abschied von

Hilke Feller

geb. Lorenz
geb. 19. Oktober 1936 in Lüneburg
gest. 7. Juni 1993 in Laurenziberg

Für die Familie Feller, Kaimelswerder bei Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen
Karl Feller

55435 Gau-Algesheim, Laurenziberg

Am 17. Juni 1993 starb, für uns alle viel zu früh

Luise Siedel

geb. Perband
geboren in Langendorf/Heiligenbeil

Wir trauern um unsere liebe Mutti, Omi und Uromi.

Im Namen aller Angehörigen
Brigitte Siedel

Konrad-Adenauer-Straße 118, 63073 Offenbach/Main

Ein reich erfülltes Leben voller Liebe und Fürsorge ist im gesegneten Alter von 85 Jahren zu Ende gegangen.

Ella Wallnitz

geb. Paulat
geboren in Rautengrund

Wir trauern um unsere gute Tante, Großtante und Urgroßtante.

Im Namen aller Angehörigen
Familie Leo Neumann

Am Purenkamp 19, 49565 Bramsche-Hesepe, 17. Juli 1993

Ein lieber Mensch ist von uns gegangen.
Wir trauern sehr um ihn.

Fritz Stein

geb. 27. 8. 1904 gest. 12. 6. 1993
Lehrer in Fasten, Kreis Sensburg

Magdalena Stein, geb. Brodowski
Dr. med. Jürgen Stein und Frau Renate
mit Claudia, Christina und Michael
Wolfgang Kraffzik und Frau Renate, geb. Stein
Manfred Jacobi und Frau Helga, geb. Stein
mit Christoph und Ulrike

Im Ortfeld 31, 21717 Fredenbeck

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 16. Juni 1993, um 14 Uhr in der Martin-Luther-Kirche zu Fredenbeck; anschließend erfolgte die Beisetzung auf dem Groß-Fredenbecker Friedhof.

Mein lieber Mann, unser Vater und Opa



Helmut Siedler

Pötschwalde, Kreis Gumbinnen

hat uns am 16. Juli 1993 im 74. Lebensjahr plötzlich und unerwartet für immer verlassen.

In Dankbarkeit und Trauer
Helga Siedler, geb. Hoffmann
Elke v. Hütschler, geb. Siedler
und Rasmus
Reiner und Gerda Bardt, geb. Siedler
Marcus und Corneel
Wolfgang Siedler und Anne Marie Sand
Heike Siedler und Thomas Schaefer
Marianne Siedler und Michael Seher-Siedler

Kampstraße 16, 22113 Oststeinbek

Ein Jahr nach einem schweren Schlaganfall verstarb unser lieber Vater, Bruder und Schwager

Paul Kompa

* 28. 7. 1920 † 22. 6. 1993
aus Erben

Töchter
Irmtraut, Brigitte, Heidrun
Geschwister
Erich, Irmgard, Günter
Reinhard, Gisela

Traueranschrift:
H. Gloddeck, Th.-Storm-Straße 13, 23812 Wahlstedt

Von allem Erdenleid erlöst
ruhst Du nun aus in Frieden.
Doch lebst Du unvergessen fort
im Herzen Deiner Lieben.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Liesbeth Schade

geb. Heinrich
aus Birkenmühle-Mehlkemen, Ostpreußen
* 28. 5. 1921 † 16. 7. 1993

In stiller Trauer
Karl Kamp
Michael, Angelika
Katharina
und alle Angehörigen

Waldstraße 63, 49124 Georgsmarienhütte-Oesede

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Sie starben fern der Heimat

Ein erfülltes Leben ging unerwartet schnell zu Ende.
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Eva Pietzarka

* 27. 11. 1914 † 23. 7. 1993

Im Namen aller Angehörigen
Werner Kewitz

Wallbrechtstraße 11, 23564 Lübeck

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 29. Juli 1993, um 13.15 Uhr in der Kapelle des Burgtor-Friedhofes statt.

Ist doch der Mensch gleich wie nichts,
seine Zeit fährt dahin wie ein Schatten.
(Psalm 144,4)

Emma Reisenberg

geb. Puchert
* 24. 11. 1903 † 25. 4. 1993
aus Ruckenhagen, Kreis Elchniederung, Ostpreußen
ist für immer von uns gegangen ins ewige Reich.
In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied.

In stiller Trauer
Sohn Herbert mit Familie
im Namen aller Verwandten

Böhmerwaldstraße 25, 94065 Waldkirchen, Ndb.

Die Natur konnte sich wieder erholen

Das Wetter in der Heimat im vergangenen Monat/Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Frankfurt a. M. – „Im Juni bleibt man gar gerne stehn, um sich nach Regen umzusehn." Dieser Bauernspruch wurde den späteren Generationen mit der Erfahrung weitergegeben, daß Regen im ersten Sommermonat für die Natur eine Wohltat bedeutet. Jedoch meinen viele Menschen, daß ein Sommer so richtig warm und trocken sein müßte und denken dabei mehr an schönes Wetter für das Urlaubsvergnügen und weniger an die guten Voraussetzungen für das tägliche Brot.

Der vergangene Juni begann in Ostpreußen verheißungsvoll mit einem wechselnden Wetter; das heißt Sonnenschein aber auch einzelne Schauer bestimmten seinen Charakter. In Königsberg verabschiedete sich der Tag sogar mit einem Gewitter. Die Ausbeute waren 5 Liter Regen pro Quadratmeter. Die Tagestemperatur lag bei zwanzig Grad.

Dann folgten jedoch elf trockene Tage mit einer hohen Verdunstung. Anfangs drangen noch Tiefausläufer von Nordwesten her in die Heimat ein. Sie brachten zwar Wolken aber nicht einmal Regentropfen. Dann setzte sich mehr und mehr der Einfluß von hohem Luftdruck durch, wobei der Himmel zunehmend klarer wurde. Die Temperaturen stiegen nachmittags auf Werte um 20 Grad. Während der Nächte kühlte sich die Luft manchmal empfindlich bis auf vier Grad ab.

In dieser trockenen Witterungsperiode drehte der Wind ab dem 10. Juni mehr auf südöstliche Richtungen und ließ die Temperaturen bis auf 25 Grad steigen. In Allenstein wurden am 11. Juni sogar 27 Grad Celsius von den Thermometern abgelesen. Auch am folgenden Tag wurde es in der Provinz ähnlich warm. Um es vorweg zu nehmen: Dies waren gleichzeitig die wärmsten Tage des vergangenen Juni. Denn bereits am 13. dieses Monats braute sich über Ostpreußen ein Tief zusammen. In seiner subtropischen Luftmasse entluden sich schwere Schauer. Im Gedächtnis bleiben sollte der seltsame Temperaturverlauf dieses Tages: Im Süden kühlte sich die Luft nach der 18 Grad milden Nacht bis auf 12 Grad am Nachmittag ab. Nördlich des Pregel setzte der Wetterumschwung erst einige Stunden später ein. So lagen die Temperaturmaxima dort nochmals etwas über 20 Grad. Die 24stündige Niederschlagsausbeute betrug in Königsberg 13 l/m². Der ausgetrocknete Boden hatte nun endlich das langersehnte Naß erhalten.

Das wechselhafte und kühle Wetter mit intensiven Regenfällen nistete sich nun für längere Zeit in der Heimat ein. Der Grund dafür waren atlantische Tiefausläufer, die Meeresluft – meist polaren Ursprungs – nach Ostpreußen führten. Die Meteorologen nennen diese für die Jahreszeit typische Witterung den „europäischen Sommermonsun". Der Entstehungsmechanismus ähnelt auch sehr dem seines großen und bekannten Bruders auf dem indischen Subkontinent. Natürlich ist er in Europa nicht ganz so stark ausgeprägt.

Besonders sollte der 17. Juni im Gedächtnis bleiben, als bei einem regnerischen Wetter die Temperatur in Königsberg 15 Grad und in Allenstein nur 13 Grad als Maximum erreichte. Da konnte man schon eher an einen April als an Sommer denken.

Am 21. Juni, dem astronomischen Sommeranfang, unterbrachen vier trockene und sonnige, aber dennoch kühle Tage das unbeständige Wetter. Die Temperaturen erreichten am Tage keine 20 Grad und sanken des Nachts bis zu 6 Grad.

Am Johannistag fand das kühle und nasse Wetter erneut seine Fortsetzung. Die Temperaturen stiegen bis zum Nachmittag auf knapp 15 Grad. Vor allem in der darauf folgenden Nacht gingen sehr intensive Regenfälle nieder. Bis zum Morgen des 25. Juni summierten sie sich in Königsberg auf 22 l/m²!

Der Siebenschläfertag zeigte sich mehr von einer angenehmen Seite. An ihm regnete es kaum noch. Doch, trotz Sonnenschein erwärmte sich die Luft nur auf 17 bis 20 Grad. Mit ähnlichen Temperaturen aber einzelnen Regenfällen klang dann der Monat aus.

In Königsberg summierten sich die Regenhöhen auf mehr als 80 mm und in Elbing gar auf 118 mm, was 130 bzw. 190 Prozent des langjährigen Mittels entspricht.

Die Sonne konnte bei der häufigen Bewölkung nur 80 Prozent ihres Solls erfüllen. Das waren etwa 220 Stunden im Monat. Daß der Juni um 0,5 bis 1,5 Grad zu kühl war, ist nur logisch zu nennen. In Königsberg und Elbing wurden als Mitteltemperatur 14,3 und 13,8 Grad berechnet. Nach den zu warmen und wesentlich zu trockenen Vormonaten hatte also die Natur die Chance, sich – wenn auch etwas spät – zu erholen und Voraussetzungen für eine nicht zu schlechte Ernte zu schaffen. **W. T.**

Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen

Volksfest im Deutschordensschloß zur Einweihung neuer Räume

Ellingen – Am Sonntag, 8. August, findet im Kulturzentrum Ostpreußen, Deutschordensschloß Ellingen, ein großes Volksfest statt. Grund der Veranstaltung ist die Feier der 15jährigen Patenschaft zwischen Bayern und Ostpreußen und zugleich die Einweihung des 1. Obergeschosses im Westflügel der Ellinger Residenz als zusätzliche Museumseinrichtung.

Aus beengten Verhältnissen im Erdgeschoß ging es 1992 nach langen Sanierungsarbeiten in das 2. Obergeschoß. Jetzt steht endlich auch das 1. Obergeschoß für Sonderausstellungen und dauerhafte Exponate zur Verfügung. In diesem renovierten Teil des Schlosses können ab dem 8. August historische Jagdwaffen, Cadiner Keramik, ein Königsberger Bürgerzimmer, der Bernstein-Raum und ein Hindenburgzimmer besichtigt werden. Im 2. Obergeschoß werden zur Zeit archäologische Funde aus der Stadt Memel ausgestellt. Durch den Gewinn von wesentlich mehr Platz können der Leiter des Kulturzentrums, Wolfgang Freyberg, und seine Mitarbeiter in größeren und moderneren Büroräumen ihrer Arbeit nachgehen und ein übersichtliches Archiv einrichten. Besucher haben die Möglichkeit, in einem eigens eingerichteten Raum, Material zu sichten. Das Angebot des Kulturzentrums soll noch attraktiver werden.

Das gilt auch für das Volksfest am 8. August. Neben dem Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, der die Begrüßungsansprache hält, hat auch Sozialminister Dr. Gebhard Glück sein Kommen zugesagt. Das Programm der Veranstaltung ist äußerst vielfältig. Nach der Besichtigung der neuen Räume, die um 10.30 Uhr beginnt, werden Grußworte gesprochen und verschiedene Tanz, Lied- und Mundart-Vorführungen gezeigt. Unter anderem treten eine schlesische Volkstanzgruppe aus Weißenburg und eine Schautanzgruppe der Karnevalsgesellschaft Ellingen auf. Humoresken aus Ostpreußen bietet die LO-Gruppe Erlangen dar. Es spielt das Philharmonische Blechbläserquintett Hagen. Christian Lutz aus Pleinfeldt sorgt für Unterhaltungsmusik.

Es besteht die Möglichkeit, an Kutschfahrten durch Ellingen teilzunehmen. Kinderspiele, Videofilmvorführungen, Bernsteinschleifen und -polieren und die Jostenbandweberei runden das Programm ab und laden zum Mitmachen und Anschauen ein. An verschiedenen Verkaufsständen können Bernstein, Königsberger Marzipan und Bücher erworben werden. Im 1. Obergeschoß werden Bilder der russischen Malerin Ljudmila Tambovceva verkauft. Für Essen und Trinken wird ebenfalls gesorgt. Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt. **eb**



Hamburg: Das Land ihrer Eltern kennenlernen wollen diese jungen, kanadischen Staatsbürger, die jetzt zum Deutschland-Besuch eintrafen. Wilhelm v. Gottberg ließ es sich als Sprecher der LO nicht nehmen, die „ostpreußischen Kanadier" selbst am Hamburger Hauptbahnhof in Empfang zu nehmen. Die Idee zu dieser Reise, die Brücken zwischen der alten und neuen Heimat auch für die nachwachsende Generation schlägt, war Wilhelm v. Gottberg bei seinem Besuch auf dem Jahrestreffen der Ostpreußen in Kanada im September 1992 gekommen. Inzwischen ist die Gruppe ins Land der dunklen Wälder weitergereist. Von li. nach re.: Betreuer Klaus Gundlach, David Korn, Mark Schemeit, Wilhelm v. Gottberg, Nicole Balodis und Karin Schemeit. (ausführlicher Bericht folgt) **JFW**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt wegen unserer Bezieher im Ausland drei Wochen nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Anneliese Kreutz, Das große Sterben in Königsberg (1945–47). – **Wilhelm Reichermann, Starker Tobak** (Plattdütsche Spoaskes). – **Annemarie in der Au, Die Kindheit blieb am Haff zurück** (Roman). – **Elisabeth Podolski, Verlorene Jahre** (Schicksalsbericht). – **Christine Brückner, Jauche und Levkojen** (Roman). – **Ernst Wiechert, Die Majorin** (Roman). – **G. Werner, Bittersüße Erinnerungen an Königsberg.** – **Kurt Baltinowitz, Sie nannten es Liebe** (Roman über eine Kindheit in Ostpreußen). – **Laß die Marjellens kicken!** (Lustige Späßchen aus Ostpreußen). – **Leo N. Tolstoj, Anna Karenina** (Roman). – **Johannes Mario Simmel, Es muß nicht immer Kaviar sein** (Roman). – **Gerhard Prause, Siebziger** (Ein Geschenk für alle, die 70 und älter sind). – **Marion Gräfin Dönhoff, Kindheit in Ostpreußen** (Erinnerungen). – **Emmerich Vondran, Ostpreußen im Fegefeuer** (Flüchtlingsroman). – **Theun de Vries, Rembrandt** (Roman). – **Wilhelm Tölle, Keine Sonne über Sibirien** (Aus der Kriegsgefangenschaft). – **Charlotte Keyser, Und immer neue Tage** (Roman um eine memelländische Familie zwischen zwei Jahrhunderten, 1700–1800). – **Ehm Welk, Mein Land das ferne leuchtet** (Ein deutsches Erzählbuch aus Erinnerung und Betrachtung). – **Erich von Lolhöffel, Briefe aus dem Spatzengarten** (Die Nachkriegserlebnisse einer ostpreußischen Flüchtlingsfamilie in Bad Harzburg). – **Hermann Sudermann, Der Katzensteg** (Roman). – **Günther H. Ruddies, Schwäbisch ostpreußisches Humorbuch** (Mit Karikaturen). – **Hans Lipinsky-Gottersdorf, Die Prosna-Preußen** (Roman). – **Hermann Stehr, Droben Gnade drunten Recht** (Roman). – **Elfriede Schade-Bartkowiak, Sag mir, wo die Blumen sind ...** (Kriegserinnerungen einer DRK-Schwester im Zweiten Weltkrieg an der Ostfront). – **Erika Morgenstern, Überleben war schwerer als Sterben** (Ostpreußen 1944–1948).

Prussia Gesellschaft

Kulturhistorisches Seminar

Allenstein – Die Prussia-Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens veranstaltet vom 22. bis 26. September in Allenstein mit den dortigen deutschen Minderheitsgruppen ein kulturhistorisches Seminar. Es soll insbesondere der Aufarbeitung der deutsch-polnischen Geschichte und Pflege des ostpreußischen Kulturgutes dienen. Themen: „Die Prußen – Vorfahren der Ostpreußen", „Konrad von Masovien und der Deutsche Ritterorden", „Die ersten 300 Jahre des Fürstenbistums Ermland", „Beitrag zur Entwicklung der Bevölkerungsstrukturen in Ermland und Masuren seit dem 16. Jahrhundert", „Die wirtschaftliche und sozialpolitische Entwicklung des südlichen Ostpreußens nach 1945". Neben den wissenschaftlichen Referaten werden Werke ostpreußischer Dichter in Lesungen und ostpreußisches Brauchtum vorgestellt. Und mit fachkundiger Führung sind Besichtigungen des Heilsberger und des Allensteiner Schlosses wie der Wallfahrtskirchen Heiligelinde und Crossen vorgesehen. Abfahrt: Gelsenkirchen/Hamm am 21. September, Rückankunft dort: 28. September. Zwischenübernachtung in Posen. Preis für Unterkunft im Doppelzimmer, Halbpension im Novotel und Rücktrittsversicherung 680 DM, Einzelzimmer gegen Aufpreis möglich. – Anmeldungen bitte umgehend bei Brunhild Roschanski M. A., Friedrich-Ebert-Straße 47, 48153 Münster, Telefon 02 51/7 57 64.

Leichtathletikwettkämpfe in Celle

Jubiläum der Traditionsgemeinschaft ostpreußischer Sportler

Celle – Schon jetzt weist die „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den Deutschen Ostgebieten" (TGLO) auf ihre diesjährigen Wettkämpfe vom 27. bis 29. August in Celle hin. Zugleich kann die TGLO auf ein stolzes Jubiläum zurückblicken: Vor 40 Jahren wurde die Traditionsgemeinschaft auf einen Appell des „Deutschen Leichtathletikverbandes" und ihres Präsidenten Dr. Danz gegründet.

Der Vorsitzende der TGLO Gerhard Graw: „Sie alle – besonders die aus Mitteldeutschland – sind herzlich eingeladen, sich außerdem, soweit sie noch sportlich aktiv sind, in den verschiedenen Altersklassen im Wettkampf zu messen. Aber besonders stark vertreten wird wieder die Jugend sein. Und Spitzenkönner – darunter nun schon manche aus der ‚3. Generation' – werden im Kampf mit den Athleten des Niedersächsischen Leichtathletikverbandes für herausragende Leistungen sorgen."

Der Start ist für Sonnabend, 28. August, 14 Uhr auf den Sportanlagen am Schulzentrum Burgstraße festgesetzt. Anmeldung bitte schriftlich bis zum 21. August 1993 mit aktuellen Bestzeiten an Günter Tiller, Theodor-Storm-Weg 3, 30938 Großburgwedel, Telefon 0 51 39/28 22. Die Platzierten erhalten eine Erinnerungsmedaille bzw. Urkunde mit ostdeutschen Städtemotiven. Ausrichter ist der TuS Celle.

Eingebettet sind diese Wettkämpfe in das Jubiläumsprogramm „Ostdeutsche Sportgeschichte – Leichtathletik", beginnend am Freitag, 27. August, 15 Uhr, ebenfalls im Schulzentrum Burgstraße. Um 16.15 Uhr wird Prof. Dr. Horst Ueberhorst, Verfasser des Buches „Vergangen – nicht vergessen. Sportkultur im deutschen Osten und im Sudetenland von den Anfängen bis 1945", den Festvortrag halten. Prof. Ueberhorst, Jahrgang 1925, war Inhaber des Lehrstuhles für Sportwissenschaft und -geschichte an der Ruhr-Universität Bochum. Zahlreiche Veröffentlichungen, u. a. eine siebenbändige Geschichte der Leibesübungen sind erschienen.

Dem Bund der Vertriebenen, dem die TGLO als a. o. Verband angehört, und die Landsmannschaft Ostpreußen werden vertreten durch LO-Sprecher Wilhelm v. Gottberg. Als Schirmherr der Gesamtveranstaltung hat der Oberbürgermeister von Celle Dr. Severin mit einem Grußwort eingeladen.

Gerhard Graw: „An alle ostpreußischen Leichtathleten aller Altersklassen und an alle an der ostdeutschen Geschichte Interessierte ergeht nochmals der Ruf: Auf nach Celle zu der Ostdeutschen Traditionsveranstaltung!" **D. W.**

Kamerad ich rufe dich

Endingen – Sonnabend, 18. und Sonntag, 19. September, 18. Brigadetreffen des Traditionsverbandes der ehemaligen Panzerbrigade 106 FHH am Kaiserstuhl, Winzerstube „Rebstock", Hauptstraße 2, Telefon 0 76 42/79 00. Eventuelle Quartiersanfragen an den Verkehrsverein Endingen, Telefon 0 76 42/15 55.

Die neue „Antifa"-Offensive

Die Ausländerfeindschafts-Kampagne als Teil linksradikaler Strategie

VON PROF. Dr. KLAUS HORNUNG

Es sollte langsam auch politisch Blinden im „bürgerlichen" Lager dämmern, daß die von der linksradikalen Szene ausgehende und wieder einmal von der Mehrheit unserer – vor allem elektronischen Medien – begierig aufgenommene Kampagne gegen „Fremdenfeindlichkeit", „Rassismus" und Neonazismus ein neues Stadium erreicht hat.

Das begann spätestens mit der Demonstration in Berlin am 9. November 1992, jener eigentümlichen „Protestveranstaltung" der Verantwortlichen in Politik, Parteien und Parlamenten gegen sich selbst, gegen die eigenen Versäumnisse in der Asyl- und Ausländerpolitik. Hier war zum ersten Mal die berechtigte Kritik der Mehrheit unserer Bevölkerung am anschwellenden Asylantenstrom, am Mißbrauch des Asylrechts und am skandalösen Asyl- und Kriminalitäts-Tourismus bewußt verdreht worden zu „Rassismus", „Faschismus" und einem „neuen Antisemitismus" der Deutschen. Die Berliner Veranstaltung war die Ouvertüre für den Winter der Lichterketten und -meere, mit der die Deutschen vor aller Welt kundtun wollten, daß sie sich von den Brandanschlägen auf Asylbewerber-Heime und Ausländerwohnungen distanzierten.

Nur wenige Publizisten wie etwa Günter Zehm wagten während des Winters, auf die „Verlogenheit und Zudringlichkeit" dieser Demonstration aufmerksam zu machen, als die Organisatoren an strategisch gut ausgewählten Stellen wie U-Bahn-Ausgängen oder Busbahnhöfen den Passanten brennende Kerzen in die Hand drückten: Wer sie zurückzuweisen wagte, schloß sich – so das Kalkül der Drahtzieher – automatisch aus der Gemeinschaft der guten Menschen aus. Schon wurde z. B. gefordert, die Wochen- und Monats-Statistiken des Asylbewerber-Zustroms nicht diffamieren. Damals machten die Schlagworte vom „Vierten Reich" und von „Großdeutschland" die Runde, die noch aus Honeckers Propagandaküche stammten. In diesen Zusammenhang gehörte damals auch die Massenkundgebung der gerade von der SED zur PDS umfirmierten Partei am angeblich von Neonazis geschändeten sowjetischen Sieges- und Unterwerfungs-Monument in Berlin-Treptow, wobei Gregor Gysi die Parole ausgab „Unser Land ist in Gefahr, und zwar von rechts. Wir müssen die Gefahr bannen. Wie wollen wir denn demokratisch wählen, wenn hier die Neonazis alle Freiräume besetzen?"

Das war die Modellstrategie für vieles, was sich anschloß: Man wollte ablenken vom Zusammenbruch des totalitären Realsozialismus, indem man sogleich den Popanz des Neonazismus im vereinten Deutschland aufbaute. Gregor Gysi und die Seinen hatten die Stirn, im Augenblick des Zusammenbruchs des sowjetisch-totalitären Statthaltersystems auf deutschem Boden „Haltet den Dieb!" zu rufen und die Faschismus-Keule zu schwingen, wohlwissend, wie wirksam das in all den Jahrzehnten seit 1945 gewesen war.

Weitere Merkwürdigkeiten springen ins Auge: Die ersten Anschläge gegen Asylunterkünfte ereigneten sich, scheinbar ganz zufällig, in der Zeit um den 3. Oktober 1990, dem Datum der staatlichen Wiedervereinigung.

Sie erreichten ihr Ziel, die allgemeine Aufmerksamkeit von der deutschen Einheit abzulenken und auf das „eigentliche" Thema eines angeblich anschwellenden Neonazismus im wiedervereinigten Deutschland zu richten. Prompt fand auch bereits wenige Tage danach eine öffentliche Kundgebung statt mit SPD, Gewerkschaftsbund, grünen und örtlichen Kirchenvertretern im Schlepptau der „Autonomen", wie man naiv vielerorts die extreme Linke bis heute bezeichnet.



Richard von Weizsäcker bei der Berliner Demonstration im November 1992: Wer mit der falschen Klientel gegen sich selbst demonstriert

Ein Klima der Hexenjagd durch die Medien geschürt

mehr zu veröffentlichen, „um die Atmosphäre nicht unnötig anzuheizen".

Die Bild-Zeitung bejubelte mit geradezu totalitärer Mentalität einen Vater, der seinen sechzehnjährigen Sohn bei der Polizei anzeigte, weil der zu einem Rockkonzert anstatt zur Lichterkette ging. „Es ist ein Klima der Hexenjagd entstanden", schrieb Günter Zehm im Rheinischer Merkur, „gegen alle, die sich in der Asylfrage um umfassende Information bemühen oder gar rechts von Kohl und Waigel zu artikulieren wagen; sie werden sofort in die Nähe von Verbrechern gerückt oder gar zu ‚öffentlichen Feinden' erklärt". Eine unerträgliche Gesinnungstüchtigkeit breitete sich aus, ein neuer Konformismus, der – so verwirrt sind diese Zeiten – der Antifaschismus-Kampagne der Medien Züge eines real existierenden Faschismus mit umgekehrten Vorzeichen verlieh: Die moralische Selbstverständlichkeit des Abscheus gegen die Skinhead-Übergriffe wurde zu einem Druck- und Kampfinstrument umfunktioniert, dem sich nur wenige zu entziehen wagten.

Das sogenannte „bürgerliche Lager" mit seiner verbreiteten unpolitischen Grundhaltung und daraus entspringenden Naivität wird gut daran tun, sich gegen diese Kampagne, deren Objekt und Zielgruppe es ist, mit der schlichten Frage zu rüsten: Wem nützt das Ganze (cui bono)? Denn die Bewegung seit dem Herbst 1992 ist weder neu noch kommt sie aus heiterem Himmel. Sie hat eine Vorgeschichte, nicht zuletzt mit der Zielrichtung, die deutsche Einheit nach innen und außen zu diskreditieren. Man sollte hier nicht nur punktuell denken, sondern – wie die Kampagnen-Drahtzieher – langfristig und politisch-strategisch.

Schon 1990 hatte die extreme Linke versucht, die Einheit in letzter Minute doch noch zu verhindern oder zumindest zu

Was die linksextremen Drahtzieher und Hintermänner sondieren wollten, wurde bestätigt: Die „Faschismus-Keule" und der ängstlich beschworene Konformismus, ihr durch „Antifaschismus" zu entgehen, taten erneut ihre Wirkung. So war sie plötzlich wieder da, jene breite „Volksfront" in der Hand linksextremer Drahtzieher, die sich zuletzt zehn Jahre zuvor in der sogenannten Friedensbewegung zusammengefunden hatte und der dann seit dem Ende der achtziger Jahre durch den Zusammenbruch der Sowjetunion und ihrer Satelliten ihre Kampf- und Agitationsthemen abhanden gekommen waren.

Sie brauchte dringend eine neue Parole und eine Strategie, von der man sich einen breiten politisch-psychologischen Sammlungseffekt versprach. Wer gestern nicht wagen wollte, sich dem „Kampf für den Frieden" zu entziehen, der soll heute nicht wagen, sich dem Kampf gegen „Fremdenhaß und Rassismus" zu entziehen.

Die linksextremen Kader besetzten einmal mehr die Begriffe, Massenmedien wie etwa der „Stern", verliehen ihnen – wie ebenfalls seit langem üblich – Breitenwirkung und ein Publikum voller „historischem Analphabetismus" (Alfred Heuß) trottete einmal mehr hinter diesen Panieren her.

Gerade in einer Gesellschaft wie der heutigen deutschen in beiden Teilen, historisch-politisch orientierungslos und von einer apolitischen säkularisiert-protestantischen Gesinnungsethik überwältigt, ist es leicht, hohe ethische Begriffe und Werte wie Frieden, Humanität, christliche Brüderlichkeit, „Bleiberecht für alle" usw. als allgemeines Menschenrecht zu politischen Druckinstrumenten und Mehrzweckwaffen umzufunktionieren.

Schon seit den fünfziger Jahren war diese Strategie in stets neuen Wellen und nur leicht gewandelter Semantik überaus erfolgreich gewesen. Man braucht sich nur an die Modellstrategie der „Vergangenheitsbewältigung" zu erinnern mit ihren einschlägigen Versuchen, die „Singularität" der NS-Verbrechen und die damit zusammenhängende „faschistische" Erb- und Kollektivschuld festzuklopfen, die allmählich das politische Koordinatenkreuz der Bundesrepublik Deutschland nach links verschob.

Schon damals galt: „Die Mitte, bis weit in das konservative Lager hinein, war sprachlos oder schwamm auf der Welle mit. Sie verlor die geistige Offensive, die noch unter Adenauer bei ihr gelegen hatte (Bruno Bandulet). Das wurde im Zuge seines Transports durch Schulen und Hochschulen immer mehr zum Selbstläufer, vor allem auch durch die sogenannte Studentenbewegung seit 1968 mit ihrer Dauerselbstanklage und dem daraus erwachsenden nationalen Selbsthaß. Schon hier breitete sich jener ständige „Triumph der Gesinnung über die Urteilskraft" (Hermann Lübbe) aus, wie er für die politischen und zeitgeschichtlichen Meinungsbekundungen in Deutschland mit ihrem Maximum an moralistischem Pathos bei minimaler Sachkenntnis so kennzeichnend wurde.



Lichterkette um die Hamburger Außenalster: Aufstand der guten Menschen

Die extreme Linke hat dabei auch Provokation und Desinformation nicht gescheut und oft wurde sie bis 1989/90 dabei von der Sowjetunion unterstützt. Erinnert sei hier nur an die Provokation des sowjetischen Geheimdienstes KGB und des damaligen tschechoslowakischen Geheimdienstes zu Weihnachten 1959, als Hakenkreuzschmierereien auf einem jüdischen

Die Ziele der Urheber

Friedhof in Köln und bald auch in anderen europäischen Städten eine Wiedergeburt des Nazismus in Deutschland suggerieren sollten.

Gleiches galt z. B. für die Kampagne gegen den damaligen Bundespräsidenten Lübke, dem Mitarbeit am Barackenbau in Konzentrationslagern angedichtet wurde – eine Diffamierung, die jüngst endgültig widerlegt werden konnte und bei der sich seinerzeit ebenfalls der „Stern" besonders engagierte. Daß die Hakenkreuzschmierereien am sowjetischen Denkmal in Berlin-Treptow zum Jahreswechsel 1989/90 ebenfalls eine Provokation des damals noch voll intakten „DDR"-Staatssicherheitsdienstes gewesen sind, wird man mit Gewißheit annehmen dürfen. Bei vielen weiteren derartigen Aktionen hat man sich in der Bundesrepublik meist nur mangelhaft um die Aufklärung der wahren Täterschaft bemüht. Und auch bei den Brandanschlägen der letzten Monate sind linksradikale Provokationsakte keinesfalls auszuschließen.

Verfolgt man die hier kurz skizzierte Strategie des sich als „antifaschistisch" etikettierenden Linksradikalismus, so kann die Naivität im sogenannten „bürgerlichen" Lager nur verwundern, das außerstande ist, einer politisch-psychologischen Strategie und Taktik mit dem Ziel, möglichst alle politischen Kräfte „rechts von der Mitte" durch den stets erneut vorgebrachten Faschismus-Vorwurf auszuschalten, zu begegnen.

Die aktuelle Kampagne dient darüber hinaus aber dem langfristigen Hochziel einer Libanonisierung Deutschlands und Europas durch Fortsetzung einer ungebremsten Masseneinwanderung. Das Stichwort der „multikulturellen Gesellschaft", aufgenommen und nachgeplappert von liberalen, humanitären, kirchlichen Gruppen und einer auch materiell am bisherigen Zustand der Asylpolitik interessierten „Asyllobby", soll für die „antifaschistischen" Drahtzieher im Hintergrund dazu dienen, die Grundlagen unserer sozial-ökonomischen und kulturell-nationalen Ordnung zu unterspülen. Diese multikulturelle Gesellschaft würde mit Sicherheit nicht mehr freiheitlich-rechtsstaatlich und parlamentarisch strukturiert sein, weil sie aus einer heute noch effizienten weltpolitischen Region nur ein weiteres Armenhaus der Erde machen würde.

Es ist an der Zeit, daß so manche Gesinnungsethiker diese Konsequenzen ihres Credos überdenken, das sie – einmal mehr – zu „nützlichen Idioten" ganz anderer Kräfte und Ziele werden läßt.